Ipn. 525 (1

10 9r

1 vol

15

I/4-15 1/2

<36603243370016

<36603243370016

Bayer. Staatsbibliothek

Vermischte Schriften.

Von

Johann Caspar Lavater.

Erstes Bändgen.

Welcher weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde.

Winterthur.

In Verlag Heinrich Steiner und Comp. Buchhändler.

IIb/6a/132

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Keine Verbeugung vor dem Publikum, und keine Complimente — an die Recensenten, Ausrufer, — oder wie diese — furchtbare Leute heissen mögen — Ich will Euch, nahe und ferne, bekannte und unbekannte Leser, so gleich beym Eintritt, ohne allen Umschweif sagen, daß ich in den Gedanken stehe, Euch von Zeit zu Zeit etwas zu sagen, das, meines Erachtens, zur Beförderung der wahren Weisheit und Tugend — oder, welches einerley ist, der wahren menschlichen Glückseeligkeit gereichen kann.

Ich fühle Trieb und Beruf, Wahrheiten, die mir stark einleuchten, mein Herz in merkliche Bewegung setzen, deren Erkenntniß und Befolgung mich der Freyheit und Vollkommenheit meiner Natur näher bringt, und die dennoch, so viel ich die Menschen kenne, nicht deutlich genug eingesehen, nicht stark genug empfunden werden, beyweitem nicht allgemein und ehrwürdig genug gemacht sind — Diese Wahrheiten meinen lieben Nebengeschöpfen so gut ich kann und mag mitzutheilen, und sie aus meinem Verstand und Herzen in die ihrigen hinüberzupflanzen. Es mag seyn, daß dieser Trieb nicht allemal von aller Eitelkeit frey ist, — und ich schäme mich herzlich, so oft ich das etwa bey mir selber wahrnehmen muß; — Aber, so wenig ich sonst itzt von mir selber

zu reden gesonnen bin, das müsset ihr mir, liebe Brüder und Schwestern, (denn so wahr ich lebe, es dünkt mich lächerlich, anderst mit euch zu reden — die ihr diese Schriften lesen werdet,) zu sagen erlauben.: In meiner Seele freut es mich, wenn ich jemand durch die Wahrheit erleuchteter, freyer, besser sehe, und wenn ich auch an dieser Erleuchtung nicht den mindesten Antheil, nicht das mindeste Verdienst dabey habe.

Ob es bescheiden, oder unbescheiden lasse, wenn ein junger Schriftsteller **Vermischte Schriften** herausgiebt, wird wol erst dann richtig entschieden werden können, wenn man diese Schriften beurtheilen kann. Gewiß ist, daß sich tausend Schriftsteller

in Absicht auf die Nutzbarkeit ihrer Schriften sehr geirret haben — Was andern wiederfahren ist, kann auch mir geschehen. Aber, hinwiederum hat sich auch das Publikum schon sehr oft in Vorurtheilen an Verfassern vergangen. Was ist also zu thun? —— In zweyer oder dreyer Zeugen Munde bestehet eine jede Sache. Wenn zween oder drey verständige wahrheitliebende Leser mir, nach Lesung dieser Schriften, öffentlich, oder auch nur ins Ohr sagen: „Du hast — schlechte Waare geliefert. „Du hast der Erwartung des billigen „Publikums nicht entsprochen; Diese „Schriften sind sehr entbehrlich" —— Oder so was, so versprech ich, als ein redlicher Mann, daß ich sogleich aufhören,

mich

mich schämen, und in eine rühmlichere Verborgenheit zurückkehren werde.

Alles, was mich nützlich und zur Beförderung der Weisheit und Tugend bey dem grössern Theil der Leser dienlich dünken wird, werd' ich ohne Bedenken, freylich mit aller Discretion für sie, einrücken; Oft beträchtliche Hauptstücke, weitläuftige Aufsätze und Abhandlungen; Oft nur einzelne Gedanken, die nur Eine oder zwo Zeilen einnehmen; Oft Auszüge aus Predigten; Erklärungen wichtiger und mißverstandner Schriftstellen; Briefe; Gebethe; Beobachtungen; Gedichte; Urtheile über alte und neue Bücher; Anzeigen guter Bücher, die gedruckt, und noch nicht gedruckt sind; Erzählungen; Gespräche;

Rathschläge; Wünsche; Erfahrungen; Hoffnungen; — u. s. w. —— Alles, was einzeln nicht wol hätte publiciert werden können, und dennoch gewußt, gedacht und empfunden zu werden verdienet.

Ich werde keine Ordnung beobachten; jedoch unterhaltende Manichfaltigkeit mir zum Gesetze machen, und, wo immer möglich, in jedem Bande ein Hauptstück liefern.

Aufsätze von andern werd' ich aus verschiedenen Gründen nicht verlangen, und schwerlich annehmen. Anführungsweise werd' ich vielleicht wol das eine und andere einrücken; Vielleicht etwa auch zur Seltenheit Auszüge aus einigen bey mir liegenden Handschriften, die niemals dem Drucke be-

stimmt

stimmt waren, und dennoch es mehr verdient hätten, als hundert andere.

Ich schreibe itzt weder für eigentlich Gelehrte, noch für ganz unwissende Menschen; Für alle und jede Freunde der Weisheit und Tugend, die auch nur einige Uebung im Lesen haben; — Ich mögte dem Gelehrten und Ungelehrten zugleich nützlich seyn, wenn ich gleich dem Gelehrten wenig ganz neues zu sagen haben werde; Ich werde es dennoch seiner Menschenliebe und Billigkeit immer zutrauen, daß er mit mir zufrieden seyn werde, wenn er etwa auch höhere Wahrheiten dem Gesichtskreise des gemeinen Menschenverstandes näher gebracht sehen wird.

Vollkommene Gründlichkeit —— Bestimmtheit, Deutlichkeit, Gemeinnützigkeit, Annehmlichkeit und Stärke miteinander zu verbinden, soll das Ziel seyn, das ich selten erreichen, nach dem ich immer streben werde.

Ich mögte alles sagen, und gerade so sagen, was und wie ich es sagen würde, wenn ich mich mit der ganzen Theilnehmung meines Herzens mit jedem meiner Leser, besonders auf seinem oder meinem Zimmer, oder bey einem vertraulichen Spaziergange zu unterhalten das Vergnügen hätte.

Nie vergessen mögt' ich es auch, daß ich der Schreiber, ein Mensch auf Gottes Erdboden bin, und daß alle und jede Leser

dieser

dieser Schriften Menschen auf Gottes Erdboden sind, und daß es lächerlich und abgeschmackt ist, wenn Menschen vor Menschen von Einem GOtt und aus Einem Blute gemacht, solche Complimente machen, und so fremde miteinander thun, wie wenn entweder die einen feindseelige Schöpfer der andern, oder die andern Geschöpfe von fremden widerwärtigen Gottheiten wären.

Wahre Menschlichkeit — ist wahre Weisheit und Tugend. Ich weiß nichts, wodurch diese mehr befördert und auf eine sichere und schnellere Weise ausgebreitet werden kann, als durch deutliche Darstellung und eine weise richtige Anwendung der christlichen Lehre. Diese also wird den

wesentlichsten und wichtigsten Innhalt dieser Schriften ausmachen. Indem ich das Christenthum zu befördern mir angelegen seyn lassen werde, werd' ich unfehlbar das befördern, was allein wahre Weisheit und Tugend genennt zu werden verdienet. —— Der vollkommenste Christ wird immer der vollkommenste Mensch seyn. — Das Christenthum will nichts, als Menschen zu Menschen machen; das aus dem Menschen machen, was er werden kann, und nach der Absicht seines Urhebers werden soll. Er soll seinen Urheber erkennen, und ihm ähnlich werden, das heißt, allenthalben, wo er ist, auf die beßte, der Gottheit würdigste und ähnlichste Weise gesinnet seyn und handeln.

Weisheit kann der Weisheit, Tugend der Tugend so wenig als Wahrheit der Wahrheit widersprechen. Wenn also gleich die Weisheit in JEsu, und seines Geistes in den Aposteln mir die einfältigste, erhabenste und gemeinnützigste zu seyn scheinet; — Wenn gleich seine Tugend zugleich im höchsten Grade kindlicheinfältig — und im höchsten Grade heldenmäßig und erhaben ist — Wenn ich gleich, aus eben dieser Ursache, am liebsten und öftersten mit ihm, und seiner Weisheit und Tugend meine Leser unmittelbar unterhalten werde, so bin ich dennoch sehr weit davon entfernet, irgend etwas, was weise, gut und tugendhaft heissen, oder die wahre Weisheit und Tugend auf eine wirksame Weise befördern kann, und wenn man es gleich

nicht eben zum Christenthum zu rechnen pflegt, zu verachten und dem Christenthum entgegen zu setzen.

Und so viel mag nun, statt einer Vorrede, für dießmal genug seyn. —

Den 25. Februar,
1774.

Innhalt.

Seite.

I. Denkmal auf Johann Felix Heß, = = = 1 = 196.

II. Meine eigentliche Meynung von den Gaben des Heiligen Geistes, der Kraft des Glaubens und des Gebeths, = = 197 = 228.

III. Entwurf zu einer einfältigen Form das Heil. Abendmahl auf eine christliche und geseegnete Weise zu halten, vornämlich für kleine Gemeinen, = 229 = 272.

IV.

Seite.

IV. Einige poetische Gemählde aus der evangelischen Geschichte = = = 273 = 296.

V. Einige Oden und poetische Briefe, = = = 297 = 327.

VI. Schreiben an alle Hrn. Buchhändler in der Schweiz und in Deutschland, = 328 = End.

Denkmal
auf
Herrn Felix Heß,
weiland
Diener Göttlichen Wortes
in
Zürich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Herr Felix Heß ward den fünften des Christmonats im Jahr 1742. geboren. Sein Vater Hans Conrad, der vor einigen Jahren starb, war ein Kaufmann, und Mitglied des Raths der Zweyhundert. Seine noch lebende würdige Frau Mutter Anna Barbara, geborne Orell, nenne ich mit vorzüglicher Hochachtung, weil mein verstorbner Freund ihrem liebenswürdigen Character sehr viel von dem seinigen zu danken hatte.

Von den ersten Jahren seines Lebens weiß ich nichts zu sagen, als daß er gar frühe eine ungemeine Lebhaftigkeit des Geistes in einem gesunden, starken und blühenden Cörper zeigte.

Anm. dieß Denkmal war schon im Jahr 1768 fertig.

Im sechsten Jahr fieng er an die lateinischen Schulen zu besuchen. Sogleich äusserte sich die Vorzüglichkeit seines aufkeimenden Geistes. Sein Herz glühte, der erste zu seyn. Immer in Bewegung, gewaltsam und ungestümm, verwegen und bey alle dem nicht wenig empfindlich schlug er sich, mit voller Zuversicht auf seine eigene Siegeskraft, durch seine Comilitonen zum Vorort hindurch.

Unser muntere, rosengleiche Knab, den seine Aeltern und sein eigner Entschluß dem geistlichen Stande weihten, behielt auch im Collegio Humanitatis seinen dahin gebrachten Ruhm grosser Fähigkeiten, und eines diesen Fähigkeiten angemessenen Fleisses. Mit immer gleich zuversichtlichem Schritt eilte er auch durch die höhern Collegia. Täglich wuchs seine Geschicklichkeit, seine Wißbegierde; Aber täglich auch der Eifer, alle seines gleichen zu übertreffen.

Die griechische Literatur hatte früh sehr viele Reize für ihn. Er nahm sich auf eine besondre Weise darinn aus, und übte sich täglich, die beßten claßischen Stücke unter

der Aufsicht und Anleitung unsers würdigen Lehrers, des Herrn Canonicus Breitinger, ins Lateinische und Deutsche zu übersetzen, und hielt auch im Jahr 1759. eine öffentliche Rede, worinn er bewies, daß man die Glaubens-Verbesserung der Herstellung der griechischen Literatur nicht wenig zu danken habe.

Vor allen aber trug sein Groß-Oheim, sein zweyter Vater, unser theure Herr **Bodmer**, dessen Verdienste um die Bildung der Jugend sein Vaterland erst alsdann genug schätzen wird, wenn es seinen Verlust beweynen muß, zur Cultur seines Geistes und Herzens unaussprechlich viel bey. Er unterrichtete ihn nicht nur in der Geschichte seines Vaterlandes; Er machte ihn nicht nur mit den kernhaftesten Schriften der Alten, und mit der damals kleinen Anzahl der Neuen, welche für Bürger geschrieben haben, mit **Montesquieu**, mit **Gordon**, **Iselin**, **Teßin** und andern bekannt und vertraut; Er bildete selbst und unmittelbar den Geschmack des Jünglings, und übte sein Urtheil über das Schöne und

Schlechte mit socratischer Weisheit und Anmuth. Er lehrte ihn die grosse Kunst zu lesen, und das Gelesene zu nutzen. Er schrieb ihm moralische, historische und politische Aufgaben vor, deren Auflösung er durchlas und verbesserte. — Mit unaussprechlicher Freude sahe der ehrwürdige Vater in ihm einen zweyten Sohn, der seiner würdig war, aufblühen.

Damals war eine metaphysische Epoche unter uns; **Wolf** und **Baumgarten**, die Lieblinge meines Freundes. Mit unersättlicher Begierde, mit heisser Leidenschaft studierte er die Schriften dieser grossen Männer, unter des aufgeklärten und berühmten Herrn **Steinbrüchels** * Anführung, dessen fleißigster und fähigster Schüler er war, und führte in weniger Zeit das ganze System der Weltweisheit genau so in seinem Kopf auf, wie er es in ihren Schriften mit Einem Blick übersahe.

Hier

* Jener stille Beförderer der Literatur, dem Pfenninger seine **Vorlesungen** zueignet.

Hier ist der Zeitpunkt, wo er sich mit angestrengtem Fleiß ins Denken hineinließ, wo seine Seelenkräfte sich merklich erweiterten, sein Verstand sich täglich aufklärte, und eine bestimmte Richtung erhielt, wo er sich mit verschiedenen seiner Freunde unaufhörlich in metaphysischen Speculationen übte, **Wolfens** Logick sein tägliches Morgenbrod, und sein Vademecum **Baumgartens** Metaphysik war.

In seinem sechszehnten Jahre verfertigte er verschiedene, für dieses Alter sehr fürtreffliche, Aufsätze von der Unsterblichkeit der Seele, der Fürsehung, der Freyheit, u. s. w.

Im siebenzehnten Jahre hielt er im Collegio die erste Uebungspredigt über **Alles, was ihr wollet** ꝛc. Diese Predigt trug bereits den Character seiner nachherigen Kanzelberedsamkeit, war durchaus so reif, so männlich und so stark, daß man sie vielleicht den beßten Predigten über diesen Text an die Seite setzen dürfte.

Alle seine Examina hielt er mit vollem Ruhm aus. Doch bath er sich in Ansehung der heiligen Ordination einen Verschub aus,

 weil

weil er den Anlaß ergreifen wollte, mit Herrn Professor Sulzer, der eben damals in der Schweiz war, auf Berlin zu reisen. Er gieng also mit meinem Freunde, Heinrich Füeßli von Zürich, der itzt einer der größten Mahler in Rom ist, Herrn Christoph Jezler von Schafhausen, einem mathematischen und patriotischen Genie, und mir, seinem vieljährigen vertrauten Freunde, den 6. März im Jahr 1763. von Zürich ab. Seine Absicht war vornehmlich diese: Sich bey dem damaligen Herrn Präpositus Spalding, zu Barth in Schwedisch Pommern, eine Zeitlang aufzuhalten, und bey diesem würdigen Manne, auf die künftige Führung seines heiligen Amtes vorzubereiten. — Herr Breitinger und Bodmer waren es, die uns diesen fürtreflichen Rath gaben. — Herr Heß hatte noch die besondre Absicht, sich ebendaselbst mit allem Fleiß, in dem Englischen, der Sprache seiner Lieblings-Nation, zu üben, und unter der Aufsicht eines so grossen Kenners beyder Sprachen, einige wichtige theologische Werke ins Deutsche zu übersetzen.

Wir

Wir reisten über St. Gallen. Hier lernte Herr Heß Herrn Pfarrer Jakob Huber, einen der würdigsten Geistlichen, den er bis ans Ende seines Lebens hochschätzte, kennen, und Herrn Wegelin, der itzt mit grossem Ruhm in Berlin, bey der Ritteracademie, als öffentlicher Lehrer der Geschichte stehet. Ein einziger Tag in der Gesellschaft eines so tiefsehenden, so gelehrten, in seinem Umgange so ungekünstelten, freundschaftlichen, und von aller Pedanterey so weit entfernten Mannes, war für einen Kopf, wie mein Freund war, unerschöpflich fruchtbar. Er verstand ihn — und noch besser, als er ihn in seinen (noch nicht genug studierten) Schriften verstanden hatte.

Wir giengen von St. Gallen über Lindau, Augsburg und Nürnberg auf Leipzig. Herrn Heß fehlete es zwar an der Gabe, sich freymüthig und ohne Zwang an fremde Personen, für die er Hochachtung hegte, zu wenden; er war zu schüchtern seiner Lernensbegierde bey den Gelehrten, die er daselbst und anderswo besuchte, Nahrung genug zu verschaffen; indessen war er ein fei-

ner und scharfsichtiger Beobachter, und auch die flüchtigsten Besuche wußte er weislich zu nutzen. Er hatte das Vergnügen, den gelehrten Herrn Doctor Ernesti, den liebenswürdigen Gellert, den rechtschaffenen Zollikofer, den seltsamen und tiefsinnigen Gellius, den geistvollen Oeser und Herrn Weisse kennen zu lernen. Er hielt sich aber nicht lange in Leipzig auf. Spalding war der Hauptzweck seiner Reise; und jeden andern Aufenthalt sah er als ein Hinderniß an, das ihn von seinem Ziel entfernte. —

In Magdeburg sah' er Herrn Canonicus Gleim, dessen seltenes Feuer verbunden mit einer noch seltnern Naivete ihm sehr wol gefiel.

Kaum traf er in Berlin ein, so suchte er den Zugang zu den beßten und verehrenswürdigsten Männern. Voll ungeduldiger Lernensbegierde eilte er zu Herrn Hofprediger Sack, dessen lebhafte, freymüthige, geistvolle, für Wahrheit und Christenthum so warme Conversation ihm unschätzbar war. — Herr Achard, Archidiaconus Diterich, Moses, Sulzer, von Arnim,

Ber=

Bergius und **Hohlefeld**, in sehr verschiedener Absicht kennenswürdige Männer — waren es, deren Umgang er suchte, und sich sehr zu nutzen wußte. Täglich schien sein Geist dadurch erleuchteter, und von seiner bisherigen Anhänglichkeit an sein philosophisches und theologisches Lehrgebäude, freyer. Es kostete freylich noch manchen Kampf, ehe er sich von dem Seckten- und Systemgeiste so ganz losgewickelt hatte, daß er selbst die **wolfische Philosophie** als ein ganz unparteyscher Zuschauer beurtheilen konnte. Er sahe, daß die größten Männer, denen er gleichviel tiefe Einsicht und himmelheitere Redlichkeit zutraute, doch bisweilen die wichtigsten Fragen sehr ungleich beantworteten; — Was war natürlicher, als daß ihn dieß bescheidener in eigenen Urtheilen und nachsichtsvoller gegen die Urtheile andrer machte, die dem Seinigen nicht gleich waren?

Er machte sich seinen kurzen Aufenthalt in Berlin so wohl zu Nutze, daß seine Freunde die schnelle Erweiterung seiner Einsichten und seiner Denkensfreyheit in einer so kur-

zen Zeit beynahe für unglaublich gehalten hätten, wenn sie nicht Augenzeugen davon gewesen wären. Herr Heß geitzte mit seiner Zeit. — Ohne die Werke der Kunst zu verachten, die sich seiner Aufmerksamkeit darboten; ohne sich bloß auf sein Zimmer einzusperren, und sich die erlaubtesten Freuden eines neugierigen Fremdlings zu versagen, studierte er dennoch sehr viel, und verlor seinen Hauptzweck so wenig aus dem Gesicht, daß jede Stunde des Tags ihm verloren schien, da er nicht in philosophischen und theologischen Kenntnissen weiter gekommen. Größtentheils beschäfftigte er sich bis um den Mittag mit den nützlichsten Lesungen; um den Mittag spatzierte er auf dem Schloßplatze, wo er manchen einsichtsvollen und rechtschaffnen Mann kennen lernte. Nach dem Mittagessen las er bey einer Pfeife Taback; Dann machte er seine wissenschaftlichen Besuche, und gieng, wann er wieder nach Hause kam, ohne weiters etwas zu geniessen, als ein Pfeifchen, niemals eher zu Bette, als bis er das Wichtigste, was er den Tag über bemerkt und ge-

gelernt, niedergeschrieben hatte. So brachte er seine Zeit in Berlin zu. Er besuchte keine einzige lustige oder leichtsinnige Gesellschaft, überall keine, wobey er nicht zu profitieren mit Grunde hoffen konnte. — Schlecht und recht, als ein wahrer Weiser, voll grosser Absichten wandelte er unter den Schaaren versilberter Thoren, die allenthalben um ihn hertaumelten. Nie empfand er das grosse, so wenig geachtete Glück, ein freygeborner Schweizer, und ein Bürger eines kleinen Freystaates zu seyn, stärker, als wenn er aus dieser lärmenden Stadt einen Blick auf sein liebes Vaterland zurükwarf, wo Gelehrsamkeit und Geschmack, gemeinschaftlicher Eifer für Wahrheit und Tugend, verbunden mit guten Sitten und häuslicher Eingezogenheit, vergleichungsweise mit kleinern und grössern Städten, noch in so grossem Maasse übrig geblieben sind. ——

Den dritten des Maymonats 1763. verließ er Berlin, und reiste, ohne sich eine Ruhstunde zu gönnen, mit Herren Füeßlin und mir nach Barth, wo Herr Spalding uns mit offenen Armen erwartete.

Die Einsichten dieses grossen Mannes, der durchaus reine, zierliche, immer zuverläßige und erhabene Geschmack, der sich in allen seinen Reden und in seinem ganzen Betragen noch leuchtender und häufiger zeigte, als in seinen unsterblichen Schriften; seine tiefe, vielumfassende, wohlgewählte, mehr reife als glänzende Gelehrsamkeit, und vornehmlich seine feine sittliche Empfindsamkeit, die edle Heiterkeit, und die unveränderliche Uebereinstimmung aller seiner Gesinnungen, die seltene ungekünstelte, herzeröffnende Vertraulichkeit dieses liebenswürdigen Mannes, und die würdige Einfalt seines ganzen Characters —— Das alles leuchtete meinem Freunde so stark, schon in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in Barth entgegen, daß er vor Freude beynahe ausser sich war, daß er sich bey einem solchen Mann eingeschifft sahe, bey welchem er sich zu derjenigen Vollkommenheit ausbilden konnte, dazu er die Anlagen bey sich fühlte. Mehr als einmal umarmte er mich mit einer ganz ungewohnten Herzensergiessung: — „Nein! mein Freund! — glück-

„licher

„ licher könnten wir nicht seyn. —— Laßt „ uns diese kostbare Zeit weislich nutzen.“

Hier war es, wo sich sein Geist zusehends erweiterte, sein Herz sich mit jedem Tage zu edlern, ausgebreitetern Gesinnungen erhob; wo die noch übrige Rauhheit und Gewaltsamkeit seines Charackters größtentheils abgeschliffen und besänftigt, sein Geschmack noch feiner und sicherer wurde. Hier warf er die Fesseln des Schulgeistes, in Absicht auf die Gottesgelehrsamkeit, völlig ab, und sahe sich mit gänzlicher Freyheit in den einzigen unverfälschten Urkunden dieser Wissenschaften um. Hier war es, wo ihm die Göttlichkeit des geläuterten Christenthums mit voller Klarheit in die Seele stralte; Hier lernte er, daß noch sehr vieles äusserst vernunftmäßig seyn kann, was der aufgeblasene Stolz eines Genies, das erst die Schaale bricht, mit der lächerlichen Mieue der Allgenugsamkeit als Unsinn verachtet. Kurz, hier näherte er sich mit schnellen Schritten der Vollkommenheit des Geistes und des Herzens, welche von der Billigkeit seines Zeitalters ein Denkmal seines Namens fodert. ——

Mit einem neuen Heere der beßten Weltweisen, Sittenlehrer und Theologen bekannt, lachte er oft über seine vorige Unwissenheit und Eingeschränktheit, über den kindischen Schülerstolz und die flüchtige Wißbegierde seiner frühern Jahre.

Die glühende Begierde, die beßten Engländer zu kennen, die nach Spaldings Urtheil, in Absicht auf die Gottesgelehrsamkeit, der deutschen Nation wenigstens ein Jahrhundert voreilen, spornte seinen starken unternehmenden Geist gerade in die schwersten hinein. **Joseph Butler**, der tiefdenkende Verfasser der lange noch nicht genug studierten, unschätzbaren **Bestätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion**, reitzte ihn vor allen. Englisch verstand er beynahe noch nichts, und doch fieng er in der zweyten oder dritten Woche an, seine sehr schweren Predigten zu übersetzen, und so zu übersetzen, daß Herr Spalding, dem er allemal nach dem Abendessen seine Tagesarbeit vorlas, nur selten etwas zu verbessern oder eine Lücke auszufüllen hatte.

Das

Das war aber nur ein sehr geringer Theil seiner Beschäftigungen. Er las sehr viele — aber nur die beßten und nützlichsten Werke. Er trug alles, was er von Herrn Spalding merkwürdiges hörte, und den Kern von dem, was er las, mit einer besondern Geschicklichkeit in sein Tagebuch oder seine Collectaneen ein. Nicht ein einziger Tag vergieng, da er sich nicht mit neuen nützlichen Kenntnissen bereicherte. Man kann in einem sehr eigentlichen Verstand sagen, daß er mit seiner Zeit gewuchert, daß er auf alles geizig war, was seinen Verstand aufheitern, und sein Herz besser, tugendhafter, ruhiger machen konnte. Oft verstrichen zwo bis drey Wochen, daß er nirgendwohin, als in den am Hause gelegenen Garten und zur Kirche gieng.

So lebte er mit mir die glücklichsten Tage seines Lebens, an die ich niemals ohne wehmüthige Entzückung zurückdenken kann.

Den 24sten des Januars 1764. verließ er Barth, und reiste auf Berlin zurück, wo er sich ohngefähr wieder so lang, als

das erste mal, aufhielte, und seine Zeit nicht weniger weislich nutzte. Was ihm seinen zweyten Aufenthalt in Berlin noch angenehmer machte, als den ersten, war die Bekanntschaft mit Herrn Crügot, Fürstlich Carolathischen Hofprediger. Das ausserordentliche Genie dieses durch seinen **Christ in der Einsamkeit** und seine Predigten, die man nie lesen kann, ohne moralisch besser zu werden, ihm so ehrwürdig gewordenen Mannes; seine tiefe Einsicht in die göttlichen Schriften; seine Weltweisheit, die auf die Trümmern der meisten bisherigen Systeme von der Tugend das strengste, aber zugleich das hinreissendste aller Systeme gebaut hat; seine seltene Beredsamkeit; die sanfte Bescheidenheit an einem so weitsehenden, feurigen und lebhaften Manne; die ganz eigene, durchaus originelle Neuheit alles dessen, was er sagte, die unüberwindliche Abneigung gegen jeden erschlichenen Satz, und wenn er auch noch so hoch gepriesen war; gegen jede Behauptung, wobey sich nicht alles bestimmt und deutlich denken ließ; und das allenthalben hervor-

leuch-

leuchtende Interesse für Wahrheit überhaupt, und das Christenthum insbesondre — Das alles zusammen genommen traf eine Sayte der Seele meines Hessen, die Herr Spalding selbst nicht unmittelbar, wenigstens nicht so stark getroffen zu haben schien — Noch nie war die bisher noch nicht völlig besiegte Bestimmungssucht in Ansehung solcher Dinge, die wir beynahe nicht anders, als dem blossen Namen nach kennen, ihrer gänzlichen Ausrottung so nahe, wie itzt; — Denn von einem Manne von Crugots Alter, Einsicht und Kühnheit so manches runde, aus der Fülle des Herzens weggesprochne Bekenntniß der Unwissenheit, in Absicht auf Dinge, die jeder Säugling der Philosophie zu demonstriren wissen will, — anzuhören, das war zu viel für einen ehrlichen, wahrheitliebenden Philosophen, als, daß er dann weiters auch das noch so zuversichtlich sollte behaupten dürfen, wofür er einem andern, eben so ehrlichen und noch mehr erleuchteten Philosophen keinen genugthuenden Beweis geben konnte. So gar plötzlich gieng es freylich mit dieser Entfer-

nung von der academischen Demonstrirsucht auch nicht. Es kostete bisweilen noch harten Kampf der Wahrheitsliebe mit der Eigenliebe: Doch überwand die erstere bald. Seit dieser Zeit war er ehrlich genug, mir, so oft er vorher über meinen philosophischen Unglauben gelacht hatte, mehr als einmal mit dem bescheidensten Ton zu gestehen: „Daß er nun selbst einsehe, wie viel Pe„danterey, und wie wenig wahre Philo„sophie in manchem Lehrsatz, mancher „vorgegebner Demonstration herrsche; wie „manche Folgerung aus bloß willkürli„chen, bloß wörtlichen Definitionen für „strenge metaphysische Wahrheit ausgege„ben werde.“ ——

Im Märzmonat 1764. verließ Herr Heß Spalding und Berlin; denn Herr Spalding hatte mit uns die Reise dahin gemacht. Seine Rückreise in sein Vaterland, dem er mit heissem Verlangen entgegen eilte, gieng über Quedlinburg, weil er daselbst den Herrn Klopstok zu sehen wünschte. Er blieb drey Tage daselbst, die er beynahe ununterbrochen in der liebens-

würs

würdigen Gesellschaft dieses Dichters und des Herrn Resewitz zubrachte. Ungeachtet er damals aus wahrer Bescheidenheit wenig sprach, so erwarb er sich doch bald genug die ganze Achtung dieser zween, in verschiedenen Absichten, verehrenswürdiger Männer. Was er sprach, zeugte von seiner Einsicht, von seiner gründlichen Gelehrsamkeit, und seinem zuverläßigen Geschmacke; und da er, wenn er redete, ganz aufrichtig und freymüthig von den vorschwebenden Sachen urtheilte, genau, wie er dachte, ohne darauf zu sehen, ob andre gleich dächten oder nicht, so ward er insonderheit wegen dieser geraden, redlichen Gedankenäusserung diesen würdigen Menschenkennern überaus schätzbar. Alle ihre Briefe zeugen davon; und ich weiß, daß ihnen sein allzufrüher Tod recht sehr zu Herzen gegangen ist.

Von Quedlinburg gieng er auf **Halberstadt**, um daselbst Herrn Gleim noch einmal zu sehen. In **Braunschweig** besuchte er den ehrwürdigen Herrn Abbt Jerusalem, dessen aufrichtiges und bescheid-

nes Bekenntniß eine ganz specifique und unvergeßliche Herzstärkung für ihn war, das edle Bekenntniß, „ daß er im Umgange „ mit Fostern und Whiston gelernt habe, „ daß auch die redlichsten und tugendhaf- „ testen Männer in beträchtliche theologische „ Irrthümer fallen können; und daß er in „ seinem Leben niemals einen Mann bloß „ deßwegen des Eigensinnes und der Unred- „ lichkeit beschuldigen wolle, weil er sich „ irret, und wenn ihm der Irrthum auch „ noch so ungereimt scheinen würde. "

Neben diesem Herrn besuchte er auch noch die Herren **Ebert**, **Zachariä**, **Schmid** und den liebenswürdigen **Gärtner**, welcher letztere insonderheit sehr viel Aufmerksamkeit und Achtung für alles, was mein Freund sagte, zu bezeugen schien. — Nun kam er auf **Göttingen**, wo er die Herren **Michaelis** und **Kästner** allein besuchte. Hier verließ uns unser theure **Füeßlin**, der uns von Berlin aus begleitet hatte, um seinen Weg nach London anzutreten. Wir waren also nunmehr allein. Ich gedenke dieses Umstandes nicht ohne Nachdruck. Denn bis-

bisdahin hatten uns die beständigen Zerstreuungen das wiederholte Abschiednehmen von so manchem liebenswürdigen Manne, und die bevorstehende Trennung von Herrn Füeßli beynahe nie zu uns selbst kommen lassen. Aber itzt fieng gleichsam eine neue Epoche unsrer Freundschaft an. Denn nunmehr sahe sich mein seeliger Freund allein an der Hand seines Herzensfreundes, mit dem er alle seine Einsichten, seine Angelegenheiten und Absichten bis ans Ende seines Lebens zu theilen gesonnen war. Nein — ohne Schmerzen der heissesten Liebe, ohne bange Zurückwünschung dieser goldenen Stunden kann ich es nicht niederschreiben, was mir da sein redliches, für Wahrheit und Tugend so entschlossnes Herz für grosse Absichten entdekte, für mächtige Ermunterungen gab. . . O mögte ich sie ganz wiederum geniessen, die in meinem bebenden Andenken unsterbliche Nacht, wo der Mond unsern einsamen Wagen, als ein feyrlicher Zeuge, beleuchtete, — die heilige Nacht, wo er meine Hand, die in der seinigen ruhte, mit einer ihm selbst ungewohnten Zärtlichkeit

drückte, und seine offenen Augen vom Himmel auf mich richtete, und mit einer unaussprechlich herzlichen Stimme, die ewig unvergeßlichen Worte aussprach: „Wills „Gott, Lavater! wir wollen alles thun! „wir wollen Hand in Hand schlagen, „Wahrheit und Tugend unter den Men„schen auszubreiten. Wir wollen einander „nicht verlassen! Laßt uns Ein Herz und „Eine Seele — Lavater! Ein Herz und „Eine Seele seyn!" — Ich muß die Feder niederlegen . . . Ach! mein GOtt! warum hast du diesen Freund von meiner Seite genommen — — Und dieß ist itzt von den vielen eine einzige von den feyerlichen Ermunterungen, die ich dieser edeln Seele zu danken hatte.

Nur anderthalb Tage blieb mein Freund in Frankfurt am Mayn, wo er den Herrn Hofrath Moser kennen lernte: „Wenn „ich, sagte mein Freund, vorher keine „Hochachtung für diesen Mann gehabt „hätte, so würde ihm das mein ganzes „Herz gewinnen, daß er von der helveti„schen Gesellschaft in Schinznach mit ei-

ner

„ ner Rührung sprach, die eine patrioti-
„ sche Zähre in sein Aug hervortrieb.“

Je näher er seinem Vaterlande kam, je mehr eilte er demselben mit den beßten Entschlüssen entgegen. In Straßburg säumte er sich nicht lange. Aus Gefälligkeit für mich verließ er Basel, wo er Herrn Iselin so gerne gesprochen hätte, in der Stunde, in welcher er daselbst ankam, weil ein Bote des Todes meiner da wartete; er half mir, dem Seegen meines sterbenden Vaters entgegenzueilen, der, GOtt Lob! itzo noch mein lebendiger Seegen ist.

Also kam mein Geliebter den 26. März 1764. wieder in sein Vaterland zurück, und gewiß in mancher Absicht viel vollkommner, und in keiner einzigen verderbter, als er dasselbe verlassen hatte.

Wenige Tage nach seiner Ankunft hielt er seine öffentliche Probpredigt über Geschichtbuch X. 34, 35. mit allgemeinem Beyfall, und empfieng zugleich die heilige Ordination.

Das erste mal, da er öffentlich auftrat, war bey Anlaß der Trauung seines Bruders

Heinrich mit der Jungfer *Anna* Schultheß. Diese Predigt war so voll freymüthiger brüderlicher Erinnerungen, so ganz für die besondern Personen passend, für die sie eigentlich bestimmt war; so gedankenvoll, so stark und tiefdringend, daß alle Zuhörer und nachherigen Leser derselben sich in eine ganz neue lichtvolle Sphäre versetzt, und wenig dergleichen gehört, oder gelesen zu haben glaubten.

Kaum hatte er seine ersten Besuche vollendet, seine Freunde wieder umarmt, und sich durch die Zerstreuungen, die gemeiniglich eine Reise begleiten, durchgeschlagen, so eilte er mit muthiger Ungeduld an seine Arbeiten. Er beschäfftigte sich zuerst mit der nochmaligen Durchsicht und Verbesserung der von ihm übersetzten Buttlerschen Predigten oder Abhandlungen, und mit Uebersetzung der Clarkischen Abhandlungen von der Taufe, der Confirmation und der Busse. Er las daneben häufig mit der heissesten Lernensbegierde die beßten theologischen Schriften, insonderheit der Engländer. Inzwischen predigte er sehr oft, und

catechisirte mehr auf der Landschaft, als in der Stadt. Nicht selten erhielt er den Beruf erst am Freytag, oder Samstag, wenn er am Sonntag darauf predigen oder catechisiren mußte. Er setzte sich sogleich hin, schrieb die ganze Predigt, die bey dem Anblicke seines Textes schon ganz deutlich in seinem Kopfe lag, und sich gleichsam selbst dictirte, mit stürmischer Hand in Einem fort; — und doch waren diese eilfertigen Aufsätze nichts weniger, als Loci Communes, die freylich ganz bereitwillig mit der Dinte aufs Papier fliessen.

Im Julius 1764. hielt er drey öffentliche lateinische Vorlesungen über den Glaubensverbesserer Ulrich Zwingli, die vielleicht mein Freund Jacob Heß einmal herausgeben wird.

Um diese Zeit verfertigte er eine Abhandlung, die nach öftern Verbesserungen, unter dem Titel: **Prüfung moralischer und philosophischer Predigten** im folgenden Jahr in Berlin herausgekommen ist. Diese zeugt von dem durchaus gesunden reifen Verstand, von dem Scharfsinn, von der

mehr

mehr als bloß flüchtigen Gelehrsamkeit, von der Geistesstärke, von der genauen Kenntniß seiner Amtsbrüder, ihren herrschenden Vorurtheilen, und der beßten Art, denselben beyzukommen, und vor allem von der Rechtschaffenheit und dem erleuchteten Wahrheitseifer meines Freundes. Wie viele Irrthümer des Verstandes, wie viele Trugschlüsse des Herzens werden hier abgewiesen und zu Boden geschlagen! Wie viel Licht und Deutlichkeit beyläuftig über manche verwirrte Lehrsätze der Theologie und über die Religion überhaupt ausgebreitet! — Wenn gleich auch hie und da noch Spuren unentwickelter Begriffe anzutreffen, und bisweilen ein Gedanke mit zu vieler Gewaltsamkeit ausgesprochen wäre, so wird diese Schrift immer unter die beßten Schriften in dieser Art, selbst nach dem Urtheil unpartheyischer Kunstrichter, gezählt werden müssen.

Im Jahr 1765. fieng er an, mit der Jungfrau Maria Barbara Schultheß, der Schwester von der Frau seines Bruders, der Tochter Herrn Director Schultheß,

heß, eines der vornehmsten Kaufherrn in Zürich, in Bekanntschaft zu treten. Er hatte den Anlaß sie öfters bey seinem Bruder zu sehen, ehe es ihm einfiel, sie in der besondern Absicht zu betrachten, Ihr vielleicht sein Herz anzutragen. Ein öfterer Umgang mit ihr ließ ihn nicht zweifeln, daß er mit dieser Person gewiß glücklich seyn würde, wofern es ihm gelingen würde, sich mit ihr zu verbinden.

Sein redliches Herz hieß ihn einen ganz andern, als den gewöhnlichen Weg einschlagen, ihre Zusage zu gewinnen. Er äusserte ihr seine Gesinnungen zuerst in einem Briefe, worinn er ihr nicht nur mit der natürlichsten und naivsten Redlichkeit alle die Fehler, die er in seinem eigenen Charaeter wahrzunehmen glaubte, sondern noch überdieß von seinen ökonomischen Umständen geradezu die wahre Beschaffenheit entdeckte — Doch dieß ist es noch nicht, was die edle Denkensart meines Freundes in Absicht auf diesen Schritt in ihrem schönsten Lichte zeiget. — Die ehrliche Seele vermuthete, daß diese Tochter vielleicht bey einem seiner

Freunde glücklicher zu seyn hoffen dürfte, der es vielleicht ebenfalls für ein Glück halten mögte, sich mit ihr zu verbinden. Für diesen war er eben so besorgt, wie für sich selber, daß ich nicht sage, noch mehr. Ohne dieses Freundes Wissen mahlte er also in demselbigen ersten Briefe den Character und die ökonomischen Umstände dieses seines Freundes viel vortheilhafter ab, als seine eigenen — und gab ihr deutlich zu verstehen, daß sein Freund nicht ganz gleichgültig gegen sie sey. — Die Gewaltsamkeit und Heftigkeit, die einen Hauptzug in dem Character meines Freundes ausmacht, läßt mich vermuthen, daß er zu der Zeit, da er diesen merkwürdigen Brief schrieb, bereits verliebt gewesen sey. Man weiß, wie sehr diese Leidenschaft in einem feuervollen Jüngling alle schwächern Triebe, wie die Flamme eine Handvoll Stroh gleichsam zu versengen pflegt —— aber die Redlichkeit dämpfte dieses Feuer. „Vielleicht, dachte „er, mache ich meinen Freund glücklich!.. „Wie wird er sich freuen, wenn ich ihm „eine Geliebte, die er sich heimlich zu wün„schen

„ schen scheint, deren er aber, vermuthlich „ um meinetwillen, seine Liebe nicht entde„ ken will, unvermuthet entgegenführe.“— Dieser Gedanke stralte mit so eindringender und unbesiegbarer Kraft in seine Seele, daß seine Leidenschaft dabey nicht aufkommen konnte. „ Eines von beyden wird ge„ schehen. Entweder werde ich oder mein „ Freund durch diese Person glücklich. Es „ kann mir also niemals fehlen!“

Durch einen besondern Zufall kam dieser Freund dazwischen, entdeckte diese edle Wendung, und konnte verschaffen, daß sich das Herz dieser Person auf Herrn Heß lenkte — Indessen waren noch verschiedene Ursachen, die einen ganz freyen persönlichen Umgang mit ihr, und also auch die gewünschte Vereinigung mit ihr schwer machten. Alle Wochen ward etwa ein Brief gewechselt, der mehr die gegenseitige Hochachtung zu vermehren, als die Flamme der Liebe anzufachen schien. Nach und nach verlor sich eine Schwierigkeit nach der andern — und zuletzt blieben keine mehr übrig, als die Gesundheitsumstände meines Freun-

des, die während dieser Zeit, vermuthlich durch eine allzuhizige Reise, die er im Jahr 1766. zur Zeit der **Steinmüllerischen Rede**, (deren Druck er besorgt hatte) ins Glarnerland bey den heissesten Tagen machte, sehr zu wanken anfieng. Zwo Sachen verdienen über diesen ziemlich langen Zeitpunkt, von mehr als zwey Jahren, angemerkt zu werden; die Briefe meines Freundes an seine Freundinn, und sein Umgang mit Ihr. Die Briefe, die ich, erst nach seinem Tode, alle ohne Ausnahm, gelesen, würden allein, wenn man sie dem Publico, so wie sie sind, mittheilen dürfte, unendlich mehr zu seinem Lobe sagen, als gewiß kein Freund, und kein Geschichtschreiber seines Lebens zu sagen vermögend ist. . . . Ich würde mich nicht scheuen, jeden dieser Briefe jedem Leser dieses Denkmales besonders vorzulegen... Aber, was man auch jedem Leser besonders ohne Bedenken zeigen dürfte, muß man doch dem Publico, ich sage es mit Widerwillen über seine allzuweibische und unphilosophische Ekelhaftigkeit, bisweilen vorenthalten, so sehr auch gemeiniglich eben das,

was

was man aus Schonung für seinen weichlichen Geschmack zurückbehalten muß, das merkwürdigste, und für den Character des Verstandes und Herzens am entscheidendsten ist.

—— Unterricht, Ermunterungen, feine philosophische, und insonderheit moralische Bemerkungen, ungekünstelte Zärtlichkeit, männliche Offenherzigkeit, Bekenntnisse — ausführliche, beschämende Bekenntnisse aller und jeder, von keinem Menschen bemerkter Fehltritte und Leidenschaften; Berathschlagungen und Entwürfe in Absicht auf ihre künftige Lebensart, und die Erziehung der Kinder; — Witz, Laune, Salz und geistvolle Scherze; glückliche, delicate Wendungen, mit einem Wort, alles, was diese Briefe immer nützlich, interessant und lesenswürdig machen kann, wechselt in denselben immer ab. — Ich zweifle sehr, ob man jemals von einem wirklich verliebten feurigen Jüngling, der doch sonst den geraden natürlichen Weg liebet, und alle Affectation verachtet, womit so mancher Schwindelkopf und Schwärmer seine ganz

menschliche Leidenschaft sublimiren will, eine solche Sammlung verstand- und herz-intereßirender Liebesbriefe aufweisen könne.

Nun! . . . . ich habe diese fürtreflichen Briefe noch einmal durchgelesen, und kann mich nicht enthalten, einige, nein, nicht nur einige, viele derselben ganz, andre stück-weise dem Leser mitzutheilen, der seinen Helden immer lieber aus sich selbst, als so gar aus dem Munde des aufrichtigsten Le-bensbeschreibers kennen will. . . . Ich sehe zu vieles, das ihn besser kenntlich, und dieß Denkmal ungleich interessanter machen, und zugleich gewisse Lücken seiner Geschichte bes-ser ergänzen kann, als alles, was ich immer nach der strengsten Wahrheit zu seinem Lobe würde sagen können, das ausgenommen, was seine Bescheidenheit gar zu sehr zu ver-bergen suchte. Ich trete also ab, und lasse meinen Freund meine Stelle vertreten.

Der Brief, worin der Seelige seinen eigenen Character zeichnet, sehr richtig, aber überaus bescheiden, überaus unvollkommen auf der bessern Seite zeichnet, und der hie-

mit

mit am eigentlichsten in dieß Denkmal gehört, soll der erste seyn.

„Ich glaube verpflichtet zu seyn, Ihnen mehr von mir zu sagen: —— Ich bin sehr heftig, empfindlich, zu furchtsam, um lasterhaft, aber auch in gehörigem Grad tugendhaft zu seyn, meistens bis zur Ausschweifung aufgeweckt, und zuweilen mürrisch: Ich bin zu starken und schnellen Leidenschaften aufgelegt, und um deßwillen sehr veränderlich. Die Natur hat mir keinen Hang zum Geitze, sondern eine ziemliche Gleichgültigkeit für ein grosses Vermögen gegeben, und meine Umstände haben meine Neigung zur Eitelkeit und Verschwendung mehr, als meine Vernunft zurückgehalten; Ich bin bis zur Schwachheit mitleidig, allein ohne diejenige Zärtlichkeit, die diese menschliche Neigung so liebenswürdig machet. Wollust, Ehrgeitz sind meine herrschenden Leidenschaften; doch werde ich allemal mit der erstern weit eher fertig, als

„ mit der letztern; und mein wild aufschäumendes Blut fängt an, sich regieren zu lassen Ich liebe meine Mutter, Geschwister und Freunde recht von Herzen; ihre Freude ist im eigentlichen Verstand die Meinige, und ich weyne, wenn sie weynen; allein das, was man zärtlich seyn heißt, habe ich, so gern ich es auch mögte, sehr selten seyn können; Ich weiß nicht, was für Bande von blöder Furchtsamkeit mich zurückhalten, und den Strom von Aufwallungen und Ergiessungen hindern, den ich doch heiß in meinem Herzen fühle. —— Ich meyne es überhaupt gut mit Gott und einem jeden redlichen Menschen; Ich bin gern ein Geistlicher, und würde mich zum zweytenmale dazu entschliessen, wenn ich mir itzt wieder eine Lebensart auswählen müßte. Ich fühle es mehr aus der Unruhe und Bangigkeit über jeden Fehler, den ich an mir wahrnehme, als aus einem merklichen Grade von Selbstzufriedenheit, daß mein moralisches Gefühl noch nicht verdorben ist. Aufmunterungen und Beyspiele von meinen „ Freunden, und mehr ruhige Ueberlegung

„ kön-

„ können noch etwas ziemlich gutes aus mir machen. — — Ich bin auf dem Scheideweg, Professor oder Landprediger zu werden. Meine Gönner und meine Freunde wollen mich zum Professor haben, und machen mir eine Gewissenssache daraus; und wenn ich meinem Hange zur sanften Stille folgen könnte, so würde ich eine ländliche Gemeine sehr weit vorziehen. Ich bin noch nicht sehr von dem Lärm, und den immer gegen einander laufenden Interessen der Stadt herumgeworfen, und doch schon müde geworden. „ — —

So schreiben doch wenige Jünglinge in ihren allerersten Briefen an Mädchen, und die Mädchen müßten ihnen auf eine sehr vortheilhafte Weise bekannt seyn, wenn sie ihnen, ohne sich lächerlich zu machen, auf diesen Fuß schreiben dürften.

Ein andermal.

„Ich habe es doch in der Verbesserung meiner selbst so weit gebracht, daß ich über die Niederträchtigkeit weg bin, und keine krumme Absichten, oder Kunstgriffe die Triebfedern meiner Handlungen sind. Ich bin nicht durchaus so gut, als ich es seyn sollte, aber ich meyne es redlich. Ich bin ruhmsüchtig, aber nicht niederträchtig, und ich werde mit mir selbst nicht zu frieden seyn, bis ich auch diese Leidenschaft ausgerottet habe. Sie verbittert mir wirklich mein Leben. Ich bin uneigennützig, und darf mir das Zeugniß geben, daß ich auf das Geld keinen höhern Werth setze, als es verdienet. Ich würde großmüthiger, und freygebiger seyn, wenn ich es seyn könnte. Ich liebe dich, — und dieß war der Grund, warum ich dir mein Herz und meine Hand angeboten habe. Lavater und meine Seele wissen es. Es ist keine Prahlerey . . . „

„Ich bin dem Unglück sehr unterworfen, viel von der Bestimmung des Werthes „ meiner Handlungen und Arbeiten auf an-

„ dere

„ dere ankommen zu lassen, und auch einiges Mißtrauen darein zu setzen, wenn sie es thun, oder mich wenigstens darüber zu betrüben. Allein eine gründliche Ueberzeugung von dem Gegentheil, und die Beweise, wie sehr sich andere betriegen können, wenn sie es gleich am beßten meynen, und wie unglücklich und hin und herwankend man selbst sey, wenn man von den Urtheilen anderer zu sehr abhängt, lehren mich immer mehr meinen eigenen Augen trauen, wenn sie in der Ordnung sind, und glauben, daß ein anderer sich wenigstens eben so gut, als ich mich selbst betriegen könne. Man ist nur gar zu geschwind, aus seinen Beobachtungen nachtheilige Folgerungen zu ziehen, wenn man andere beobachtet, eben so, wie man gegen sich selbst zu gelinde seyn kann. „ —

Den . . . 1765.

„ B * * * allein hält mich auf eine beynahe unwiderstehliche Art zurück, meinem Hange zum Landleben zu folgen. Ich sehe itzt einem unruhigen Wirbel mit Freude zu, der mich vermuthlich aus der Schule herauswerfen wird. Fliegen Sie alsdann in meine Arme. Die Sorge für eine Familie, für die Sie gerne sorgen werden; ein Mann, der Sie nach seinen beßten Kräften unterstützen und vergnügen wird; Umgang mit Leuten, die ohne äussere Vorzüge doch Unschuld und Güte des Herzens und gesunde Vernunft haben, und sich sehr leicht bis zu uns erheben können, wenn wir uns erst zu ihnen herablassen; Die grössere Leichtigkeit, seinen Pflichten getreu zu seyn, und der Mangel von starken Versuchungen und Zerstreuungen, die uns von der Tugend und von uns selbst entfernen können; häufige Gelegenheit, den Menschen in allen Absichten nützlich zu seyn . . . . werden Ihnen sowol als mir die Aussicht reizend genug machen. Ein ländliches Pfarrhaus, worinn

„ ich

„ ich Sie und Kinder und Umgang mit redlichen Menschen und Büchern haben werde, ist mir keine schreckliche Einsamkeit. Es kömmt bloß auf uns an, sie zum angenehmsten Ort zu machen. Unsere gemeinschaftlichen und besondern Angelegenheiten, unsere gegenseitige Liebe und Achtung wird uns schon hinlängliche Geschäffte und Vergnügungen an die Hand geben . . . . . . Wir kennen beyde das, was unsere Bestimmung und unsere Glückseeligkeit ausmacht. Unsere gegenseitige Liebe und Zärtlichkeit, die bey mir itzt schon gegen Sie grösser ist, als ich sie jemals gegen einen Freund gefühlt habe; die größte Vertraulichkeit; Die immer engere Vereinigung unserer Gemüther, welche nothwendig erfolgen muß, wenn wir viel Gutes gemeinschaftlich gethan haben, wenn wir uns schätzbarer und nothwendiger werden, wenn wir uns in Kindern lieben werden, können uns unser Leben ungleich angenehmer und besser machen, als es sonst hätte geschehen können. —— Eine ernsthafte Liebe! — Aber wehe der „ Liebe, die nicht so ernsthaft ist! Sie

„ stirbt, ehe sie zur Blüthe kömmt. Sie muß tiefere Wurzeln haben, als sinnliche Begierden; sonst bringt sie Haß und Eckel hervor. Die ernsthafte Liebe ist im Grunde nichts anders, als eine solche Regierung dieser Leidenschaft, die dem sinnlichen Theil unserer Natur die Vergnügungen auf eine solche Art zumißt, daß sie ihn nicht mit einmal überfüllen, und ihm keine Gewalt über unsere Vernunft einräumen, die früh oder spät grausame Tyranney wird. Ich halte mich für sehr glücklich, daß mein Herz es fodert, daß ich mit Ihnen in diesem Tone reden darf. Ich habe Stunden gelebt, die mich in der That vollkommen überzeugt haben, daß die Vergnügungen dieses Lebens und das Leben selbst nur insofern wirkliche unvermischte Freuden sind, als man ein unschuldiges Herz hat. . . . . Die Freude, die der eigentliche Wollüstling bey dem Andenken an den Gegenstand seiner Leidenschaft empfindet, wird gewiß nicht geringer, wenn ich alles, was die Religion Ihnen und mir vorlegt, mit dazu „ gedenke. Lassen Sie mich Ihnen oft

„ schrei-

„ schreiben; Gönnen Sie mir diesen Schatten von Umgang mit Ihnen. Ich darf und soll einen vertraulicheren Umgang noch nicht fodern. ——

—— —— Ich mögte auch sehr gern meine meiste Zeit, die ich itzt nach meinem Gutdünken gebrauchen kann, meinem künftigen Beruf weyhen, und mein, und wie ich hoffe, auch ihr Vergnügen meiner Pflicht aufopfern.„ — —

Den — — 1765.

„ Ich schreibe Ihnen schon wieder, meine liebe Freundinn, um die Empfindungen meines Herzens sich ergiessen zu lassen. Ich rede itzt mit Ihnen; Ich sage Ihnen, daß ich Sie liebe; Ich umarme Sie; Ich werde über die Vorstellung ganz entzückt, daß Sie mir eben das zu sagen wünschen. Ich bedaure einen jeden Menschen, der diese starken unschuldigen und edeln Vergnügungen „ des menschlichen Lebens nicht empfindet.

„ Ich

„ Ich freue mich aufs neue über mein Daseyn und über die Güte der Natur. Der Gedanke: Diese Erde sey ein Jammerthal— hat mir immer schrecklich geschienen; Ich habe ihn der Güte Gottes und meiner Erfahrung immer entgegen gefunden. Die Munterkeit meiner Jugend, und die weit überwiegende Menge von Freuden, die mit derselben verbunden waren, lehrten mich GOtt und meinen gegenwärtigen Zustand auf einer richtigern und liebenswürdigern Seite kennen, als die melancholischen Beschreibungen finsterer Priester. Und ich freue mich, meine Vermuthungen, die ich so gerne in Gewißheit gebracht sehen mögte, immer gegründeter zu finden. Es ist der Wille der Natur, daß der Mensch Freude haben soll, und sie hat ihm dazu für jedes Alter unendlich viele Gelegenheiten angeboten. Mir hat Sie wenigstens einen gesunden Leib, ein der Freude offenes Herz, und Freude, und dich, liebste Seele und beste Freundinn, gegeben. Es ist ein ungerechter Vorwurf gegen GOtt, wenn man „ die Vergnügungen des Lebens immer ver-

„ däch-

„ dächtig macht, und die Vollkommenheit unsers Zustandes darein setzt, sie verachten zu können. Wir befinden uns nicht in einsamen gräßlichen Wäldern, wir fühlen keine feindselige und bösartige Neigungen gegen andern. Wir dürfen uns also wol zu Muthe seyn lassen, wir thun GOtt keinen Gefallen, wenn wir aus ängstlicher Furchtsamkeit vor ihm zittern, und die Freude, die er uns gönnet, nicht geniessen wollen. Eine mit wahrer Freude erfüllte Seele ist gewiß zu allen Pflichten des Lebens weit besser aufgelegt, als ein durch Kummer niedergebeugtes Herz. Die uns zustossenden Unglücksfälle werden meistens ohne Grund GOtt zugeschrieben, und wir sollten sie vielmehr auf die Rechnung unserer Ausschweifungen und unserer zu weit getriebenen Leidenschaften setzen. Wir sind gewohnt, unser Herz an zu viele Dinge zu hängen, und wie leicht kann uns etwas aus einer solchen Menge von Sachen, und damit auch unsre Zufriedenheit entrissen werden. Wir bemerken bey einem Verlust bloß das, was „ wir nicht mehr besitzen, und rennen in

„ un-

„ unserer Hitze, um es wieder zu erlangen, bey hundert Freuden vorbey, die sich uns in der Nähe anbieten. „ ——

Ich habe nun nebst Ihnen die wichtigsten Auftritte meines Lebens angefangen. Wir sehen nun schon die bestimmten Geschäffte vor uns, die uns erwarten. Wir haben (und, wie ich hoffe, glücklich,) gewählt. Es ist nun um keine Entwürfe weiter zu thun, sondern die, welche schon gemacht sind, auszuführen. Unser thätiges Leben fängt nun erst an. Wir wollen beyde mit dem Bewußtseyn, nicht vergebens gelebt zu haben, unsere Rolle beschliessen, und den Beyfall dessen, der uns dieselbe aufgetragen, und deren, die uns zusehen werden, mit uns nehmen. Alles, was Ihnen und mir angenehmes begegnet, soll mich gedoppelt freuen; und in Ihren Armen hoffe ich von allen Ermüdungen ausruhen zu können. „ ——

—— —— —— —— „ Ich vergesse dich oft, liebste Seele, allein ich empfinde immer gewisse sanfte und angenehme Wär-„ me in meinem Herzen; und, wenn ich „ über

„ über die Ursache nachdenke, so kömmt mir dein Bild vor; Ich umarme dich dann und seegne dich, und sinke wieder in eine nöthige Vergessenheit deiner Person zurück. Ruhe sanft, meine liebe Seele, itzt schläfst du! GOtt und dein Schutzengel bewachen dich allein, und bemerken deine in zufriedenen Gedanken eingeschlafene Miene; — Einst werde ich eben so nahe bey dir seyn, mich aufrichten, deine Seele, und deine Gedanken, dir, unbewußt, auf deinem Angesicht sehen, zu GOtt über dich bethen, ihm für dich danken, und weynen, und mit meinem Glück und meinen Aussichten neben dir zufrieden einschlafen. Oder, ich werde zu dieser Zeit noch mit dir bethen, dir mein ganzes Herz zeigen, und dein Herz sehen, mit dir von unsern wichtigsten Angelegenheiten reden, das Glük unsers Lebens übersehen und empfinden, und in Zärtlichkeit und Freude und in deinen Armen zerschmelzen. Lebe wol, meine Braut, meine Freundinn, meine künftige Gattinn, Mutter unserer Kinder, Gefährtin meines Lebens, und meines Glückes, Tochter und Trösterinn meiner liebsten Mutter.„ — — —

„Ich erwache mit der angenehmsten Empfindung meines Daseyns und meiner Liebe und Verbindung mit Ihnen, beßtes Herz! — Ich danke nun GOtt auch für Sie besonders. Ich hoffe, daß Er an meiner Liebe zu Ihnen nichts zu tadeln findet, und darum rede ich mit ihm so ohne Zurückhaltung darüber, wie ich es gegen einen Freund zu thun gewohnt bin. . . .

„Sie müssen nicht glauben, daß Sie mir alle Briefe beantworten müssen. Es sind keine Höflichkeits-Briefe, und müssen deßwegen auch nicht als solche behandelt werden. Gönnen Sie mir Ihr öfteres Andenken und Ihre Freundschaft! Ich umarme Sie und bin

Ihr

F. H.

Den

Den — — 1765.

„Ich muß Ihnen noch einmal vor Ihrer Abreise * schreiben. . . . Ich bin aber so weit davon entfernt, etwas in Ansehung Ihres Herzens zu fürchten, daß ich Sie in dieser Absicht Monate missen könnte, ohne unruhig zu werden. Tugend und Liebe, diese heiligen Wächter werden Sie schon genug beschützen. Ich werde Ihnen mein Herz eben so ganz und rein aufbehalten und entgegenbringen, wenn Sie zurückkommen, als es Ihnen meine Unschuld an dem ersten Abend, da wir einander als Liebende sahen, angeboten hat. . . . Sie kommen noch unter besserer Bedekung in die eigentliche grosse Welt, als ich, und ich habe das Glück gehabt, niemals in härtere Prüfungen zu kommen, als die waren, die ich in meinem Vaterlande wol überwinden konnte. Wenn man nicht durch Neugier, durch Un„wissenheit, durch Mangel an guten Be„kannt-

* Auf Bern zu Ihrer Schwester der Frau von Haller.

„ kanntschaften verführt wird, so hat man nicht viel zu besorgen. Ihr Herz wird die Geschichte aller Ihrer Tage, und folglich auch mein Aug ansehen dürfen. Julie sagte einmal zu Saint Preux: Er sollte allemal daran gedenken, ob er auch das, was er unternehme, Ihr erzählen dürfe. Und Saint Preux hat dieses moralische Recept sehr gut und brauchbar gefunden. Allein sie haben dergleichen Verwahrungsmittel nicht nöthig. Keine Vorstellung hat bey mir einen so starken Eindruck gemacht, als folgende Strophe aus einer von Gellerts Oden:

„ Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
„ Oft mit dem mächtigen Gedanken;
„ Die Unschuld ist der Seele Glück!
„ Einmal verscherzt und aufgegeben,
„ Verläßt sie mich im ganzen Leben,
„ Und keine Reu bringt sie zurück. „

„ Meine Wünsche begleiten Sie, wo Sie hingehen. Bleiben Sie so lange weg, als Sie wollen. Ich werde Ihnen darüber nicht einmal in meinem Herzen Kaltsinnig-
„ keit vorwerfen, ob ich Sie gleich viel lie-

„ ber

„ der bloß Einen Tag, als eine Woche mis-sen mögte. Ich küsse und umarme Dich, Liebste Seele. ——

Den — — 1765.

„ Wie sehr liebe ich Sie, beßte Freundinn! Noch nie hat mich die Entfernung von einem Menschen so sehr darnieder geschlagen und betrübt. Meine Liebe ist erst itzt recht rege geworden. Die Stadt scheinet mir eine Wüste, und Ihre Wohnung eine Einöde zu seyn.

„ Ach, herzlich hab ich dich geliebet,
„ Weit mehr, als ich dir kund gemacht,
„ Mehr, als die Welt mir Glauben giebet;
„ Mehr, als ich selbst vorhin gedacht. „

„ Sehen Sie doch auch dem Mann recht ins Angesicht, der die Ode, woraus diese Verse genommen sind, gemachet hat! Hat Er noch Herz genug, wie wir menschlicheren Geschöpfe über diesen Strophen zu weinen? — Allein, warum rede ich von

„Hallern, da ich Ihnen so viel von mir zu sagen habe? — Ich tröste mich bey meiner Entfernung mit der Hoffnung, daß die Stunde immer näher kömmt, welche Sie meinen Armen wieder entgegenführt, und daß Sie dieselbe mit gleicher Sehnsucht herbeywünschen. Der Himmel giebt uns einander bald, sehr bald wieder.

—— —— „Ich freue mich recht in meinem Herzen, daß sie mir schon wieder einige vier und zwanzig Stunden näher sind. Mir mangelt immer etwas, und das sind Sie, Liebe Seele. Ich kenne mich beynahe selbst nicht mehr. Ich habe einen starken Hang zur Freude, und dann folgen meistens Thränen, und auf diese wieder Freude und Lächeln. Ich bin gerne allein; Andern scheine ich tiefnachdenkend und traurig, und doch bin ich nirgend lieber, als in mir selbst, denn ich finde da keine Gelegenheit, traurig zu werden.

„Ich habe zu wenig Zeit, weil ich morgen predigen werde, Ihnen, meine liebe Freundinn mehr und ordentlicher zu schreiben. Sie wissen schon genug, daß ich bin Ihr aufrichtiger Freund.„ F. H.

Den 4. Aprill, 1765.

„Wie gerne schreibe ich Ihnen doch, liebste Freundin. Ich hoffe, daß Sie eben so gerne alles, was ich ich Ihnen schreibe, lesen wollen. Mein Herz ist mir ganz geschmolzen; Ich bin ganz weich, und der Eindrücke von Mitleiden, von Wolgewogenheit, Freundschaft für andere Menschen ungleich mehr fähig, als ich es vorher war. Die harte Schale, welche mein Herz einschloß, ist zersprungen; Ich bin allenthalben empfindlicher; Und Gott Lob, daß ich für Tugend, für Religion empfindlicher werde, wenn ich für Sie empfindlich bin. Wie zufrieden, wie freudig seegnet mich Lavater, so oft er mich siehet, und wie gerne höre ich ihm zu! Noch nie war mir sein Umgang so angenehm gewesen. . . . Er ist nicht zufrieden, wenn ich ihm nicht alles sage, und dann lebe ich diese Augenblicke noch einmal durch. ——

„Ich werde einst viele, viele dergleichen Stunden an deiner Seite zubringen, dich „in meine Arme einschliessen, und dir sa-

„ gen, daß ich nach GOtt für kein Geschöpf so viel empfinde, als für dich, und nach den Pflichten meines Zustandes nach keinem Ding so sehr, als nach deiner Liebe und deinem Glück zu streben wünsche. Ruhe sanft, meine Liebe, in den Armen GOttes, mit Empfindungen der Andacht angefüllet; Ich werde mich auch bald in die Arme dieses unsers gemeinschaftlichen Vaters legen. Ich bethe für dich; vielleicht thust du es auch gerade itzt für mich. Ich weyne und umarme dich. „ —— ——

Den — — 1765.

„ Ich bekümmere mich sonst ziemlich wenig um das Urtheil, welches der grosse Haufen derer, die mich kennen, über mich fällt, weil ich ihre Einsichten und ihren Charackter auf keinen hohen Werth setze; Allein mein Stand, meine Absichten verbinden mich, ihren Vorurtheilen über das, „ was anständig und unanständig ist, zu

„ fol-

„ folgen. Was man andern gern verzeiht, wird einem Geistlichen, besonders, wenn man sonst nichts über ihn zu sagen weiß, als eine grosse Vergebung angerechnet. Ich werde mich also in diesem Gedränge von allerhand neidischen und boshaften Menschen hüten müssen, Dich, meine Liebe, nicht oft, und beynahe niemal allein zu besuchen. . . Die meisten Leute können es sich, obgleich mit einer schlechten Ehre für ihr Herz, kaum vorstellen, daß man mit einem Frauenzimmer unschuldig umgehen, und, ohne Bräutigam zu seyn, zärtlich seyn könne.

——— ——— „ Mit der ganzen Entwickelung meiner Seele, die Du so siehest, wie sie in der That ist, will ich Dich und Dich allein beehren und belohnen, theure Gefährtin meines Glückes und meiner Unsterblichkeit. Dieß sollen Dir die stärksten Liebeserklärungen eyn, die Dir meine Seele geben kann. Ich würde mich in dem Grad keinem Menschen anvertrauen, wenn ich ihn nicht ausserordentlich liebte und hoch„ schätzte und immer zu lieben entschlossen

„ wäre. Mein Freund, den ich unter allen, die vom Weibe gebohren sind, am meisten hochschätze und liebe —— (O habe für dieß theure Wort, welches mein schlagendes Herz durchzittert, noch in der Ewigkeit Dank, unsterblicher, auch in meinem Herzen unsterblicher Freund!) und Du, die ich unter allen Geschöpfen am meisten liebe, und auch hochschätze, sind diejenigen, vor denen ich so frey, wie vor Gott seyn will, und Ihr seyd es allein!„

„ Ich habe ein Buch geschrieben, welches den Beyfall unserer beßten Männer erhalten hat, und man muntert mich auf, dasselbe drucken zu lassen. Gott gebe nur daß meine Eitelkeit und mein Ehrgeitz bey dieser für ihn so günstigen Witterung nicht zu sehr wachsen, und die Fürsehung gezwungen werde, mir einen Engel des Satans zuzuschicken, der mich, wie Paulum, mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.

—— —— „ Ich kann Dir nicht genug sagen, meine Liebe, wie sehr ich über „ diejenigen Gesinnungen, welche Du über „ deinen

„ deinen künftigen Stand hegest, entzückt bin. Sonst siehet man denselben nur von seiner lachenden Seite an, und tändelt herein, freuet sich eine kurze Zeit, und empfindet dann auf einmal unvorgesehene Arbeit und unerwarteten Eckel. Die Freuden entgehen uns gewiß nicht; Dazu haben wir zuviel Herz und Liebe; Wir müssen nur den sonst dieselben verbitternden Uebeln vorbauen, und aus allen, auch den beschwerlicheren Theilen unsers Standes Vergnügen herausbringen lernen. Sehr viele sehen Kinder, als eine Last, und die Erziehung als eine mühsame Arbeit an, und mir deucht erst das die reichste Quelle von wahren dauerhaften Vergnügungen zu seyn; Alles andre verfliegt. Allein die Ausbildung und der Besitz rechtschaffener und guter Kinder sind Beschäfftigungen und Freuden, die wie Säen und Erndten durch sichere Hoffnungen und frohen Genuß erquicken.

„ Spalding wünscht Dir und mir mit einem recht theilnehmenden und gerührten „ Herzen Glück! Der Seegen dieses Man-

„ nes ist köstlich und vermag viel; und ich hoffe, er wird auf uns ruhen.„

Im August, 1765.

Hausen, —

„ Ich weiß bey dem finstern und regnichten Himmel, der mir alle Vergnügungen raubet, nach denen ich mich gegenwärtig am meisten sehne, nicht besser aufzumuntern, als wenn ich Dir, beßte Freundinn meines Herzens schreibe. . . Wäre ich vor einigen Wochen mit Dir hier gewesen! Dann hätte ich mich ganz gefreut. Ich sehe die Oerter, wo Du sassest, und schliefest, und spaziertest mit einer gewissen Wehmuth an, und fühle mich einsam.

„ Ich werde von Stunde zu Stunde in meinem Hang zum Landleben gestärkt, und es würde schwer seyn, den Eindruck zu zernichten, den diese Tage auf mich ma„ chen. Mein Pfarrer schien mir allemal

„ benei=

„ beneidenswürdig, wenn er bey seinen Gemeinsgenossen, wie in seinem Hause empfangen ward, und allenthalben Leute antraff, die ihn mit einer ungekünstelten, und darum auch weniger verstellten Art grüßten. —

„ Wie gerne hätte ich jene Nidelreiche Milch mit dir essen mögen, wobey uns Herr Pfarrer so viel von seinen letzten Gästen sagte. — Die Ueberbleibsel von dem Fieber sind verschwunden, und die Zerstörung, welche dadurch auf meinem Angesicht erreget worden, ist auch bald wieder unsichtbar. Ich bringe dir deinen lieben Felix, wie ich hoffe, gesund zurück.

„ Ich habe die Bäume, woráuf L. unsere Liebe gepräget hat, noch nicht gefunden: Ich mögte dieses Denkmal auch sehen. Es ist seltsam, daß uns dergleichen Sachen wichtig seyn können. Ich denke, daß Du vor denselben mit keiner kalten Gleichgültigkeit gestanden; und ich will es auch thun. Es muß auch ein wenig romanhaftes in die Geschichte unserer Liebe „ hereinkommmen.

„ Lebe

„ Lebe wol bey deinen Hausmütterlichen Geschäfften, und freue dich über unsre Freundschaft. ——

„ Lavater hat dein Bildniß auf deinen Brief zeichnen wollen; aber wieder durchgestrichen; Ich kenne dich noch mitten unter diesen Trümmern, und habe dich schon oft geküßt. —— ——

—— —— —— „ Du hast nicht erst nöthig, von mir zu einer gottseligen und rechtschaffenen Verfassung deines Herzens gezogen zu werden. . . Du siehest die Religion immer von derjenigen Seite an, wo sie am vernünftigsten und liebenswürdigsten scheint. Eben diese deine Ueberzeugung, daß ein weises und gütiges Wesen dein Schiksal leitet; Daß man in einem andern Leben mit denen, die uns lieben, glücklich seyn könne; Daß dieses alles blosse Wirkungen seiner alles umfassenden Liebe in Christo seyen, das ist Religion; Und sich den Empfindungen, die daraus entstehen müssen, überlassen, und sein Leben damit in Uebereinstimmung bringen, das ist, gottseelig seyn. Man fällt zum Thier herab,

„ und

„ und kennet das nicht, was das größte ist, oder handelt im höchsten Grad unvernünftig, wenn man sich nicht aus einer solchen Religion sein Hauptgeschäffte machet. „

Den — — 1765.

„ Es wäre unnatürlich und lieblos, wenn ich dir, meine gute Freundinn, nicht noch einmal am Ende des Jahres schreiben würde, welches bey mir immer vorzüglich im Seegen seyn wird. GOtt hat mir Dich, die ich nun ewig lieben soll, und mit dem feurigsten Herzen lieben kann, gezeiget, herzugeführt, und bis in meine Arme gebracht. Das wichtigste Jahr meines Lebens, wo ich denjenigen Schritt gethan habe, der für mein ganzes künftiges Leben am meisten entscheiden wird; der angenehmste Theil meines hiesigen Lebens, diejenigen Jahre ausgenommen, in denen du ganz mein werden, und zum ersten male „ Mutter wirst. GOtt! wenn ich mich an

„ dem

„ dem letzten Tage des künftigen, und des darauf folgenden Jahres an dergleichen Seegnungen des Himmels erinnern könnte. Doch dieß will ich dem überlassen, dem es weder an Güte, noch an Vermögen, noch Einsichten fehlet, uns, so bald es gut für uns beyde und andere seyn wird, zu verbinden. Wir haben, meine Liebe, in diesem Jahre eine Liebe und eine Freundschaft angefangen, die wir immer unterhalten, und weiter treiben, und für uns nützlicher, und damit auch angenehmer machen sollen. Wir haben uns in den wenigen Stunden, da wir einander ganz geniessen konnten, von den gewöhnlichen Fehlern, die man in unserer Situation so leicht begehet, frey erhalten; allein wir hätten uns doch noch besser und vertraulicher gegen einander betragen können. Diese Stunden sollen künftig dazu geweihet seyn, einander von der ganzen Verfassung unsers Herzens und Lebens Nachricht zu geben; einander zur Verbesserung derselben zu rathen, und die Hände zu bieten. Mir soll es niemals schwer fallen, mich Dir „ meiner wahren Freundinn zu zeigen; Dir,

„ die

„ die mich doch künftig ganz kennen wird, vor welcher eine Parade mit moralischen Empfindungen und Maximen, die noch nicht herrschend bey mir sind, beynahe eben so übel angebracht seyn würde, als vor GOtt, und ein unverantwortlicher Betrug wäre; Dir, die ich wegen ihrer Aufrichtigkeit sehr hochschätze, die mich itzt ganz kennen muß, da sie sich noch entschliessen kann, die Verbindung mit einer Person zu vermeiden, deren Charackter ihr zuwider wäre; die wissen muß, was sie von mir zu halten, und wie sie mich zu behandeln hat. So sehr ich suche, in der Welt eine gute Figur zu machen, und besser zu scheinen, als ich wirklich bin, so will ich mich doch vor meinem Freund, und vor dir nur so zeigen, wie ich in der That bin, besonders da Du meine Entdeckungen so wenig, als ich selbst, mißbrauchen wirst. Die blosse Entdeckung seiner Fehler, und der Gedanke, daß sie doch jemandem ausser uns bekannt seyn, und daß man sich also vor einer Person, die uns besser beobachten kann, hüten
„ müsse, ist ein sehr starker Bewegungs-

„ grund,

„ grund, dieselben zu unterlassen. Und das blosse Gestehen seiner Fehler vor GOtt, und einem guten Freunde, die Ausgiessung seines Herzens in den Schoos der Freundschaft ist schon im Stand unser Herz ziemlich zu erleichtern. Ich bin wirklich noch sehr weit zurück, und weiß selbst noch nicht, welches endlich der Ausschlag seyn wird. Ich muß mir alle mögliche Gewalt anthun, mich von wirklichen Ausbrüchen meiner Leidenschaften zurückzuhalten; Sie stürmen immer in meiner Seele herum, reissen alle meine Sentiments nieder, und es dauert oft recht lange, bis ich wieder in einer erträglichen Gemüthsfassung bin. Ich habe vor wenigen Tagen eine Erfahrung gehabt, die mich in den Staub herab dehmüthiget. Ich will meiner Eitelkeit, die sich gegen meine Feder sträubt, das Herzenleid anthun, und Dir die ganze Sache erzählen. „ ——

—— ——. Es thut mir sehr leyd, daß ich hier abbrechen, und die liebenswürdigste Probe der ausserordentlichsten Redlichkeit dem Leser vorenthalten muß. Ich muß es nicht um meines seeligen Freundes, sondern

sondern um des Publikums willen. Es würde mir nicht vergeben, was er mir gewiß vergeben, was er mich vermuthlich entdecken heissen würde. Mir ist, ich höre ihn mir aus den Wohnungen des Anschauens herüberrufen: „ Sey redlich gegen das Publicum, wie ich es gegen meine Liebste war. Ich bin seelig! Das Licht der Ewigkeiten versengt jedes Besorgniß von dem, was in der Nacht der Sterblichen rühmlich oder unrühmlich heißt! Es ist bisweilen besser, seine Fehler, als seine Tugenden offenbaren! Erinnere dich an meine letzte Bitte: Lavater schreibe mir keine Lobrede! Erzählest du mein Leben, so erzähle meine Fehler. „ —

Aber ich bin zu schwach, zu blöde, zu sehr im Gedränge der menschlichen Urtheile; Ich habe schon vieles mitgetheilt, welches sich nur durch die Bitte des Seeligen, und die Nutzbarkeit, die ich demselben zutraue, entschuldigen läßt. Ich will auch fortfahren, noch einige, — noch viele Auszüge seiner Briefe mittheilen; Denn satt bin ich des Abschreibens noch lange nicht, und ich

hoffe, daß meine Leser des Lesens eben so wenig satt seyn werden. Mir, dem Freunde, der nie seinen Namen in diesen kostbaren Briefen findet, ohne etwas von der hohen Empfindung zu kosten, als wenn er den Verklärten selbst seinen sterblichen Namen aussprechen hörte; mir wird es der billige Leser vergeben, wenn ich lieber den Seeligen, als mich selber reden höre, wenn ich lieber seine Hand, als die Meinige ihm ein Denkmal aufrichten lasse, das seines grossen und edeln Herzens würdig sey, — keines Zeugnisses bedarf, und keiner Schmeicheley, keiner Parteylichkeit verdächtig seyn kann.

„ Ich habe nicht Ehrgeitz genug, oder vielleicht nur mehr Liebe zur Ruhe, oder gar mehr Trägheit, als daß ich mich vermuthlich jemals unterstehen sollte, auf eine Predigerstelle in der Stadt mein Augenmerk zu richten. Ich bin überzeugt, daß es einen ausserordentlichen Muth, und nicht gemeine Einsichten braucht, in der Stadt

„ einen

„ einen mittelmäßigen Nutzen zu stiften, und daß man hergegen mit einem mittelmäßigen Grad von Entschlossenheit und Erkenntniß auf dem Lande ausserordentlich viel nützen kann. Wenn ich vollkommen Meister von meinem Schiksale wäre, so würde ich eine sehr kleine Gemeine allemal für die vortheilhafteste Stelle ansehen, nicht darum, weil man weniger zu thun hat, sondern weil dasselbige Maaß von Arbeit gewiß in einer kleinen Gemeine weit besser angelegt ist, als in einer grossen, da man in jener an wenigen viel, und in dieser an vielen wenig ausrichten kann. Ich mögte gerne meine Schaafe besonders kennen, und für jedes, weil beynahe ein jedes, wenigstens jede Familie eine besondere Wartung nöthig hat, sorgen; Ich mögte ihnen gerne allen genau bekannt seyn, und ihr Vater, ihr Lehrer, ihr Freund werden. Es hat mir allezeit keine ungereimte und romanhafte Einbildung geschienen, daß eine solche Gemeine durch Redlichkeit und Fleiß in Absicht auf Erkenntniß und Tugend ziemlich weit „ gebracht werden könnte, und daß sich der

„ Einfluß meiner Arbeit auf viele nachkommende Geschlechter erstrecken müßte. Wenn Religion und Menschenliebe einmal in einer Gegend den Schwung bekommen haben, so werden sie denselben lange behalten. Ich weiß es gar wol, daß man dem menschlichen Geschlecht einen ungleich bessern Dienst leisten würde, wenn man eine Stadt verbessern könnte. Allein, zu einer solchen Unternehmung bin ich zu schwach, und also auch nicht bestimmt. Diese Betrachtungen haben bey mir schon lange den festen Entschluß hervorgebracht, entweder Landprediger oder Professor zu werden; und weder auf dem einen noch auf dem andern Wege ein blendendes Glück zu suchen; sondern meine Fähigkeiten nach meinen Einsichten auf die beste Art anzuwenden, und mit dem frohen Bewußtseyn meine Bestimmung erfüllt zu haben, von dieser Bühne wegzugehen.„ —

„ Die

„ Die Religion sollte insonderheit die grosse gemeinschaftliche Angelegenheit der Ehegatten seyn. Sie müssen sich von der ersten vertraulichen Stunde an, die sie mit einander zubringen, nicht schämen, von GOtt und der Religion zu reden. Dieß wird der Wollust und dem Tändeln allemal den Zugang versperren, ohne die Unterredung finster und die Liebe frostig zu machen. Ich zweifle daran, ob jemals ein bloß fleischlicher Bräutigam so viel von den Freuden der Liebe empfunden hat, als jenes glückselige Paar, dessen seelige Stunden ich zuweilen mitgenossen habe; Sie wurden wirklich entzücket, wenn sie Cramers Ode von der Auferstehung sangen; — Sie schmolzen von Liebe, wenn sie die Strophe einander entgegensangen:

„ Dann weynt die Wollust meines Lebens,
Mein Freund, und meiner Jugend Weib,
Und ihre Klage ruft vergebens
Den Geist in den bethränten Leib.
Ich schlummre sanft, und ruhig schliesset
Ihr Auge, das in Thränen fliesset,
„ Bald oder spät sich nach mir zu.

„Ach! wer wird sie, wie mich, beweynen?
Bey meinen schlummernden Gebeinen
Verlangt nun ihr Gebein die Ruh.
Ruht sanft; Der Erdkreis wird vergehen;
Ruht sanft mit mir die kurze Nacht,
Und seht hier unsern Engel stehen,
Der über unsrer Asche wacht!„

* * *

„In den durchdonnerten Gefilden
Lebt alles auf, sich neu zu bilden!
Hier blüht ein Leib auf; dort ein Leib!
Wer sind die, die aus jenen Mengen
Sich her nach meinem Grabe drängen,
Das ist mein Freund, das ist mein Weib!
Da kommen alle meine Freunde,
Und prangen königlich daher;
Uns trennen weiter keine Feinde,
Geschick und Tod trennt uns nicht mehr.„

„Ich weiß wirklich nichts, das ihre gegenseitige Hochachtung und Liebe mehr verstärken könnte, als wenn sie die grossen Wahrheiten der Religion auf sich und ihre Verhältnisse, worinn sie mit einander stehen, anwenden.

„Der

— — „Der Vater, die Mutter eines vernünftigen Menschen, eines Christen, eines Unsterblichen seyn, von GOtt selbst zu diesem Werk verbunden seyn; In einem bessern Leben für alles das, was man hier gemeinschaftlich gutes gethan hat, gemeinschaftlich belohnet werden; Dort seine Kinder, und eine lange Reyhe von Nachkommen wieder finden; Dieß alles oft und lebhaft sich vorstellen; Davon in den vertraulichsten Stunden reden; Diese Empfindungen durch wirkliche Andachtsübungen, durch ein herzliches Lied von Gellert, Cramer, Klopstok beleben, dieß macht gewiß die Liebe erst geistig und dauerhaft, und mehr als thierisch. Durch dergleichen Uebungen würden sie auch vorbereitet werden, gemeinschaftlich an ihrer moralischen Verbesserung zu arbeiten, und sich daraus, wie aus der Berathung über ihre häusliche und anderweitige Angelegenheiten eine ihrer vornehmsten Sorgen und Beschäfftigungen zu machen. Wenn man die Freundschaft und Liebe nicht zur Beförderinn dieses grossen „ Zweckes macht, so ist sie ein sträfliches

„ Complot, oder eine kindische Verbindung. Ich mögte diese Art von Beschäfftigungen besonders denjenigen Ehegatten empfehlen, die nicht viel über häusliche Angelegenheiten mit einander zu reden, und auch sonst keine Berufsgeschäffte haben, welche sie für einige Zeit von einander entfernen, und die Liebe noch ein wenig unterstützen können. Diese müssen nothwendig, wenn ihnen die Vergnügungen durch einen unmäßigen Genuß gleichgültig geworden sind, für einander die schlechteste und langweiligste Gesellschaft in der Welt seyn, wenn sie diese Quelle der gegenseitigen Achtung und Liebe nicht kennen. Sie müssen auf einander böse werden, wenn sie sich gegenseitig als Personen ansehen, die einander betrogen haben, und itzt unauflöslich gefangen halten. „ —

Den

Den 28. Hornung, 1767.

— „ Deine itzigen Begriffe von dem, was die Reputirlichkeit im Hauswesen in Absicht auf die Tafel, die Gäste, die Meublen, dünken mich, verzeihe mir, daß ich es frey heraussage, nicht ganz richtig und von aller Eitelkeit frey. Doch ich habe mich hierüber vollständiger in unserm Plan erkläret. Allein, ich muß dir doch hier sagen, daß deine Maximen, diese Dinge müssen dem Vermögen, und dem Betragen anderer Personen von gleichem Stand und Rang ähnlich seyn, gar nichts taugen, und in dem menschlichen Leben sehr gefährlich sind, und eben die Grundsätze der Ueppigkeit ausmachen. Man kann gewiß sehr viele Dinge, die unter der Menge anderer von den wenigsten bemerkt werden, und deren Abwesenheit vielleicht bey keinem den Verdacht der Filzigkeit oder des Mangels an Lebensart rege macht, weglassen, die doch sehr gangbar sind, Aufwand erfodern, „ und weder bequem noch niedlich sind.

 „ Sinne

„ Sinne selbst nach, wie viel von dieser Art du zur Verzierung deiges Hauses oder zu einer etwas grossen Mahlzeit nöthig hältst. Ich umarme dich, beßte Seele. „

Den, — 1767.

„ Damit ich deinen Forderungen endlich genugthue, so will ich dich eben von der künftigen Einrichtung unsers Lebens unterhalten. Ich werde mich nicht so sehr auf die allgemeinen Pflichten des Ehestandes einlassen. Seymour und die Moralisten haben hierüber schon genug gethan; sondern ich werde mich hauptsächlich über die besondern kleinern Obliegenheiten erklären. . . . Es ist mir aber gar nicht um herrliche und schöne Ideen zu thun, die bloß, wie Wielands ungefallene Welt die Einbildungskraft angenehm beschäfftigen, sondern um Ideen und Vorschriften, die man in die Wirklichkeit „ bringen und befolgen muß.

„ Die

„Die besondern Andachtübungen sind unstreitig einer Familie in allen Absichten ausnehmend vortheilhaft. Sie beleben die Glieder derselben mit den höchsten und menschenwürdigsten Empfindungen; Sie unterhalten die Begriffe von GOtt und der Religion und den menschlichen Pflichten; Sie verbinden die Familie näher mit einander, indem sie die Glieder derselben auf ihre Verhältnisse, in denen sie als Menschen und Christen gegen einander stehen, hinweisen. Dieses ist das beßte Verwahrungsmittel gegen den Stolz, und das allzugebietrische Wesen der Herrschaft, und gegen die Treulosigkeit der Bedienten. Das Beyspiel des Hausvaters und der Hausmutter, die diese Andachten immer, ohne sich durch Bequemlichkeit, oder andere nichtswürdige Gründe davon abhalten zu lassen, feyern, und die Ehrfurcht und Aufmerksamkeit, die sie dabey äussern, die Freude, die sich auf ihrem Angesicht zeiget, wenn sie sich mit dem Vater ihres Lebens unterreden, muß nothwendig auf die ganze Familie einen sehr tiefen „Eindruck, und ihnen die Religion ehr-

„würdig

„ würdig und angenehm machen. Ich werde nicht Kinder bethen lassen, sondern selbst bethen, und der Hauspriester meiner Familie seyn, der ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten vor GOtt hinträgt. Die Kinder, so bald sie wissen, was Bethen ist, und dazu aufgelegt sind, mögen sonst bethen; allein in der gemeinsamen Andachtsübung soll der Hausvater der Mund der Familie seyn. Meine Kinder müssen nicht einmal vor und nach der Mahlzeit die Gebethe hersagen. Das werde ich selbst thun. Sie haben nicht Nachdenken genug, um ihre Gedanken alsobald zu sammeln, und mit der ehrfurchtsvollen Sprache und Stellung der Andacht das Gebeth zu verrichten, und die Familie damit zu beleben, und aufzumuntern; Das Kindische in der Aussprache, das Hin- und Herschauen, die Geschwindigkeit, mit welcher sie die Gebethsformeln heruntersagen; Fehler, die den meisten Kindern beym Tischgebethe anhangen, müssen dasselbe sehr unkräftig machen, und die Andacht der übrigen zerstreuen.
„ Ich werde mir auch eine Gewissenssache
„ dar-

„ daraus machen, niemals, und wenn ich auch eine sehr zahlreiche und vornehme Gesellschaft bey mir haben sollte, eine einzige Andacht zu unterlassen, und nicht einmal das Tischgebeth bloß leise hersagen. Der Andacht hat sich kein Mensch zu schämen; Und wenn man sich sonst von dem Verdacht der Bigotterey und Heucheley durch sein ganzes Betragen entfernt hat, so wird man darum gar nicht der Singularität, oder der Scheinheiligkeit beschuldigt werden, ausser von Leuten, die uns nicht kennen, oder von solchen, die alle dergleichen Religionsübungen, aus Unsinn, und einem tollen Hang zur Ruchlosigkeit verwerfen, und die daher nicht die mindeste Achtung verdienen. Ich werde meine Freunde, die ich dieser Ehre würdig halte, einladen, an den Andachtsübungen meiner Familie Theil zu nehmen, und vor und nach der Mahlzeit laut bethen, um nicht meinen Kindern und Bedienten den Gedanken einzuflössen, das Gebeth, oder die Aeusserung seiner Empfindungen gegen Gott sey etwas, worüber sie sich vor fremden Personen zu schämen haben.

„ Die

„ Die Morgen= und Abendstunden sind, meines Bedünkens, die natürlichsten Gelegenheiten, ordentliche Andachtsübungen zu halten. Es ist beyde male, nach den Umständen beynahe aller Haushaltungen diejenige Zeit, wo die Familie bey einander ist. Die Vorstellung, welche eiuem jeden Menschen am Morgen zuerst einfallen sollte; daß man in GOttes Welt mit erneuerten Kräften wieder aufwache, um wieder einmal einige Schritte nach der hohen Bestimmung unserer Natur zu thun; die damit verbundene Empfindung von der Güte GOttes, von seiner gütigen Einrichtung, die Ruhe und Geschäfftigkeit, Tag und Nacht auf einander folgen läßt, können einen Menschen, der eine gutgestimmte Seele hat, in die freudige und richtige Verfassung setzen, in welcher man bethen sollte. Am Abend sollte die Erinnerung der Gutthaten GOttes, die man an dem vergangenen Tage genossen, und des Guten, so man mit seiner Hülfe gethan hat, unserm Geist eben diese Richtung geben. Neben dem ist der „ Morgen, wie der Verfasser des Chri=

„ sten

„sten in der Einsamkeit sagt, in Ansehung des Tages eben das, was der Frühling in Absicht auf das Jahr ist. Wenn alsdann in diesen stillen Stunden die Empfindungen von GOtt, und der Nothwendigkeit und Vortreflichkeit unserer Pflichten lebendig und stark werden, so werden wir den Tag in einer seeligen Heiterkeit, und einer geflissenen Ausübung dessen, was wir nach GOttes Ordnung in der Welt thun sollen, zubringen. Am Abend ist es sehr vortheilhaft, wenn man die Verrichtungen des verflossenen Tages überschauet, das Fehlerhafte erkennet, nach seiner Einsicht in die Schändlichkeit und Gefährlichkeit desselben bereuet, den Schaden, den man damit angerichtet hat, so viel als möglich in seiner eigenen Seele, und bey andern vergütet; die Veranlassungen, welche uns dazu verführt haben, aufsuchet, sich mit Entschlossenheit dagegen waffnet, um nicht wieder darein zu verfallen. Es gefällt mir auch überaus wol, wenn neben diesen allgemeinen Betrachtungen und Empfindungen, die „man Morgens und Abends haben sollte,

„noch

„ noch besondere Betrachtungen über eine Wahrheit von GOtt oder eine unserer Pflichten ausführlicher in das Gebeth, welches der Familie vorgesagt wird, eingerückt werden. Man kann damit nach und nach die ganze Religion und Sittenlehre auf die beßte practische Weise darinn abhandeln. Es gehört auch mit zu diesen Andachtsübungen, daß man gemeinschaftlich ein erbauliches Buch, und am meisten die heilige Schrift, und wenn man nur wenig Zeit —— „

Ach! das folgende Blat ist verloren, und es ist umsonst es zu suchen: ——

„ Es ist seltsam, aber nicht ungereimt in Bräutigamsbriefen mit der größten Ernsthaftigkeit über die moraliche und öconomische Einrichtung unsers künftigen Lebens zu reden. Andere tändeln, gauckeln und taumeln der wichtigsten Scene ihres Lebens entgegen, und spielen daher gemeiniglich eine so schlechte Rolle. Es ist lange, seit dem ich dir über diese Sache geschrieben habe, „ und ich weiß mich wirklich nicht mehr

„ zu erinnern, was in meinem letzten Briefe steht. Allein es ist hier kein Zusammenhang nothwendig; und ich darf allenfalls dieselbige Sache zweymal sagen.

„ Nichts scheint mir kindischer, und für die moralische und öconomische Verfassung eines Menschen verderblicher, als die Ueppigkeit in Kleidern und im Hausgeräthe. Sie ist allemal eine Anzeige, und ein Beförderungsmittel einer kindischen, sinnlichen und mit Puppen spielenden Gemüthsart. Sie tödtet sehr viele Zeit und frißt unersättlich das Vermögen. Sie befördert den armseeligen Wetteifer, welcher sonst so stark ist, sich durch blendende Zierlichkeit hervorzuthun. Verflucht sey der, welcher diese Ueppigkeit Geschmack und Lebensart nennet, und in der Hand des verderbenden Geistes ein Werkzeug ist, daß man aus Grundsätzen üppig zu werden anfängt. Bald wird ein eigener Theil in die Moral unserer heutigen Gens honnetes, wenn einer von ihnen ein System schreiben will, hineinkommen, über den Putz und das Ameublement. Ein „ Capitel wird handeln von der Nothwen-

„ digkeit, sich in diesen gleichgültigen Din-
gen nach dem herrschenden Geschmack und
Ton zu richten. Diesen Satz wird man mit
folgenden Gründen beweisen: Man muß
die Menschen kennen lernen, folglich muß
man sich ihnen gleichstellen; sonst würde
man weggestossen werden. Leuthe, bey de-
nen man recht viel lernen kann, und in
deren Gesellschaft es sich gut seyn läßt, ha-
ben den Fehler, daß sie hierauf sehen. Man
wird Beyspiele von vielen jungen Herren
und Frauenzimmern anführen, die sich zuerst
durch eine strenge Einfalt in ihrem Aeusserli-
chen ausgezeichnet haben, allein sich nachher
in demUmgang der Welt von der Nothwen-
digkeit der Mode zu folgen, haben belehren
lassen. Man wird ordentliche Capitel über
die Haarfrisur, die Hals- und Brusttücher,
über die Roben, Tabatieren, Uhren, Stö-
cke, Manschetten u. s. w. machen. In dem
Capitel über die Reisen wird man Paris
als die vornehmste Schule der beßten Art zu
leben empfehlen; die Nothwendigkeit, eine
Kutsche für sich zu miethen, so lange man
„ sich dort aufhält, und sich alle Monate

„ neu

„ neu kleiden zu lassen, beweisen. In dem Theil über die Erziehung der Kinder wird man für dieselben den Aufenthalt in Frankreich oder bereits auf französischen Fuß eingerichteten Städten empfehlen, wenn sie gehörig façonnirt werden sollen. —— Bisher hat man bloß aus Eitelkeit sich der Ueppigkeit ergeben, allein itzt hat man es bereits durch Raffiniren so weit gebracht, daß es Pflicht zu seyn scheinet. Die Geistlichen fangen bereits an nachzufolgen, und damit sie auch im Umgang nutzen können, werden sie sich immer prächtiger kleiden. ——

„ Allein, alle diese Raisonnemens taugen ganz und gar nichts. Ich will von den moralisch schlimmen Folgen dieses Betragens nichts sagen. Wir sind zu klein, um diese Lebensart fortsezen zu können; wir müssen uns frühe oder späthe umkleiden, und den größten Theil unserer schönen Sachen verkaufen, wenn wir nicht aufs Aeusserste gebracht werden wollen. Es ist auch eben so grundfalsch, daß man damit sein Ansehen und seine Bekanntschaften unterhalte und vermehre; wenn man die

„ übrigen Vorzüge, die Geschicklichkeiten, die zum Umgang erfodert werden, besitzt; wenn man für angenehm und unterhaltend in Gesellschaften gehalten wird, wenn man sich mit Anstand und Geschmack kleidet und meublirt, die Kleider und Meublen mögen noch so einfältig und wolfeil seyn, so wird man doch allenthalben in Gesellschaften, wo ein vernünftiger und geschmackhabender Mensch zu seyn wünscht, und mit Ehren seyn darf, mehr als gelitten werden. Und Personen, die allein auf das Aeusserliche sehen, die zusammenkommen, um zu sehen und gesehen zu werden, ihre Meublen zu zeigen und zu betrachten, sind weit unter der Achtung und Freundschaft eines Menschen, der kein Kind seyn will. Ich verachte allemal von ganzem Herzen eine Person oder Gesellschaft, die den Zutritt zu sich andern so schwer und kostbar machet; und ich bin so stoltz, ihr die Ehre meines Besuches nicht zu gönnen, wenn ich geziert seyn müßte, gesetzt auch, daß die schönsten Geister und die angenehmsten Gesell-
„ schaften bey ihr zu sehen wären. Es

„ giebt

„ giebt eine besondere Art von Ueppigkeit, die bloß an gewissen Personen und Ständen getadelt wird, und die bestehet darinn, wenn man nicht in seiner Kleidung und Hausgeräthschaft gerade so ehrbar ist, als die Welt nun einmal nach ihren Vorurtheilen zu bestimmen für gut befunden hat. Es ist beynahe durchgehends angenommen, daß alte Leute und Prediger sehr feine rauschende oder buntgefärbte Kleider, oder gar zu blendende Zierathen nicht haben dürfen. Wenn man diesem Vorurtheil nicht gemäß handelt, so hat man von dem Publicum keine Gnade zu hoffen; Man muß für einen Sünder paßiren; Und es ist allerdings eine Anzeige eines kleinen Geistes, wenn man man solche Sächelgen nicht aufopfern darf, die an unsern Personen ärgerlich sind; da vielleicht eine kleine Sache die Ursache seyn kann, warum man von unserm ganzen Charackter nicht gut urtheilet. —— Meine liebe Seele! ich muß hier abbrechen; ich bin unvermerkt in den Erinnererton gerathen. —— „

Nach der Beschreibung eines guten Characters. —— „ Wie viel kann man doch thun, und wie weit kann man es bringen, wenn man will! Und warum sollte man nicht im Ernst wollen, da ein solcher Charakter so groß, so entzückend ist, und Religion und Himmel ihn haben wollen. Die blosse Vorstellung einer solchen Seele ist schon ausserordentlich angenehm; Allein eine solche Seele selbst seyn, was für eine Seeligkeit ist das! Ich würde mich für sehr unglücklich halten, wenn ich nicht bald eine gleiche Stuffe zu erreichen hoffte. Dahin wollen wir, mein Engel, unsere Bemühungen vereinigt richten. Die Vorstellung von einer durchgängigen christlichen und großmüthigen Tugend hat sich meiner Seele so tief eingegraben, daß ich, um mit mir selbst zu frieden zu werden, und das zu seyn, was ich wünsche, dieselbe erreichen, oder völlig ausarten, und dieselbe nebst meiner Vernunft auslöschen muß. — Ich weiß! daß Dir die Ernsthaftigkeit, welche in meinen Briefen herrschet, nicht misfällt, und „ daß du dieselbe darinn erwartest. Wir

„ wol-

„ wollen von keiner Liebe etwas wissen, wodurch dieselbe verbannet wird, und die nicht allemal auf unsere gemeine grosse Bestimmung gehet.

„ Ich bin Dir für deinen letzten Brief sehr verbunden; Dergleichen Liebesbriefe sind nur für uns, und andere, die es für die fürtrefflichste Wirkung der Liebe und Freundschaft halten, sein Herz über das, was uns rührt, und wirklich groß ist, zu ergiessen; nicht einander anzubethen, und übertriebene Schmeicheleyen vorzusagen. Ich habe schon oft bey der Vergleichung, wie ich mit Dir, als Liebhaber, umgehe, und der Art, wie es andere um uns thun, gedacht, daß ich zu wenig gegen Dich thue. Allein, ich muß es gestehen, daß ich mich nicht überwinden könnte, mit dir zu tändeln. Eine Kunst, die nichts als Kühnheit genug fodert, alle Kleinigkeiten, die einem einfallen, zu sagen und zu thun, und die Personen, gegen die man sich dergleichen „ Freyheiten erlaubt, als Kinder, die all-

„ zeit mit Spielzeug belustigen muß, tractirt. Ich kann dir so wenig Schmeicheleyen vorsagen, und nicht einmal das Gute, was ich wirklich an dir gefunden zu haben glaube; Ich fürchtete deiner Bescheidenheit wehe zu thun, und dich selbst auf den Verdacht zu bringen, daß ich Dir viel Eitelkeit und Freude über dein Lob zutraue. Wir haben über Sachen zu reden, die weit angenehmer sind, wenn wir von unserer Liebe reden, und einander aufmuntern.

„ Nichts gibt meiner Liebe so viel Nahrung, als wenn ich mir alle Auftritte vorstelle, die ich mit Dir, meiner unschuldigen Geliebten, durchleben werde. Ich jauchze itzt schon bey gewissen Scenen, die ich mir niemals so lebhaft vorstellen kann, als sie in der Wirklichkeit sind. Ich bilde mir oft ein, wie Lavater unsre Hände in seine nimmt, und mit welcher Freude ich mich öffentlich für deinen beßten Freund und Gatten erklären werde; wie voll von Freu„ de meine ganze Seele seyn wird, daß

„ Sie

„ Sie den Zeitpunkt, den Sie sich so sehnlich gewünscht, erlebt habe; Dann denke ich an die erste einsame Stunde, da niemand ist, als ich und Du; An unsere Ergiessungen der Freude, daß wir nun wirklich, wirklich verbunden sind; — An die erste Nachricht, die du mir bringest, daß Du Mutter seyst; An den ersten Anblick deines und meines Kindes; An dein zärtliches Betragen; An die Freude, womit ich an Dich und an mein häusliches Leben gedenken werde; — Dann liebe ich Dich unaussprechlich, und mein ganzes Herz wallet dir entgegen. —

„ Ich habe in meiner lezten Predigt nur wenig von meiner Ueberzeugung und meinen Empfindungen, mit denen ich ein Christ bin, gesagt. Ich werde immer mehr lernen, und besser werden, und damit zugleich besser predigen können. Es freuet mich sehr, daß ich von der Würde meines Berufes immer mehr überzeuget werde, und „ daß du eben so denkest. Wenn ich den-

„ jenigen Beruf wählen wollte, der uns die edelsten, die angenehmsten Beschäfftigungen an die Hand giebet, durch den man der Welt den meisten Nutzen leisten kann, so würde ich allemal den Beruf eines Geistlichen wählen, und nur dann, wenn es ein rechtschaffener Geistlicher seyn kann, stolz seyn, weil ich mich an dem rühmlichsten Ort in der menschlichen Gesellschaft gesetzt sähe.

„ Meine liebe gnädige Gebieterinn! damit ich künftig nicht wieder vor deiner zärtlichen Majestät erschrecken müsse, so werde ich wol thun, wenn ich schreibe. Vor allem aus bitte ich bey Dir in aller Demuth ab, daß ich seit einigen Tagen weniger zu Dir gekommen bin, und Dir nicht geschrieben habe; An dem letztern mag freylich meine Trägheit einige Schuld haben; Allein das erstere ist die Wirkung meiner nöthigen Sorge für meinen Leib und meine Geschäffte. — Was? Geschäffte? die kann „ man ja aufopfern, wirst Du sagen. Nein,

„ mei=

„ meine Freundinn, das gehet, wenigstens mit Erlaubniß meines Gewissens nicht immer an. Ich bin freylich an wenig ordentliche Geschäffte gebunden, doch habe ich deren auch verschiedene. Das osterwaldische Testament nimmt mir meistens alle Wochen acht Stunden weg; Sternes Predigten vier, und diese beyden Werke muß ich zu gewissen bestimmten Zeiten machen; Oft kann ich sie nicht einmal eine Viertelstunde aufschieben. Rechne ferner die Besuche, die ich habe, und die mir jede Woche etwa vier Stunden wegnehmen; mein Collegium, und die Zubereitung, die ich darauf machen muß, kosten mich wieder etwa acht Stunden. Die M. — Gesellschaft versäume ich ohne die größte Noth niemals; Diese nimmt mir alle vierzehen Tage einen Abend weg. — Meinem Bruder gebe ich Stunden, so oft er kömmt. Meine Corespondenz, die mir nützlich und angenehm ist, kostet mich wieder jede Woche drey Stunden; Meine wöchentliche Gesellschaft will ich gerne das zweyte mal allezeit versäumen; „ allein mehr wäre ungerecht. . . . Und

„ alle

„ alle Wochen zweymal wenigstens zu Dir; Des Sonntags kann ich die meisten male nicht studieren; Bedenke nun, wie wenig Zeit mir noch übrig bleibt zum Studieren, das ich doch für eine meiner vornehmsten Pflichten halte, und ob ich noch viele Abende wegzuwerfen habe, wenn ich diese meine Verbindlichkeit, auch nur einiger massen, erfüllen soll. Ich fühle es immer mehr, daß mir noch unendlich viel auch nur zu einer etwelchen gründlichen Erkenntniß fehlet, und ich muß mich allemal bestrafen, wenn ich ohne Noth meine Zeit zu etwas weniger gutem verwende. Bedenke noch dieses, daß es viele Stunden giebt, die freylich in meiner eigenen Gewalt sind, da ich aber wirklich zum ernsthaften Studieren nicht aufgelegt bin, und auch nicht zu Dir kommen könnte, und daß ich also mit den freyen bessern Stunden sehr sparsam umgehen muß. Freylich sind die Stunden, die ich bey Dir zubringe, nicht verloren, allein der Nutzen derselben ist nicht so wichtig, daß ich darüber mein Studieren öfter „ versäumen sollte. Ein seltsamer Liebha„ ber;

„ der; Ich gebe es zu; Allein ich liebe Dich im Grunde darum nicht weniger, und der Vortheil deucht mich doch mehr werth, wenn ich Dich aus wahrer Achtung und festgewurzelter Liebe allezeit liebe, als wenn ich aus Dir für eine kurze Zeit mehr machen würde, als ich machen sollte, und Dich allem, was mir noch theurer und heiliger seyn sollte, vorzöge, allein bald hernach alles Dir und deinem Umgang vorzöge. Es wird dann auch schon besser gehen, wenn wir ganz verbunden sind. Da kann ich Dir die Zeit in dem vollesten Maaß geben. — Ueberlege dieses, und dann erst verurtheile oder vielmehr rechtfertige mich. ——

„ Meine gute liebe Freundinn, Du wirst gewiß in jedem Auftritt deines Lebens allemal widrige Begegnisse antreffen, die sich oft gar nicht und am wenigsten durch Ungeduld und Heftigkeit ändern lassen. Dein künftiger Stand, und die alsdannige mehrere Abhänglichkeit von äusserlichen Dingen und der Verbindung mit andern Menschen werden Dich noch mehreren Kränkun-
„ gen von dieser Art bloß stellen. Es ist

„ schlech-

„ schlechterdings unmöglich, besonders wenn man in allerhand Verbindungen eingeflochten ist, daß man die Sachen allemal habe, wie man will. Man sollte sich allemal bey jedem Wunsch und bey jeder Hoffnung lebhaft vorstellen, daß man eine Fehlschlagung vielleicht zu erwarten habe. Man sollte sein Herz niemals nur mit einem Ding allezeit unterhalten, damit man bey der Entreissung desselben nicht gar alles zugleich verliere. Man sollte auch bey einer widrigen Begegniß dieselbe nicht dadurch noch widriger machen, daß man sich die schlimmste Vorstellung von ihren Ursachen und Folgen machet, so lange sie aus nicht so schrecklichen Ursachen herkommen, und bessere Folgen haben kann. — — —

„ Kurz; meine liebe Seele, ich weiß wirklich nichts, das uns beruhigen und glücklich machen könnte, als die liebe, liebe Geduld, ja die liebe, liebe Geduld, wie sie von dem ehrlichen creutztragenden Herrn Pfarrer —— alle Sonntage mit vielem Affect genennt wird. Zerstreue Dich, arbeite so viel Du kannst; Sey nicht oft al-

„ lein;

„ lein; Spatziere; Besuche Gesellschaften; Lies aber keine, auch nicht einmal unschuldige Romanen. . . . Es ist gewiß für unsern moralischen Charackter sehr gut, es zuweilen recht lebhaft fühlen, daß man nicht Herr über die Begebenheiten der Welt ist; Daß die Hoffnung und der Besitz aller Dinge ungewiß ist, und daß man nicht anders ruhig seyn kann, als wenn man in sich selbst Trostgründe und Freuden hat, die die Streiche des Schicksales nicht erreichen können; Ein gutes Bewußtseyn; kleine Begriffe von den äusserlichen Werth der Dinge; aber die höchsten von der Würde seiner Natur, von seiner Bestimmung, von dem, was man in GOttes Augen werth ist, und von dem zukünftigen sichern Zustand. Ich soll nicht in Dir, und Du nicht in mir das wahre Glück ganz suchen; Darum können wir einander nicht ganz geniessen; Vielleicht würden wir uns zu sehr in einer Art von Vergnügungen verlieren, die doch nicht die Hauptsache dieses Lebens ausmachet.

„ Es

„ Es wird nicht nöthig seyn, bey Dir abzubitten, daß ich dir abermal in einem Liebesbrief predige. Du bist dieser Wunderlichkeit schon gewohnt, daß ich die Liebe und eine vernünftige Sorgfalt für die Glückseligkeit ihres Gegenstandes, und eine sanfte herzliche Art, dieselbe zu äussern, für einerley Sache halte. Lebe wol. . . .

„ Ich bin itzt nach einer ziemlich unpartenischen und langen Untersuchung und Abwiegung meiner Umstände, meiner Kräfte und meiner Nutzbarkeit entschlossen, in der Stadt zu bleiben, und, wo möglich, Professor zu werden. GOtt weiß es, daß ich dabey nicht sehr mit Fleisch und Blut, sondern mit der Vernunft zu Rathe gegangen bin. Indessen erwarte ich noch immer die Entscheidung der Fürsehung, die sich dadurch, daß sie meine Absichten durch äussere Vorfallenheiten hindern oder befördern wird, erklären soll, wo Sie mich hingestellt haben will. Ich suche mich im-

„ mer

„ mer mehr in allen Fällen auf den Führer meines Lebens ganz zu verlassen; Mir deucht, daß dies die erste Pflicht eines vernünftigen Wesens ist, das etwas von der Religion weiß, und daß es das Glück eines Menschen ausmachet, der in einer Welt lebt, wo alles durch einander zu gehen scheinet, und jeder Augenblick tausend in die Luft gebaute Schlösser niederstürzt, und wo die ängstlichsten und klügsten Entwürfe so wenig gelingen. —

„ Ich habe meine Zeit diese Tage über meistens allein zugebracht. Allein das Glück hat mir ein Buch * zugeworfen, welches mich so gut unterhalten hat, daß ich wirklich unwillig wurde, so oft mich jemand störte. Die schönste Beschreibung der Natur, die ich in meinem Leben gelesen habe. Ich bin mit tausend neuen grossen herrli-
„ chen Sachen, die sich auf unserm Erdbo-

G „ den

* Bonnets Betrachtungen der Natur.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„ den befinden, bekannt worden. Ich kann es nicht aussprechen, wie sehr meine Seele dadurch erhebt wird, wenn ich durch die ganze Erde, in die Höhlen und Gruben, auf den Grund des Meeres, zu feuerspeyenden Bergen, Erdbeben u. s. w. geführt werde, und einen Wegweiser vor mir sehe, der mir alles mit der größten Deutlichkeit zeiget, wäget, erklärt, und die Endzwecke davon angiebt. Mehr als einmal blitzte mir der Gedanke in die Seele hinein: Dieß muß ein höchst vollkommener Geist gemacht haben; Hier ist GOtt zugegen. Wie viel können wir noch lernen? Wie wenig wird uns in dem zukünftigen Zustand die Weile lang werden, wenn wir die Unendlichkeit der Geister- und Cörperwelt zum Gegenstand unserer Wissensbegierde haben werden. Doch ich schweife aus. Verzeihe mir. Ich bin zu voll von diesen Gedanken.

„ Es

„ Es ist allemal eine Vorsichtigkeit, die man dem Exempel, und sich selbst schuldig ist, wenn man einigen Grund hat, ein Mißtrauen auf sich zu setzen, nicht alle die Vergnügungen zu pflücken, die erlaubt sind; Man muß noch einen Vorrath übrig haben; Sonst kann man leicht in Stunden, wo man trunken von Liebe sich selbst nicht mehr fühlet, weiter gehen. Es muß zwischen dem, was erlaubt und nicht erlaubt ist, ein Feld in der Mitte frey seyn, und man muß nicht bis zu den Gränzen des Lasters fortgehen, wenn man davor sicher seyn will.

„ Urtheile niemals von meiner Liebe nach gewissen Maximen, die in der süssen Welt, welche eine in Romanen studierte Zärtlichkeit affectirt, oder hierinn, wie in allen Sachen, viele Vorurtheile hat, gelehrt werden. Beurtheile sie nicht einmal nach Richardson, sondern nach deiner ge-
„ sunden Vernunft, nach der Sittenlehre

„ und nach einer gründlich angestellten Prüfung dessen, was unter Menschen angehet und nicht angehet. Man affectirt gemeiniglich, ich glaube sehr aus Eitelkeit, damit man für überaus zärtlich gehalten werde, eine wirklich bis zu einer Art Vergötterung getriebene Hochachtung gegen die geliebte Person, die aber in der That meistens nichts anders ist, als eine mit zusammengelesenen zärtlichen, nicht halb gefühlten Empfindungen und Ausdrücken prangende Eitelkeit, die sich auch nicht weiter erhalten kann, als so lange sie noch von etwas Liebe unterstützt wird, allein, wenn diese weicht oder frostiger wird, auch alsobald verstummet.

„ Ich bin niemal besser, als in der Nacht: Dann ist meine Seele grosser Gedanken und Entschlüssen am meisten fähig. Ich bin aber unglücklich und schwach genug, mich so oft über denselben Sünden, „ die ich so oft verschworen habe, zu erwi„ schen.

„ schen. Eine besonders hat mich schon vielmal jämmerlich gequälet, die ich doch beynahe alle Tage, und meistens zu wiederholten malen begehe. Du hast mich selbst dagegen predigen gehört. Ich wollte mich durch eine solche feyerliche und öffentliche Erklärung meines Abscheus gegen dieselbe, gegen GOtt und Menschen anheischig machen, sie völlig zu unterdrücken, allein es ist mir bisher ziemlich schlecht gelungen. Wir wollen uns gegen einander verbinden, durch gegenseitige Bemühungen uns beyde davon zu retten. Ich mögte diesen guten und treuherzigen Geist gerne allen meinen Gesellschaften einflössen. Ich bin zu geneigt, schlimm von andern zu reden, ihre Handlungen auf das ärgste zu nehmen, mir erzählte unzuverläßige Geschichten, auszubreiten; Ich bin wirklich zuweilen boshaft genug, einen lustigen Umstand hinzuzusetzen oder zu vergrössern. Alles dieses kömmt von einer gar zu eingeschränkten Menschenliebe, aus halb boshaften Absichten, aus Eitelkeit, etwas lustiges oder unterhaltendes zu erzäh-
„ len; Denn, wenn diese Leute meine Brü-

„der, meine Freunde wären, wenn ich etwas anders zu reden hätte, so hütete ich mich; Allein, weil sie mir gleichgültig sind, oder, weil ich ihnen wirklich nicht gut bin, so erlaube ich mir diese übereilten Reden. Ich habe mir hiebey drey Regeln vorgeschrieben, deren Vernunftmäßigkeit mir recht stark einleuchtet.

1. Man muß sich sehr in Acht nehmen, wenn man über den Charakter und das Verfahren anderer Menschen urtheilet, besonders, wenn es Personen sind, denen man nicht von Herzen gut ist. Man muß selten davon reden, und andern zum reden Gelegenheit geben; Und, wenn man sich auf solche Beurtheilungen einläßt, immer daran gedenken, daß man von einer höchst wichtigen Sache redet, wobey eine falsche Entscheidung oder Nachricht sehr viel Schaden anrichten kann.

2. Man muß sich sorgfältig bestreben, allemal vorher auszumachen, ob wir gründlich urtheilen, ob sich die Hand-
„lungen nicht aus einem vortheilhaftern
„Ge-

„ Gesichtspunkt ansehen lassen; Ob die Erzählungen, die man andern nachsagt, zuverläßig seyn. Ehe dieses ausgemacht wahr ist, darf man von andern nichts böses sagen.

3. Gesetzt auch, daß wir die Wahrheit reden, so muß man doch noch durch andere Gründe verbunden seyn, das Böse, welches wir von andern wissen, bekannt zu machen. Wir müssen damit andern Personen, die betrogen werden könnten, die diese Leuthe kennen müssen, einen Dienst leisten. Sonst darf man auch seinem beßten Freunde keine solche Nachrichten entdeken.„

„ Wir wollen es mit einander für unser ganzes Leben abreden, niemal mit einander Complimente zu machen; sondern immer gerade zu gehen, ja sagen, wenn wir ja denken, und nein, wenn wir wirklich nicht wollen. Es ist schon zu viel, daß wir bey„ nahe mit allen andern Menschen Comödie

„ spielen müssen. In Ansehung solcher Dinge, die nicht eigentlich moralisch sind, und ihren Werth von unsern Neigungen erhalten, wollen wir einander nicht geniren, sondern es uns zutrauen, daß wir das, was auf eine unschuldige Art die Freuden dieses Lebens vermehret, ohne Scheu einander entdecken und fordern dürfen. Redliche, und nichts unerlaubtes unter einem guten Schein erschleichenwollende und einander aufrichtigliebende Seelen, wie wir hoffentlich beyde sind, dürfen überall keine Complimente machen. Grandisons Verfahren und seiner Schwester, der Lady L. hat mir vortrefflich gefallen. Du würdest den letzten Band von dieser Geschichte nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen.

„ Ich erwarte die Gelegenheit mit sehnlichem Verlangen, bald mit Dir in eine einsame Gegend zu gehen; wo wir keine „ Zeugen unsrer zärtlichen Liebe als GOtt „ und

„ und die unschuldige Natur haben. Dieser Ort soll uns dann ein immer heiliger Tempel der Liebe und Freundschaft seyn. Ich habe ein Gebet für einen Bräutigam oder Braut gemachet. Dieß werde ich Dir alsdann vorlesen, und nach den Empfindungen deines Herzens verbessern und stärken. Wir wollen unsere Bräutigamszeit, den Frühling unserer Liebe so anwenden, daß wir ohne Schaamröthe immer darauf zurücksehen können. ——

„ Ich muß schreiben, weil Du dich sonst an meinem Stillschweigen rächest, und mich mit Stillschweigen strafest. Ich bin leider noch nicht gesund; Ich fühle mich aufs neue wieder blöde, fieberisch und kränkelnd. Es stehet mir noch etwas strenges bevor. Die Wallung meines Blutes ist zu stark und zu stürmisch. Man wünscht mir von allen Seiten her, daß sich dieses Gewitter zuletzt in ein kaltes Fieber zusam-
„ menziehe. . . Und, wie? Wenn ich weg-

„ sterben sollte? Ein Gedanke, der Dir und mir bange macht, den ich mir aber einmal im Ernst geläufig, erträglich und heiter machen muß. Es lohnt sich in der That der Mühe, rechtschaffen zu seyn, um in dergleichen Tagen, wo die Ergötzlichkeiten verschwinden, und das Bildniß des Todes uns allenthalben vorkömmt, ruhig zu bleiben, und auf dieselben zu hausen. Ich glaube nicht, daß die körperlichen Schmerzen so wehe thun, als die Seelenbangigkeiten, die Gewissensregungen, die furchtbaren Erwartungen, der Kampf zwischen den Leidenschaften und dem Entschluß, sich endlich zu bessern. Und im Gegentheil müßten Mannlichkeit, Rechtschaffenheit, das Bewußtseyn, daß man von GOtt nichts zu befürchten habe, und die Aussicht in eine bessere Welt die heftigsten Schmerzen überwältigen. Es sammelt sich für lasterhafte und zweydeutige Menschen eine so erschreckliche Anzahl von schmerzhaften Empfindungen auf diese einsamen Tage, da sie bey sich selbst aushalten müssen, daß sie gewiß „ mehr als genug ihr voriges lustiges Leben

„ bezah-

„ bezahlen. Allein, ich werde zu ernsthaft und Du, meine theure Seele, um derentwillen mein Leben und meine Gesundheit mir um so viel mehr werth sind, und der ich auch köstlich bin, geräthst vielleicht auf die Vermuthung, daß ich gar zu gefährlich sey; und darüber fällt Dir vielleicht eine mitleidige Thräne über die Wangen herab. Allein die Sachen sind noch nicht so weit, daß ich einige nahe Gefahr zu besorgen habe. Ich kann den ganzen Tag ausser dem Bette seyn, nur leide ich zu sehr von dem Kopfwehe und herumfliegenden Flüssen, die mich bald hie, bald da anfallen. . . . Man ruft mir alle Viertelstunden; ich solle doch meinen Kopf schonen. Ich darf also nicht länger schreiben. . . Adieu. . .

„ Ich habe doch, ungeachtet ich nicht schwer krank bin, verschiedene gute Sachen gelernet. Ein Krankenlager hilft uns zur moralischen Verbesserung recht viel. Meine „ Leidenschaften sind viel ruhiger, weil ich

„ die

„ die Eitelkeit ihrer Bestrebungen so augenscheinlich empfinde. Dergleichen Schläge erinnern uns, daß wir nicht ewig hier zu bleiben haben, und sie machen das Gefühl der Sterblichkeit noch stärker, weil sie uns so laut daran erinnern, daß das Blut nur noch zwey Grade hitziger werden dürfe, um unsre Seele aus unserm Körper zu sprengen: Daß man sich hier an nichts festhängen könne, daß die Zukunft, und das, was dort dauert, allein unsers Verlangens und unsrer Sorgfalt würdig sey; Daß es eine herrliche Sache sey, recht gethan zu haben. Und wie wenig findet sich in diesen Augenblicken, das eine genaue Untersuchung, ob es in allen Absichten recht sey, aushält. Einmal ich finde wenig, das ich GOtt mit völliger Zuversicht vorlegen dürfte. Man wird geduldiger, sanftmüthiger, weil man von andern seine Abhänglichkeit so stark fühlt, und wol weiß, daß im Fall der Tod erfolgen sollte, nichts so gut wäre, als eine wahre christliche Liebe vor GOtt zu bringen. „

„ Meine

„ Meine liebe Freundinn; Die Zeit, welcher wir uns nähern, ist Dir und mir so feyerlich und heilig, daß wir uns gerne davon mit einander unterhalten. Ich trachte mir die Begebenheiten und Wahrheiten meiner Religion beständig in einem solchen Lichte vorzustellen, worinn ich sie für die größten und merkwürdigsten Begebenheiten aus der Geschichte dieser Welt und für die ersten und höchsten Wahrheiten eines vernünftigen Menschen halten muß. Dann wird mir das Andenken derselben angenehm, und diejenigen Festtage, welche ich sonst mit Verdruß zugebracht habe, werden heiter und freudig. Die Geschichte von dem Leiden und Tode JEsu Christi übertrift unstreitig alles, was die Welt jemal moralisch grosses gesehen hat, und wenn man auch sonst nichts dabey zu denken hätte, und JEsum für einen blossen Weltweisen ansehen müßte, so wäre sie doch allerdings merkwürdig und verdienete, die aufmerksame Erwägung aller Menschen. Hier sieht man, was die menschliche Natur thun kann, „ wenn sie nicht mit Fleiß verderbt, und

„ durch

„ durch die Hülfsmittel, welche ihr die Re-
ligion, und ein übernatürlicher Beystand
GOttes, sobald sie desselben werth ist, an
die Hand giebt, unterstützt wird. . . JE-
sus Christus wird uns von seinen Aposteln
so vorgestellet, daß er selbst, wie ein anderer
Mensch, zu derjenigen sittlichen Vollkom-
menheit gelanget sey, die wir an ihm mit
Grund so hochschätzen, und daß er nicht
von der GOttheit unwiderstehlich dazu
sey getrieben worden. Sein Bethen, seine
einsamen nächtlichen Betrachtungen, seine
beständige Hinsicht auf die Herrlichkeit der
Zukunft; der Fleiß im Guten, waren nicht
Tugenden, die er uns vormachen mußte,
ohne dieselben für sich nöthig zu haben, son-
sondern die ordentlichen Mittel, wodurch er
als Mensch, wie wir alle, die moralische
Vollkommenheit erreichen mußte. Dieß er-
hellet aus der Geschichte seines Leidens sehr
deutlich. Er wußte, daß er leiden sollte;
Dafür schauerte es im Anfang seiner Seele;
Er bethete; Er stellte sich die Weisheit und
Güte der Fürsehung vor, welche den Tod
„ über ihn verhängt hatte; Ein Engel kam

„ herab

„ herab, stärkte seine Begriffe von der Nothwendigkeit und dem Nutzen seiner Leiden. Das machte seine Seele endlich so stark und entschlossen, daß er mit einer noch nie gesehenen Geduld und Großmuth leiden konnte. —— Und weil er diesen Betrachtungen von der Nothwendigkeit des Gehorsams gegen GOtt und aller Tugenden, und den Betrachtungen des auf ihn wartenden bessern Zustandes so oft nachhieng, und sich die Tugend zu seiner Hauptangelegenheit machte, so hat er es darin so weit gebracht. Seine Gelassenheit gründete sich auf eine so tiefe Ueberzeugung, daß das alles Leiden seyn, die GOtt veranstaltet habe, die am Ende für die Welt unendlich heilsam, und für ihn die Stufe zur höchsten Herrlichkeit seyn werden. — — Seine Sanftmuth und Menschenliebe entsprang aus der reinen Quelle, daß er doch unschuldig sey, daß seine Verfolger ihm doch dieses Bewußtseyn und seine Hoffnungen nicht wegreissen können, daß sie grossentheils aus einer unseeligen Verblendung, „ und, weil sie seine Person und seine Ab-

„ sichten nicht kennen, so unmenschlich gegen ihn rasen. ~~Und das~~, was er gethan hat, ~~dessen ist~~ vor ihm und nach ihm in einem gleichen Grade niemand fähig gewesen. Das Mitleiden aus der Ueberzeugung, daß sich die Juden selbst unglücklich machen, daß sie sich durch ihr Betragen ein zehnfach grösseres Elend zuziehen, als das war, in welches sie ihn stürzten, war so stark, daß er für sie um die Abwendung der göttlichen Strafgerichte bethete. Er suchte bey sich selbst das Verfahren seiner Feinde, so viel, als nach der Wahrheit geschehen konnte, zu entschuldigen, und alles, was bloß von ihrer Unwissenheit und von ihren beynahe unüberwindlichen Vorurtheilen herkam, abzurechnen, anstatt, daß sonst die gemeinen Menschen Beleidigungen, die bey weitem nicht so groß sind, immer in demjenigen Lichte ansehen, daß sie noch viel schrecklicher scheinen, als sie an sich selbst sind; Alles, was sie einigermassen entschuldigen könnte, das suchen sie zu verbannen, und wollen meistens, daß nicht Unwissenheit und Uebereilung, sondern vorsätzliche Bosheit, die Triebfeder von allem gewesen sey. „

„ Die Gegenwart des Geistes, die JEsum in den Stand setzte, beständig während seiner Leiden, dem Pilatus, den Hohenpriestern und selbst am Creutz noch dem einen Mörder, seiner Mutter u. s. w. Wahrheiten zu sagen, und Lehren zu geben, die sich vollkommen gut auf die Umstände paßten, und von einer Seele zeugten, die nicht sehr von ihrem äusserlichen Leiden angefochten, sondern vollkommen ruhig war, ist etwas, das allein seinem Character einen Vorzug vor allen Menschen geben könnte. —

„ Ich wünsche dir eine ruhige und ernsthafte Verfassung über diese Täge. Wir wollen einander zuweilen sehen, und sie nicht entweihen. Ich umarme Dich. Dein Heß. „

„ Meine liebe Freundinn! Dieß ist der letzte Brief, den ich Dir in einem Jahre schreibe, das mir auch darum bey seinem Andenken Freude machet, weil ich Dich darinn besser, und auf einer für mich sehr

„ reizenden Seite habe kennen lernen. . . .
Die gegenwärtige feyerliche Jahrszeit däucht mich überaus wichtig, besonders, da ich vor kurzer Zeit eine so überzeugende Erfahrung habe machen können, daß meine Gesundheit lange nicht von der Stärke sey, daß ich mir auf eine lange Dauer meines Lebens Rechnung zu machen habe. Es ist ein Zeichen, daß sich einige Unrichtigkeit in meiner dießmaligen Gemüthsverfassung befinde, daß ich diesem Gedanken nicht mehr und nicht lieber nachhänge. Entweder habe ich Ursache, mich vor den Folgen des Todes zu fürchten; Oder ich bin zu stark an die Dinge, die ich alsdann verlassen soll, festgebunden. Und wirklich sind es diese beyde Sachen, die mir vor dem Tode Furcht einjagen. Ich bin unglücklich, daß ich mich gerade zu der Zeit vor demselben fürchte, da ich durch innerliche und äusserliche Warnungen erinnert werde, daß er mir sehr nahe sey. Und alle die Zerstreuungen, die kleinen Befriedigungen meiner Leidenschaften, die ich nun mit dieser Furcht büssen muß, sind „ doch im Grunde so klein, und an Ver-

„ gnü-

„ gnügen nicht so reich, als es diese Furcht an Bekümmerniß ist. Ich habe wieder einmal geraset, und Entschlüsse, gut und rechtschaffen zu seyn, die mir so oft höchstvernunftmäßig vorkamen, und denen ich mich getreu zu seyn, so stark verpflichtet habe, leichtsinnig gebrochen nnd meine Seelenruhe verkauft: Und wie oft werde ich noch auf dieselbige Art rasen? Mein voriges Leben und meine neue itzige Erfahrung überzeugt mich, wie wenig ich meinen feyerlichsten und stärksten Entschlüssen trauen kann. Wie soll ich es anfangen, daß ich nicht wieder in die gleiche Verlegenheit komme? Was für ein armseeliges, unzuverläßiges Ding ist ein Mensch von dieser Art! Ich habe Leidenschaften, die die Quelle meines Elends sind, deren ich aber nicht mehr los werden kann. Ich empfinde es bey mir selbst mit der stärksten Lebhaftigkeit, daß der Ruhm nichts sey, und doch im nächsten Augenblick werde ich wieder von der Ehrsucht ergriffen. Mein Glück leidet dabey im Ganzen sehr erschrecklich; ich weiß viel-
„ leicht ein wenig mehr, als ich ohne diesen

„ Spornen gelernt hätte; Allein damit habe ich zugleich diesen starken Hang nach der Ehre, als meinem höchsten Gut bekommen. Ich habe mir die Maxime fest vorgenommen, meine Kinder, wenn Gott dergleichen von mir will erziehen lassen, lieber in der tiefsten Unwissenheit zu lassen, als ein einziges Mal sie durch den Wetteifer anzuspornen. Man thut denselben gewiß einen unendlich wichtigern Dienst, wenn man ihr Herz und ihre Moralität davon rein hält, als wenn sie den Ruhm ausserordentlicher Köpfe erlangen würden. Es ist eine ewige Wahrheit, daß nicht die Begriffe unsers Verstandes, oder unsrer Erkenntniß, sondern das Gefühl und die Ausübung der sanften, der gottseeligen und freundschaftlichen Triebe unserer Natur unser Glück ausmachen. —— Doch ich schweife aus, zu einer Zeit, da ich mit mir selbst ganz beschäfftigt seyn sollte. Nein! ich kann mir das Zeugniß, daß ich in diesem Jahre besser geworden sey, nicht mit derjenigen Zuversicht geben, die doch gewiß in mir vorhanden seyn müßte, wenn mein Wachsthum

„ be-

„ beträchtlich wäre. Es kann seyn, daß ich der Welt in etwas genützt habe; Allein ich habe bey dem, was seiner Natur nach genützt hat, nicht allemal die wolgewogensten Absichten gehabt. Die Welt sollte mich für einen gemeinnützigen Mann halten. Daran lag mir zuweilen mehr als an dem Nutzen selbst. Ich hätte ungleich mehr thun können. Ich habe aus einer gewissen Unanstelligkeit, Trägheit, Bequemlichkeit mich meistens untüchtig gemacht, meinen Hausgenossen zu nützen. Dazu hatte ich am wenigsten Lust, weil dabey für meine Leidenschaften, die mich auch zum Guten treiben, am wenigsten zu gewinnen war. Beynahe der Drittheil meiner Geschäffte war nicht meinem Hauptzweck, der Welt als ein Lehrer der Religion zu nützen, gemäß. Ich bin sehr oft Tage und Wochen in keiner wirklich andächtigen Verfassung gewesen. Die Gedanken an Gott, und die daher entstehenden gottseeligen Neigungen sind mir nicht so geläufig, als es ihre Würde verdienet. Ich liebe die Menschen recht „ von Herzen; allein, ich lasse mich doch

„ oft durch Trägheit, Menschenfurcht, Bequemlichkeit in meinem Wolwollen schwach machen. Und mit denen meyne ich es zuweilen nicht völlig gut, die mir im Wege stehen. —— Dieß sind so ungefähr die Hauptzüge meines itzigen Characters, der mir gar nicht gefällt. Andere Menschen halten mich vielleicht für ziemlich gut; allein, sie kennen mich nicht genug, oder sie wissen nicht, was es mit der wahren Rechtschaffenheit auf sich hat. ——

„ Fange Morgen ein Tugend- und Gottseeligkeit-volles, und daher auch glückliches, für mich liebevolles Jahr an. „

„ Ich bin sehr träge, unverantwortlich träge, wenn ich das, was ich wirklich thue mit dem, was ich nach der Wichtigkeit meiner Verrichtungen thun sollte, und nach dem Maaß meiner Kräfte thun könnte, vergleiche. Ich habe die häßliche Gewohnheit diesen Winter durch mir zugezogen, „ lange in den Tag hinein zu schlafen. Itzt

„ noch

„ noch stehe ich nicht selten erst um sieben Uhr auf, ungeachtet ich meistens gerade nach Zehen zu Bette gehe. Ich verliere damit alle Tage wenigstens eine herrliche Stunde, in welcher ich diejenige Zeit zu ernsthaften Ueberlegungen haben könnte, die ich zuweilen sonst nicht mehr finde. Ich schreibe es auch wirklich diesen frostigen Anfängen beynahe aller Tage zu, daß ich nicht hurtiger, rechtschaffner und aufgeräumter den Tag hindurch seyn kann. — — Ich esse des Mittags beynahe immer zu viel, und setze mich damit, wenigstens glaube ich es, eine Stunde lang ausser Stand, mit der nöthigen Sammlung und Munterkeit meines Geistes zu denken. Ich gehe wirklich zu gerne und zu oft aus. Ich bringe einige Abende in Gesellschaften zu, die freylich sehr unschuldig, und in vielen Absichten von wahrem Nutzen, aber doch nicht so gut für mich sind, als wenn ich zu Hause auf meiner Stube das thäte, was doch einmal zu meinem Hauptgeschäffte in meinem Leben gehöret, welches auch der größte und beßte „ Geist niemal so vollkommen verrichten

„ kann, daß nicht ein vollkommnerer Grad möglich seyn sollte. Ich habe eine Wissenschaft vor mir, die Gott, den Menschen, und seine ganze Bestimmung in sich fasset. Ich lasse beynahe alle Tage viele viertel und halbe Stunden vorbeyfliessen, da ich entweder überall nichts thue, oder dadurch, daß ich etwas flüchtig lese oder denke, so viel als müßig bin. Darinn bin ich insonderheit sehr unglücklich, daß ich nicht sehr zum stillen Nachdenken aufgelegt bin: Es fällt mir überaus schwer, wenn ich mich nicht hinsetze, um meine Gedanken niederzuschreiben; oder wenn ich nicht ein Buch vor mir habe, meine Seele an einen Gegenstand so fest zu heften, daß ich über denselben allein und ordentlich nachdenke. Meine Einbildungskraft reißt mich ungestüm fort, und es ereignet sich nicht selten, daß ich über Gott oder mich selbst zu denken anfange, und hernach in fünf Minuten an Dich, oder an diese oder jene Begebenheit gedenke, und meine Betrachtungen ein unnützes Staunen, oder ein eiteles Spielwerk „ meiner Imagination werden. Ich wende

„ auf

„ auf meine eigentlichen Arbeiten, auf meine Predigten nicht den gehörigen Fleiß. . Es geschiehet meistens mit einer ungestümen Geschwindigkeit, oder langsam: Heute ein Stück, das vielleicht dann nicht fertig wird; Morgen ein anders. . . . Ich schreibe hin, was ich für richtig halte, und in der Sprache, welche mir geläufig ist, ohne gehörig zu beurtheilen, ob ich verstanden werde.

Siehe, meine liebe Freundinn, dieß ist nur eine einzige Seite von meinem Character, und vielleicht noch keine von den häßlichsten, und doch muß sie mich nothwendig vor den Augen Gottes und meiner eigenen Vernunft abscheulich und stinkend machen. Ich weiß, daß mich nichts davon reinigen kann, als neben dem Beystand der Gnade die öftere und feyerliche Erwägung des Werths der Zeit, der Würde meiner Natur, und meines Berufes, der erhabenen Freude, die aus dem Bewußtseyn, seine Seele recht angebauet, und viel gutes gestiftet zu haben, nothwendig entspringen muß, des Lohns in der Zukunft, eine sorgfältigere Aufsicht über sich „ selbst, und besonders die Ermunterungen

„ meiner Freunde, die mir meistens tief in die Seele dringen, und nicht nur die Oberfläche meines Herzens berühren. Ich bin, dem Himmel sey Dank! sehr empfindlich für Recht und Unrecht; Diese Empfindlichkeit ist itzt noch, da ich durch mein flüchtiges, oft leichtsinniges und fehlerhaftes Betragen mein Gewissen so oft beleidige, wirklich meine Quaal; Allein, sie wird doch verhoffentlich am Ende mein Glück ausmachen, und mich, weil ich allemal nach jeder Vergehung unmittelbar selbst gestraft werde, Behutsamkeit lehren.

Ich kann mich von der unmäßigen Eitelkeit, die schon lange mein Herz und meine Handlungen vergiftet hat, nicht freysprechen. Und, guter Gott! worauf habe ich Ursache, stolz zu seyn? Auf einen geringen Antheil von Erkenntniß, den ich doch allein den von meinem Schöpfer empfangenen Fähigkeiten, und den glücklichen Umständen, worinn mich seine Fürsehung gesetzt, zu danken habe, und der doch, wenn ich ihn beym Licht betrachte, weit geringschätziger ist, als „ ich in der Verblendung meiner Eigenliebe

„ zu

„ zu vermuthen gewohnt bin? Auf einige wenige Tugenden, bey denen ich mir beynahe keine Gewalt anthun mußte, oder die bloß Wirkungen meiner Eitelkeit waren, weil ich mit denen, die ich wirklich hoch schätze, gut stehen, und den Ruhm eines rechtschaffenen, menschenliebenden, freymüthigen Menschen erschleichen wollte. . . . Ich habe die Urtheile des grossen Haufens nicht geachtet, wenn ich nur die Achtung derjenigen, um deren Beyfall es mir vornehmlich zu thun war, erhalten konnte.

— — Ein seltsamer und ausserordentlicher Brief an eine Braut! Doch das ist dir nichts ungewohntes und auch nichts unangenehmes. Unsre Liebe muß kein Roman, sondern eine Tugendschule für uns beyde seyn. , . . „

Von Trogen, im Appenzellerland,

„ Wir haben gestern beynahe Winterwetter gehabt; Ich konnte mich kaum warm genug kleiden; Ich bin dieser schnellen und fühlbaren Abwechslungen der Luft gar nicht gewöhnt, und daher öftern Schnuppen unterworfen. Doch befinde ich mich, Gott Lob! recht wol; ausser daß ich noch ein wenig huste, und ich darf es schier nicht sagen, und — es muß doch einmal auskommen, eine Peruke trage, und noch alle Tage eine Pfeife rauche. Zu dem ersten verführte mich zum theil meine Bequemlichkeit, weil ich meine Haare in der Abwesenheit aller kunstverständigen Menschen rathlos ihnen selber, und ihrem eigenen verderbten Naturtrieb zur Unordnung hätte überlassen müssen; und zum theil die Untreue derselben! Sie verliessen mich nach und nach in grosser Menge; Ich gedachte ihrem Desertieren zuvorzukommen, und jagte sie selbst „ hinweg. Ja und mit dem Rauchen? —

„ Ich

„Ich habe im Anfang nicht geraucht; mehr als einen halben Tag — bis ich wieder Tabak und Pfeifen sahe, da wars gerad, als wenn man mirs anthäte; Ich fieng auch an, und rauchte da weiter fort bis auf den heutigen Tag. So gehet es mit unsern beßten Entschlüssen, wenn es hoch kömmt, so bleiben wir ihnen einen halben Tag getreu. Das hättest du nicht vermuthet? Nicht wahr? Ich auch nicht; Aber es ist itzt geschehen. Du kennest nun die Veränderungen, die mit mir vorgegangen sind, und weißt, was du zu erwarten hast. Empfehle mich tausendmal allen, die mich lieben. Adieu. Ich umarme dich, meine Allerliebste!

Trogen,

den 20. August, 1767.

„Einen freundlichen Gruß und alles Gutes zuvor an Dich, meine liebe Freundinn! —— Vor allem aus muß ich etwas wiederrufen, das ich in meinem letzten Briefe mit einer Umständlichkeit erzählet habe, als wenn es wirklich wahr wäre. Ich trage nähmlich noch meine eigensten schönen Haare, die ich von Zürich mitgebracht habe, und werde sie auch tragen, so lange sie sich tragen lassen. Du kannst es nun, wenn Du willst, als eine kleine Bosheit ansehen, daß ich Dir das Gegentheil geschrieben. Das Gewissen strafet mich; Ich könnte im Ernst mit Kahlköpfigkeit gestraft werden. —— „

Auf

Auf Gaiß,

„Meine liebe Freundinn! Nicht wahr? Du bist doch nicht über meine Saumseeligkeit böse; Ich bin wahrhaftig nicht Schuld daran. Du wirst wieder süß drein sehen, und Dich herzlich freuen, wenn ich Dir folgende Ode * hersetze:

An unsern Freund Heß.

„Schlummre ruhig, o Freund! kein überraschender
Tritt des suchenden Freunds wecke zu frühe Dich!
Träume, was Du Dir wünschtest!
Dann erwach, wann Du ausgeträumet,

„Wie

* Von dem liebenswürdigen Herrn Tobler, damaligen Pfarrer zu Ermatingen, itzigen Diacon zum Frau-Münster, der damals auf Gaiß war, und ins Zimmer trat, da er schlief.

„Wie Dir Lavater, wie jeder der Brüder Dir,
Jeder Vertraute Genoß deiner Bestrebungen,
Wie die Mutter, die Schwestern
Fliegen in deine Umarmungen.
Ach! Du wachst schon, Du sahst deine verlobte Braut,
Wie durch alle Sie drang, wie Sie an ihre Brust
Deine glänzende Stirne,
Deine Thräne hinfallen ließ!
Edler! Du giebst vergnügt Toblern den Händedruck,
Und vom glühnden Gesicht deiner Gelassenheit
Grosses Opfer, im Lächeln
Weiser Lippen ihm ganz zu sehen.
Sey er ewig es werth, werth der Belehrungen
Deines Umgangs, und dein schnell zurückeilendes
Blühn, die Stärke der Rede
Und der Tugend in Dir zu sehn.“

„Hier

„Hier hast Du, meine geliebte Mariane! etwas Nahrung für Dein an meiner Ehre so viel theilnehmendes Gefühl; allein, ich bitte Dich; sättige Dich damit allein: Es würde nicht gut lassen, wenn eine Braut solche Lobreden auf ihren Bräutigam ausposaunete.“

Und nun noch den letzten Brief, den er seiner Geliebten ein paar Tage vor der Hochzeit übersandte.

Meine theure Freundinn!

„Du willst, daß ich Dir noch einmal schreiben soll, ehe wir mit einander endlich verbunden werden; Ich habe mich schon lange selbst entschlossen, es in der letzten Stunde meines Knabenstandes zu thun, und ich habe itzt dazu so viel mehr Ursache, weil ich Dich, wegen meiner kleiner Beschwerden vermuthlich vor Sonntag Abends nicht sehen werde. . . .

„ Und izt, was soll ich Dir sagen, meine Theure! Ich empfinde unendlich viel; Je näher die Stunde kömmt, die mich auf immer, auf immer, auf immer —— mit Dir verbinden soll. Ich zittre beynahe; — Und ich habe recht viele Mühe, mich durch alle Gründe, die mich so zuverläßig von der Rechtschaffenheit und Liebe deines Herzens überzeugten, aufzurichten, um nicht unter den Besorgnissen zu erliegen: Werde ich, wird meine Geliebte in dieser engen Verbindung gut aushalten? Ist nichts in unserm Charackter versteckt, das wir bisher in einer Art von Verblendung übersehen haben, und das nun unsre Ruhe stören wird? Werde ich meinen Grundsätzen getreu bleiben können? Und werde ich an der Gefährtinn meines Lebens eine gütige Aufmunterinn meiner Tugend, oder eine sich sanft einschmeichelnde Zerstörerinn derselben antreffen? Werde ich ein stiller, gemeinnützige, religiöser Mensch seyn können? Werde ich niemal die süsse Vorstellung, die ich mir von dem Glücke meines Ehestandes gemacht habe, der Wirklichkeit widersprechend finden?

„finden? —— Dergleichen Besorgnisse würden sich nun haufenweise in meine Seele drängen, und würden mir meine Ruhe sehr verkümmern, wenn mir nicht eine fast dreyjährige vertrauliche Bekanntschaft mit Dir so viel Gutes von Dir gezeiget hätte, und auch für Dein künftiges Betragen weissagen würde. Ich würde beynahe verzweifeln, wenn ich mich durch äusserliche Vorzüge in eine solche Verbindung hätte hinreissen lassen. Die Augen gehen mir itzt schon völlig auf, da ich alle meine neue Verhältnisse in der Nähe sehe, und, was würde dann geschehen, wenn ich in kurzem, satt von den Vergnügungen wäre, die ich mir einzig gewünscht hätte? . . . Ich kann mir wirklich nichts für mein Herz schrecklichers denken, als einen, ich will nicht sagen, bösen, sondern auch nur mißvergnügten Ehestand. Mein von Natur heftiges und zur Schwermuth aufgelegtes Temperament könnte das nicht ausstehen.„

„Allein deine so ungezweifelte Liebe und Achtung für mich, deine aufrichtige „Neigung für alles, was gut und fromm

„ ist, deine geläuterten und grossen Begriffe von dem wahren Werthe und Glücke des ehelichen Lebens, deine sanfte, biegsame, gelehrige Gemüthsart, deine so leicht von Dir erhaltene, und mit Ueberzeugung gefaßte Entschlüsse und Erklärungen, die sich bereits in wirklichen Handlungen gezeiget haben; Das, was wir bereits mit einander über die Einrichtung unsers Lebens ins Reine gebracht und richtig gemacht haben, die gegenseitige innige Vertraulichkeit und Offenherzigkeit, die wir uns angewöhnet haben, und die hoffentlich allezeit wachsen wird; Der Beystand und die Ermunterungen unserer recht guten Freunde — machen mich meines Glückes so sicher, als es ein Mensch seyn kann... Es fehlet mir zu meinem Glücke niemand, als ich selber, und mit GOttes Hülfe will ich desselben fähig und würdig werden. Dir sey von neuem meine redliche, feurige, und auf Gründen ruhende Liebe auf ewig zugesagt. GOtt sey Zeuge zwischen Dir und mir: Wenn ich je Schalkheit, oder böse Tücke gegen Dich hege; wenn ich mich nicht von

„ gan-

„ ganzem Herzen über Dich freue, und Dein Glück noch mehr als mein eigenes sehnlich verlange. Ich bin kein schlimmer Mensch; Dessen ungeachtet wirst Du sehr viel an mir zu ertragen, oder zu verbessern finden; Allein erinnere Dich, daß Du mit einem Geschöpfe verbunden wirst, das erst noch zum schuldlosen Engel erzogen werden soll. So wenig der größte Heilige, wenn seine Fibern nicht allezeit durch Schwärmerey gespannt sind, sich in gleichem Grade der Andacht erhalten kann, so wenig kann auch die redlichste Liebe beständig gleich stark seyn, und sich allezeit unbewölkt erhalten. Erinnere Dich, daß die Seele eines Menschen allemal so viel weniger an eine Sache gedenket, und für sie empfindet, als sie über andere denkt und fühlet.

— „ Laß mich wieder zu mir selbst, und zu Dir kommen, und Dich und deine Liebe wieder recht in die Augen fassen, und dann wirst du die ächte, zärtliche Liebe in mir rege sehen, die du wünschest. „ Erwarte ja nicht, daß die Bahn deines

„ künftigen Lebens durchaus mit Rosen bestreut seyn werde; Du wirst neue und grössere Widerwärtigkeiten antreffen, als die Du bisher gesehen, aber auch neue und grössere Vergnügungen; denn Du lebst beständig noch in einer Welt, wo Sonnenschein und Sturm mit einander abwechseln, und in den schönsten glänzendsten Tagen die heftigsten Gewitter kommen.

„ Das, was uns sicher vor allem Elend machen, unsere Liebe unterhalten, uns des Schutzes der Fürsehung versichern, und uns in allen unsern Umständen zu einem pflichtmäßigen und vernünftigen Betragen führen wird, ist eine wahre ungeheuchelte Rechtschaffenheit, und Ernst in der Untersuchung und Ausübung dessen was wahr und gut ist. Sobald diese Grundlage vorhanden ist, wird gewiß ein bestimmungsmäßiges Verhalten nicht ausbleiben, denn GOtt hat es gewiß einem jeden redlichen und vernünftigen Menschen möglich gemacht, glücklich zu seyn, und seinen Absichten gemäß zu handeln. Es kömmt gewiß dabey „ ungleich weniger auf Lektur und Gelehr-

„ sam-

„samkeit oder mühesames Nachforschen, als auf Güte und Redlichkeit des Herzens an. Die Fürsehung, von deren unser Glück weit mehr, als von allem andern abhängt, zu versöhnen, und mit ihr gut zu stehen, soll unsre erste und höchste Angelegenheit seyn. GOtt seegne uns! GOtt seegne Dich, meine liebste beste Seele. Ich umarme Dich recht herzlich.

Dein Heß.

Das, meyne ich, sind nun Documente für den grossen und erhabenen Charakter meines entschlafenen Freundes, deren entscheidenden Werth jeder ernsthafte und billige Menschenkenner mehr wird empfinden, als aussprechen können. — Ferne trete von diesen ehrfurchtwürdigen und unsterblichen Ueberbleibseln des so früh entflohenen Jünglings jedes leichtsinnige, kindische oder weibische Herz; Sehr ernstlich will ich mir jeden Scherz des flüchtigen Lachers, jedes

erniedrigende Urtheil des Thoren verbeten haben, der alles mit dem Maßstabe der Ueblichkeit mißt; Ich schreibe für Männer, für Leute, die die Kämpfe der Tugend kennen, und auf der Wage ihres eignen guten Herzens die Güte anderer Herzen abzuwägen wissen. Und diese werden die häufigen Beweisthümer einer beynahe beyspiellosen Redlichkeit, wodurch jedes redliche Herz getroffen, beschämt, nnd mächtig erhoben werden kann, unmöglich in dieser Sammlung von Briefen verkennen, mißdeuten, vielweniger sich von der richtigen Bahn der gesunden Beurtheilung so weit entfernen können, die Fehlerbekenntnisse, womit der seelige seine Freundinn so oft unterhalten hat, bloß zu seiner Verkleinerung zu mißbrauchen, und die redliche und gewissenhafte Bekanntmachung derselben zu einer Art von Verrätherey herab zu erniedrigen. . . . Ein solches Mißurtheil würde nicht anders, als der augenscheinlichste Beweis seyn, daß man weder von der Wahrhaftigkeit, der grossen Pflicht eines Geschichtschreibers, und der moralischen Nuz-

bar-

barkeit, seinem ersten und größten Zweck, noch von der Freundschaft, richtige Begriffe, und von der Redlichkeit gar nichts empfunden hätte, die diesen Fehlern selbst das völlige Gegengewicht hält, und uns mehr für den Charackter des Seeligen einnehmen sollte, als wenn wir, bey einem grossen Ueberfluß anderer Vorzüge, beydes vermißten. Keine lebendige Seele kann den Seeligen mehr geliebet haben, und noch lieben, als ich: Aber keine kann auch besser wissen, als ich, daß ich mich dadurch gegen ihn nicht im mindesten versündigt habe, daß ich auf keine Weise getreuer nach seinem Sinn, und gewissenhafter in seinem Geist sein Leben und sein Herz beschreiben konnte, als wenn ich ihn mit allen den Fehlern darstellte, mit denen sein Herz zu kämpfen hatte, und wirklich kämpfte. „Wenn ich sehe, daß iemand gegen einen „Fehler, der ihm zur Gewohnheit gewor„den ist, wirklich im Ernste kämpfet, und „oft seine Neigung aufopfern kann, so „dünkt mich sein Character mit allen „Schwachheiten, die noch zuweilen aus-

„ brechen, doch beynahe besser und liebens„ würdiger, als ohne dieselben:„ Ist das Urtheil der Wahrheit, und war das Urtheil des Seeligen bey einer andern Gelegenheit.

Ich hatte das Vergnügen, dieß liebenswürdige Paar den 13ten des Octobers 1767. zu Hausen, einer angenehmen Landgegend zu trauen; Ich sprach mit Hessen, wie mit Hessen. . . . Da die Trauungs-Cärimonie vollendet war, und wir wieder ins Hause traten, umarmte er mich brünstiger als jemals. „ Wills GOtt, will ich dir fol„ gen; Ich verheisse dirs; Ich beschwöre „ dich; erinnere mich, wenn ichs nicht „ thue.„ — Hierauf führte er mir seine Braut zu, sagte mit Thränen; — „ Ge„ lobe es meinem Freunde, seinen Ermun„ terungen zu gehorchen!„ — — Leichtsinniger Haufe gemeiner Neuverlobten! Diese Scene hättet ihr sehen sollen. Schönere hat das menschliche ~~Herz;~~ Schönere hat kein Dichter, bey dergleichen Anlässen aufgestellt.

Unsrer

Unsrer Hochzeitbelustigungen muß ich auch mit einem einzigen Wort erwähnen. — Es ward auf die Bahn gebracht, Boutsrimés zu machen. In seinem Leben hatte Herr Heß keinen Reim verfertigt, und diese Art von Geburten des Geistes war fast die einzige, deren er gänzlich unfähig schien. Und doch waren diese ersten, plötzlich abgeforderten voll Hallerischer Gedanken, voller Klarheit.

Gerade in den ersten Tagen nach seiner Verbindung, fieng er an, Regeln nieder zu schreiben, nach welchen eine Haushaltung und das Betragen junger Eheleute in ihren verschiedenen Verhältnissen vernünftig eingerichtet werden kann; und fieng an einen Entwurf von der Erziehung junger Töchter, aus einem Manuscript des Herrn Professor Sulzers mit seiner Frau durchzugehen. Aber! Ach! Kaum hatte er die Blüthen des ehelichen Lebens gekostet, so äusserten sich neue Erschütterungen seiner aufs neue wankenden Gesundheit. Der hektische Husten nahm überhand; Sein Cörper schwand, sein Puls ward fiebrischer. Noch vor dem Ende des

1767. Jahrs mußte er sich oft Wochen lang zu Hause halten. Und 1768. habe ich ihn im Jenner nur zwey oder dreymal in meinem Hause gesehen; Wann er ins Zimmer trat, konnte er mich vor überhand nehmendem Husten kaum grüssen.

Bald darauf durfte er nicht mehr ans Ausgehen denken. Selten konnte er einen Tag ausser dem Bette zubringen.

Im Anfang des Jenners nahm ich oft nicht ohne vielen Schmerzen, wahr, daß seine Krankheit ihn heftiger und empfindlicher machte, als er sonst zu seyn pflegte. Sein ganzes Nervensystem ward bey jeder unangenehmen Empfindung aufs stärkste erschüttert. Nun betrachtete er sich als ein Opfer des Todes. Aber er durfte es nicht so äussern, wie er es empfand. Die zärtliche Liebe zu seiner Frau, und seiner Frau Mutter, und die starke Hoffnung, die sie immer noch bey sich unterhielten, hinderte ihn, und liessen bisweilen auch wieder einen Funken von Hoffnung in ihm selber zurück.

Das erste, was er sich, bey der Herannäherung seines Endes, zu thun entschloß, war, mit Beyseitsetzung alles andern, die Rechnung mit seinem eigenen Herzen in Richtigkeit zu bringen. Er fieng dabey an, alle seine Kräfte zusammenzuraffen, seiner hektischen Laune Meister zu werden, und es gelang ihm bis auf einen so zu erstaunenden Grad, daß ich ihn von dieser Zeit an bis zu seinem Ende niemals mehr unwillig gesehen, wenn auch wirklich unterweilen etwas wichtiges gefehlt, oder vergessen worden. —— Er gienge sein ganzes Leben und Herz durch. Er verhehlte weder sich, noch seinen Freunden, weder den größten noch den geringsten seiner Fehler. — Er faßte mich bey der Hand, und sagte: „Lieber Freund!
„ich bitte dich vor GOtt; Sage mir
„alles, was du in meinem Leben feh-
„lerhaftes an mir wahrgenommen!
„Verhalte mir nichts! Verläugne dei-
„ne Grundsätze nicht, die du gegen
„jeden fremden befolgen würdest;
„Diesen letzten mir unendlich wichtigen
„Freundschaftsdienst wirst du mir nicht
„abschlagen. ——

Ich

Ich that es nach meiner innersten Ueberzeugung; — Aber, GOtt weiß! — wie wenig ich zu sagen hatte. Er gab nun gänzlich alle Hoffnung auf, länger zu leben, und wandte alle Stärke seines Geistes, alle Wärme seines Herzens an, um seine gar zu betrübte Mutter und Frau aufzurichten, und auf den schweren Schlag vorzubereiten, der ihren bevorstand.

Es vergieng kein Tag, da er nicht noch etwas moralisches und öconomisches in Richtigkeit brachte. Er erinnerte sich, einmal mit zuversichtlicher Mine von einer Frau etwas böses gesagt zu haben, wovon er nicht genugsame Beweise hatte: Er bat mich, dem Freund, dem er dieß gesagt, zu schreiben: „daß es ihm sehr leid „wäre, daß er hierinn zuviel gesagt;„ — Mir gestand er, daß er sich aus Begierde etwas zu schwätzen, (wiewol Schwatzhaftigkeit eben gar nicht sein Fehler war,) bisweilen hätte fortreissen lassen, Dinge zu sagen, die er nicht hätte beweisen können.

Alle Morgen las er noch, wie gewöhnlich, in dem griechischen Testament, und

hatte das von Beausobre und Lenfant zur Seite.

Er las und ließ sich oft aus Gellerts Liedern, und insonderheit aus Herrn Toblers Erbauungsschriften vorlesen. Diese letztere hatten ihm so sehr gefallen, daß er mit Bleystift in sein Exemplar schrieb:

„Libellus aureus a Moriente probatus." —

Er ordnete, daß seine Bibliotheck unter seine Freunde und einige Studierende ausgetheilt werden sollte. In diejenigen, die er seinen beßten Freunden bestimmte, schrieb er noch seinen Namen, mit sterbender Hand.

Für Arme und Kranke war er ebenfalls noch sehr besorgt; und dachte mehr an andre, als an seine eigne Bedürfnisse.

Er war so geduldig, daß ihm nie ein unzufriedens Wort entfuhr, so beschwerlich sein Lager wegen öfterer Hitze, Engbrüstigkeit und Husten seyn mochte; und so wenig er schlafen konnte.

Alle Tage betete er wenigstens einmal, etwa eine halbe Stunde laut. Ich kann es mir nicht vergeben, daß ich nicht eines seiner Gebete von Wort zu Wort nachgeschrie-

schrieben habe, welches ich so leicht hätte thun können, indem er sie sehr langsam aussprach. Wir erhaben, wie würdig eines erleuchteten Christen! Er fieng mit Lobpreisungen GOttes und Christi an; Dankte für alle allgemeinen und besonderen Wohlthaten GOttes, deren er sich noch zu erinnern wußte; Bekannte alle seine Sünden; bat für das ganze menschliche Geschlecht; die Ausbreitung der bessern Religion; die Ausrottung des Unglaubens; — für sein Vaterland; für die Lehrer und Väter des Staats; Für die Jugend; — für seine Freunde, seine Mutter, Frau, und insonderheit für sein noch ungebornes Kind. — Kein Ausdruck entwischte ihm, der nicht vollkommen richtig, nachdruck- und salbungsvoll war. — Mich bat er, ihm die für seine Umstände schicklichste Stellen der Schrift zusammenzutragen, und ihm für noch schwerere Stunden, die ihm bevorstehen mögten, ein Lied zur Unterstützung seiner Geduld zu verfertigen. — Er klagte immer darüber, daß er nicht mehr anhaltend nachdenken könne; Und doch raste er

alle

alle seine Geisteskräfte zusammen, und geitzte mit jeder Minute, die ihm Ruhe ließ, um noch alles mögliche gute zu thun. —

Bald ermunterte er seine Frau zum Vertrauen auf die göttliche Fürsehung, bald seine Geschwister zur Eintracht, Eingezogenheit, Menschenliebe: Bald dictirte er mir noch Briefe an Freunde, die nach seinen Einsichten über wichtige religiose Grundsätze irrten.

Bald kämpfte er wieder Stunden lang mit seinem eigenen Herzen. —

Seine Umstände erlaubten nicht, daß ihn alle seine Freunde besuchen könnten.

Keiner aber, dem es vergönnet war, gieng ohne Erbauung weg; Und doch war in seinem ganzen Betragen und in allen seinen Reden nicht die mindeste Parade von Heiligkeit oder schönen Empfindungen. — Nein; immer der redliche, bescheidne, männliche Ton eines durchaus rechtschaffnen Herzens und gesunden Kopfes. Je näher sein Ende herbeyeilte, desto sehnlicher wurde sein Verlangen zu sterben.

„Wie viel mehr, sagte er oft, hätte
„ich thun können! Wie viele Stunden
„habe ich verschleudert? Man fragt sich
„immer nur: Was hab ich gethan? und
„nicht, was unterlassen? Was hätte ich
„thun können?„ — Einmal sagte er noch,
nachdem er sich einige Lieder von Basedow hatte vorlesen lassen: —— „Ach!
„wie gerne wollt' ich auch noch mit Euch
„reden! Wie manches hätt' ich Euch zu
„sagen! — O — mit Dir, liebe Frau —
„mögt' ich auch noch reden, und Dich
„meiner Liebe versichern.„ Du hasts
bald überstanden; Bald kommst Du
zu deiner Ruhe! Aber ach! — Dann
stehst Du einst nicht an meinem Sterbebett — sagt ich' — Er drückte mir die
Hand, und sagte mit schwacher Stimme —
„Aber ein jüngerer besserer Freund —
„und dann komm' ich ja deine Seele
„heimzuholen.„ Bald darauf einmal:
„Laßt euere Absichten rein seyn; sonst
„helfen euch die besten Handlungen
„nichts.„ —

Bald darnach — „Lavater! Von dir
„nehme

„ nehme ich nicht Abschied — — —
„ Lobe mich nicht nach meinem Tode —
„ Sage genau, was ich gewesen bin!
„ Präcis! —— —— ——

„ Es thut mir leid, daß ich Euch
„ allen so bang mache — — Ich bin
„ itzt nicht disponiert zum Nachden-
„ ken; —— Aber das weiß GOtt so
„ gut, als ich ——

Am nachletzten Tage berief er die Seinigen alle vor sein Sterbebett, und hieß mich ihnen in seinem Namen ein Abschiedslied eines Sterbenden vorlesen. Er konnte nach Vollendung desselben nichts anders thun, als mit einer Beugung des Haupts seinen Beyfall geben. — Seit dieser Zeit war er beynahe unvermögend, zehen verständliche Worte hervorzubringen. Er delirirte oft. Doch verstand er alles, was man sagte, und gab es zu verstehen, wenn man im Gebeth etwas verfehlte. Da ich ihn fragte, ob ich ihm eine Stelle aus Jerusalems Predigt von der himmlischen Glückseeligkeit vorlesen solle, sagte er: Ja — und bezeugte noch, daß ihn die Stelle rühre,

mit einer schönen Miene. Endlich kam der letzte Tag seines Lebens heran! ——

An der letzten Nacht bethete er im Delirio, französisch so vortreflich, als man es von keinem gesunden nur mittelmäßigen Verstand erwarten konnte. —— Er redete auch mit verschiednen abwesenden Freunden, als wenn sie gegenwärtig wären. Alles, was er selbst im Delirio sagte, war vernünftig, und zeugte von der Rechtschaffenheit seines Herzens.

Donnerstags den 3. März 1768. Morgens um 10. Uhr fieng der Todeskampf sichtbarer an; — Wir knieten um sein Bett herum, und betheten mit heissen Thränen. Noch erhob er seine zitternd sterbenden Hände, und wollte sie falten und reden — Aber er stammelte nur — Noch zwo Stunden lag er so mit dem Tode ringend, und verschied Mittags um 12. Uhr. ——

Diese Hand, die so oft von der seinen gedürckt, — ihm seine Augen zudrückte, — zittert, diesen Verlust zu beschreiben; Aber, sie würde noch mehr zittern, wenn sie es wagen dürfte, ein einziges Wort nie-

herzuschreiben, welches die Wahrheit selbst nicht billigen müßte. Denket also nicht, liebe Leser, daß das wenige, was ich noch sagen werde, die Sprache der Schmeicheley, oder die Stimme der partheyischen Freundschaft sey; — Es ist ein schwacher Laut von dem vielen, was sein Leben selbst allen denen, die ihn kannten, unverwerflich bezeuget hat.

„ Mache mir keine Lobrede — Nichts „ Lobredemäßiges, mein Freund! — Meine „ Fehler sage meinen Freunden zur Warnung: Wie unendlich viel Kummer mir „ auf meinem Sterbebette selbst jede gute „ Handlung verursacht, die ich nicht aus „ den reinsten Absichten vollbracht; wobey „ sich Ehrgeitz, dieser für mich beynahe „ unüberwindliche Feind eingemischt. Sage „ ihnen, wie ganz anders in der Stunde „ des Todes uns unsre beßten Handlungen „ vorkommen, als im Geräusche des Lebens! —— Das sag' ihnen! Schone „ meiner nicht! Es ist nüzlicher, daß „ man meine Fehler, als daß man mein „ Gutes wisse. „

Die Asche eines so redlichen Freundes mit Unwahrheit zu entheiligen, wäre Hochverrath!

Gönnet mir also noch einige Augenblicke — wo ich verschiedenes nachhohlen kann, was ich bey der Geschichte seines Lebens verschieben mußte, um ihren Faden nicht zu unterbrechen. Lasset mich Euch noch ein allgemeines Gemälde seines im ganzen so verehrenswürdigen Characters entwerfen; Und es wird Euch nicht gereuen, einen Mann von diesem Character kennen gelernt zu haben.

Mein seeliger Freund hatte einen durchaus gesunden, scharfsichtigen, vielfassenden Verstand, einen mehr richtig treffenden als glänzenden Witz, und überhaupt eine ganz ausserordentliche Stärke des Geistes. Er lernte alles sehr leicht, was er lernen wollte, und war begierig alles zu lernen, was ihm nützlich seyn konnte.

Seine Kenntnisse waren sehr zahlreich, und sehr gründlich. Ein vertrauter sehr vieler und ein Verehrer aller nützlichen Wissenschaften: Sein Geschmack war, bey

aller

aller Gewaltsamkeit seines Characters, äusserst fein, durchaus sicher, und sich immer gleich. Er prüfte alles, was er selbst dachte und schrieb, und, was er las und hörte, mit einer strengen Beurtheilungskraft.

Mit Irrthum und Zweydeutigkeit konnte sich sein Verstand nicht leicht vertragen; Er übersprang mühsame Umwege; Drang immer auf den Kern, verachtete Vorurtheile, und verweilte sich niemal bey dem, was seichte, was halbgedacht war, was das Gepräge der Flüchtigkeit hatte.

Er dachte sehr frey, und doch sehr bescheiden. Aber diese Bescheidenheit war so wenig Menschenfurcht, als seine Freymüthigkeit Einbildung oder Eigendünkel. In Ansehung der Religion war sein Kopf sehr aufgeräumt. Mit dem Geiste der Schrift, mit dem Zwecke des Evangeliums, mit den grossen Anstalten Gottes, das menschliche Geschlecht durch den Glauben an Christum, der Gesinnungen wirkt, die den Gesinnungen Christi ähnlich sind, zur ewigen Glückseeligkeit zu führen — Mit diesen Anstalten im Grossen und Kleinen be-

kannt, verlachte er alle armseelige Wortklaubereyen, alle abgeschmackte Lehren der Einbildungskraft und der Leidenschaften, die man in das einfältigste System des Christenthums verwebt hatte.

Ein wahrer Freund alles Schönen und Guten — war sein Herz voll Menschenliebe. — Dieses Zeugniß gab er sich vor Gott in denen Stunden, wo er alle seine Fehler herzählte. Seine Begierde, die Noth andrer Menschen zu erleichtern, äusserte sich auf tausenderley Weise. Er war mehr als Einer Familie Vater.

Er machte und führte mehr als einen Entwurf aus, Nothleidenden zu einem dauerhaften Glücke zu verhelfen. Alle seine Freunde zeugen davon. Er munterte alle auf, mit denen er vertraut war. Er gab ihnen die beßten Anleitungen an die Hand, und machte für Gesellschaften von Jünglingen und Frauenzimmern Entwürfe, Gutes zu thun, die auch itzo noch mit Gewissenhaftigkeit befolgt werden; —— Ein geschworner Feind aller Ungerechtigkeit gerieth seine Seele gleichsam in Brand, wo er

Falsch-

Falschheit, Tücke und Unterdrückung bemerkte. — Sein gerades Herz würde allemal unter tausend vorgelegten krummen Wegen, die geglänzt hätten, den verdrängten dunkeln engen Weg der Wahrheit und des Rechtes sich ausgezeichnet und diesen gewandelt haben. Sein gerades Wesen und die Macht der Ueberzeugung, seine Gefährtin, war daher manchem unerträglich. Viele liebten ihn — aber nur weit von ihm. Denn er sagte die Wahrheit denen, die er am meisten liebte, am treffendsten. Dabey war er von aller Schwärmerey, und einem blossen Strohfeuer ähnlichen Enthusiasmus und Schwindelgeist weit entfernt; Ein Feind der Ueppigkeit und ein Todtfeind leichtsinniger Sitten — Ernsthaft, ohne saurtöpfisch; scherzend, ohne muthwillig zu seyn. —— Gegen alle Menschen redlich, am redlichsten gegen sich selbst; streng gegen andre, aber am strengsten gegen seine eigene Fehler: Eifrig und ungestümm nach seinem Temperament; —— Aber doch klug und mächtig durch seine Vernunft; — Ein treuer beständiger Freund,

auf den man sich verlassen konnte; Der mehr that, als man erwarten durfte; nicht sanft zärtlich, aber doch voll warmer Zuneigung; Ein vortreflicher Ehemann —— das sorgsamste Kind, der thätigste Bruder — Sehr fleißig und arbeitsam, bey einer starken Neigung zur Trägheit; enthaltsam und keusch bey vielen Reizungen zur Unmäßigkeit und Wollust. Ein Prediger angethan mit dem Geiste der Propheten, der die Sitten seiner Zeit bis auf den Grund kennete und nichts verhehlte. Seine Worte waren scharfe Schwerdter; Die Wunden bluteten lang, die er schlug! Die Stachel blieben zurück, und sein strenges Beyspiel war ein furchtbarer Prediger, den man anhören mußte. — Mehr will ich itzt nicht sagen. — Sollte es zuviel seyn, wenn ich auf sein Grabmal schreibe —

Dessen die Welt nicht werth war.

Einige

Einige Beylagen von Briefen.

Ungeachtet diese Briefe eben nichts ausserordentlich wichtiges enthalten, so leg ich sie dennoch mit der sichern Hoffnung bey, daß die Leser des Denkmals sie mit Vergnügen und Nutzen lesen werden. Wer wird solche — ansich nicht sehr wichtige — aber dennoch in Beziehung auf den Character, um dessen Kenntniß es zu thun ist, vielsagende Urkunden nicht lieber lesen — als alles, was ich über ihn sagen könnte?

Mein

An A . . . .

Mein werthester Herr und Freund!

Ich bin Ihnen für Ihre überaus freundschaftliche Zuschrift sehr verbunden, und ich nehme Ihre angetragene Freundschaft mit dem lebhaftesten Vergnügen an. Es ist eine von den größten Freuden meines Lebens, die zerstreuten rechtschaffnen Menschen kennen zu lernen, und mich wenigstens durch Bekanntschaft und Freundschaft mit denselben zu verbinden. Ich bin kurz nach dem Empfang ihres Briefs zu Lavatern gegangen, und habe ihm denselben im Triumph gezeigt. Er ist von Ihren gütigen Gesinnungen gleich ~~gleich~~ mir gerührt, und hat Sie aus meiner Hand zum Freund angenommen. Ihre Briefe werden uns immer sehr angenehm seyn.

Sie bedauren Ihr Schicksal, in S. . . . . . leben zu müssen. Ihr Vaterland befindet sich ungefehr in der Verfassung, in welcher das Meinige vor 40. Jahren gewesen ist, ausser daß es sich seither mit dem Firniß der Lebensart und artigen Gelehrt-

heit

heit ausgezieret hat, welcher sich weit schwieriger verdrängen läßt, als wirkliche Barbarey, weil er allemal übertünchte Barbarey ist. Allein die Wissenschaften und Tugend sind auch anstekend, wenn man sie nur ein wenig hervorziehet. Sie haben einen Wirkungskreis, und er wird immer grösser werden. Ihre Freunde haben auch einen, und können sich nach und nach vermehren, bis man eine Partey ausmachen kann. Die Anfänge jeder grundlichen Verbesserung sind allemal schwer; Allein, wenn sie einmal auf einen gewissen Punct gekommen, so ist ihr Fortgang schnell. Man muß es nur wagen, sagt Bodmer, wenn Cicero und Brutus so viel als Catilina und Cäsar gethan hätten, so würden sie ihre Unternehmungen durchgesetzt haben. Es ist nicht wahr, daß man einen schlimmen Entwurf leichter als einen guten ausführen könne; Aber das ist richtig, daß man kaum eine gute Unternehmung mit demjenigen Eifer getrieben hat, womit boshafte Absichten ausgeführet werden.

Bodmer ist mit Jetzlern zufrieden; seine offene

offene Redlichkeit hat ihm ausnehmend wohl gefallen.

Ich biete Ihnen meine Freundschaft und meine geringen Dienste noch einmal mit der größten Aufrichtigkeit an. Es wird mir sehr angenehm seyn, Ihrer Neugier und Liebe zu den Wissenschaften Nahrung zu geben, wenn ich dergleichen haben kann. Lavaters und meine Denkensart in der Theologie können sie aus den critischen Nachrichten, die zu Lindau herauskommen, ziemlich kennen lernen. Mein Freund hat die meisten theologischen Artikel und ich einige eingerückt, die Sie von Herrn Sembecks Recensionen wol unterscheiden werden. Dieser Mann verdient, als ein Sächsisch Lutherischer Theolog, sehr viele Achtung.

Ich bin mit der aufrichtigsten Freundschaft

Ihr Ergebener

Zürich den 25. Sept.
1765.

J. F. Heß.
beym Kindlein.

Mein

Mein werther Freund!

Ich bitte Sie, Mein Freund! beyliegenden Brief auf die Post zu geben; Er ist nicht gefährlich; Ich empfehle diesem Mann nur kürzlich eine offentliche Anstalt, und ich hoffe, daß diese Empfehlung gegenwärtig nicht umsonst ist. Doch gebrauchen Sie dabey die Sorgfalt, daß man nicht weiß von wem er ist auf die Post gegeben worden.

Wir haben den Prinzen von Wirtemberg, der sich um Lausanne herum aufhält, einige Tage hier gehabt. Meines Bedünkens ist das gegenwärtig der größte Mensch in der Welt. Er ist ganz wieder Mensch geworden, und ausserordentlich geschäfftig, andern Menschen zu nutzen. Er war bey uns in der Gesellschaft. Er hat selbst eine moralische Gesellschaft in Lausanne gestiftet, und bey dem letztern Congreß zu Schinznach hat er an Bürger von Basel, Solothurn und Biel gesezt, daß sie in ihrer Vaterstadt dergleichen errichten, und sich mit den übrigen verbinden mögten, und er hat seine Absicht mit wenig Worten erreicht. Jetz-

Jetzler hat seiner würdig gehandelt.

Ich habe von den neuesten Meßbüchern drey gesehen, die mir herrlich gefallen; Ein Gedicht über die Schöpfung; aus dem Dänischen von Tullin übersetzt, welches in einem Band des Nordischen Auffehers gerühmt wird, und eine herrliche poetische Cosmiologie ist; Beyträge zur Pastoral-Theologie von Jacobi; Predigten von Börtner, die sehr grundlich, ordentlich, und vornehmlich beynähe durchaus exegetisch richtig sind.

Ich bin, mein werther Freund,

Ihr

Zürich, den 27. May,
1766.

Ergebenster

J. F. Heß.

Mein werther Freund!

Ich weiß von dem Verfasser des Tristram Shandy nichts, als daß er ein Geistlicher zu York ist, und Laurenz Sterne heissen, und diesen Frühling in Paris gestorben seyn soll. Er hat schon vor dem Tristram einige Predigten herausgegeben, die aber niemand ansehen wollte; Er gerieth daher auf den Einfall, eine davon in den Tristram einzurücken; Dieß thät eine sehr gute Wirkung; man fragte nach, ob der Verfasser sonst keine herausgegeben habe? Die schon vorhandenen wurden aufgekauft, und seither sind vier Auflagen von sechs Bänden gemacht worden. Sie gehen meistens auf die gesellschaftlichen Tugenden, und sind nach einer ganz eignen Manier gemacht, die wenigstens mir ausserordentlich wol gefällt, und die ich schon oft vorher in meinen Predigten befolget hatte. Er nimmt meistens ein Stück aus der Heil. Geschichte, erzählt dieselbe sehr lebhaft mit allerhand

hand Anmerkungen, die aber doch zuletzt auf einen einzigen Mittelpunkt, z. B. die Menschenliebe, den Ehrgeitz hinauslaufen. Er entwickelt dabey zugleich eine ganze Gemüths-Situation mit einer ungemeinen Genauheit und Menschen-Kenntniß. Mir deucht, daß diese Methode sehr geschickt sey, die Aufmerksamkeit immer rege zu erhalten, und den Zuhörern die Schönheit oder Häßlichkeit gewisser Handlungen anschaulich zu machen.

Herr Tobler von Ermatingen hat einen Band Erbauungs-Schriften herausgegeben, die für den grossen Haufen gemacht, aber doch nicht durchaus popular genug sind. Dieser Verfasser hat, wie mich deucht, meistens die in dergleichen Schriften gehörige Sprache erreicht; Allein die Gedanken selbst sind nicht genug analysirt; Man muß zu lange nachdenken, um sie zu verstehen. Ich habe mir vorgenommen, etwas über den auf dem Lande herrschenden Aberglauben zu schreiben, und es dem Calender einzurücken. Man könnte gewiß dem grossen Haufen kei-

nen wichtigern Dienst leisten, als wenn man ihm diese fürchterliche Schreckniſſe wegnähme; und der Calender allein iſt das Vehiculum, dergleichen Warnungen unter das Publicum zu bringen.

Leben Sie wol, ich bin mit der aufrichtigſten Freundſchaft

Ihr

Zürich, den 13. Sept.
1766.

Ergebener

J. F. Heß.

Mein werther Freund!

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, mein Theurer! Aber ich bin unterdessen an einem heftigen langwierigen Fieber krank gelegen: Sie haben auch, wie mich deucht, ziemlich lange auf eine Antwort warten können, ohne Sich nach der Ursache ihrer Verzögerung zu erkundigen.

Haben Sie Klopstocks Elegie, **Rotschilds Gräber** bereits gesehen? Sie ist unvergleichlich, voll Wolklang, Poesie, zuweilen aber etwas zu sehr sublimirt; wollte GOtt, daß sie wahr wäre, und dem Helden nicht schmeichelte!

Bodmer hat seine kleinen meistens epischen Gedichte, nebst einigen noch ungedruckten Gedichten, in einem Band herausgegeben. Sie sind beträchtlich vermehrt und verbessert worden. Es ist seltsam, daß die Deutschen sich ordentlich zusammen verschworen haben, ihre Meinungen von seinen Schriften durch ein tiefes Stillschweigen auszudrücken. Die neue Ausgabe der Noachide

chide ist, so viel wir hier wissen, in keinem deutschen Journale recensirt worden; * ohngeachtet er doch in der deutschen Literatur allerdings einiger Aufmerksamkeit werth ist, als die zweyte deutsche Epopee.

Wir haben auch hier **Gedichte eines Skalden**, bey Anlaß des Todes des Dänischen Königs, die in ihrer Art auch seltsam sind. Reimen, bey denen die Worte abscheulich versetzt sind; herrliche wie Diamante glänzende Gedanken und Bilder neben sehr schwülstigen und sehr schlechten.

Leben Sie wol, und strafen Sie mich nicht für mein Stillschweigen.

Ich bin mit der aufrichtigsten Freundschaft

Ihr

Zürich, den 17. Dec. 1766.

Ergebener

J. F. Heß.

* So verborgen blieb auch die Ausgab vom vorigen Jahr, welche so vortrefliche Verbesserungen hat, und bey Bürgkli in Zürich gedruckt worden ist. Anmerkung des Herausgebers.

Mein werther Freund!

Ich bedaure Ihren Zustand; Sechs mal in zehen Tagen predigen; dieß ist für einen ehrlichen jungen Mann zu viel, der für die Canzel nicht alles gut genug hält!

Bodmers Calliope ist eben die Sammlung der Gedichte, von welcher ich Ihnen in meinem letzten Brief geschrieben habe.

Die Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek sind auch von dem brennenden Eifer der Hamburger angefallen worden. Pastor Zimmermann hat seine Erbsünde gegen dieselben vertheidigt, und diesem Buch beygefügt einen Versuch über die **Theologie der Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek**, der mir die Haare starren gemachet hat. Ich habe auch neulich einige Schriften gelesen, die den Streit der Reformierten in Hamburg mit den Lutheranern betreffen. Die ersten wollten einige Vorrechte der Ecclesiae dominantis haben; Allein sie würden auf eine solche Art abgewiesen, daß sie es nicht wieder versuchen werden.

werden. z. B. Sie wollten, daß die Aufseher der Kirche der Kirchenrath heissen mögte; Allein der Lutherische Clergé antwortete, daß dieser Name ihrer Kirche eigen sey, und sie als die wahre auch durch solche ehrenvolle Benennungen sich unterscheiden wolle.

Bleiben Sie auch in diesem Jahr ein gemeinnütziger und glücklicher Mann, und mein Freund! GOtt seegne Sie!

Ich bin mit der aufrichtigsten Freundschaft

Ihr

Zürich, den 7. Jan.
1767.

Ergebener

J. F. Heß.

N. S. Den Gesang der Meßiade müssen Sie bald wieder senden; denn es sind noch zehen mal zehen Hände nach demselben ausgestreckt.

Mein werther Freund!

Ich erlasse Ihnen gerne Ihre Verheissung, meine Verbindung zu besingen, ungeachtet ich Ihnen noch lieber zugehört hätte; Doch haben Sie vielleicht noch Zeit genug dazu, weil ich erst meinen Cörper, in welchem noch immer ein Fieber herumschleicht, welches zuletzt all mein Blut aufzehren würde, herzustellen suchen werde. Das Appenzellerland wird der Schafot meiner Gesundheit oder meines Fiebers seyn. Ich bleibe vielleicht 3. Monate dort. Sie können mir diesen Aufenthalt auch mit angenehm machen, wenn Sie mir öfters in meiner barbarischen Einsamkeit sagen lassen, was man unten in der Welt machet; Ich werde Ihnen bald meine Addresse schicken.

Ich solle Sie um eine Gefälligkeit bitten, worüber ich aber spåthestens in acht Tagen Antwort haben muß. Einige wohlthätige Personen wollen einen jungen Bürgerssohn das Sattlerhandwerk lernen lassen, und ihn bey einem Meister unterbringen, der in

seiner

seiner Kunst excellirt und ein rechtschaffner Mann ist. Man hat ihnen einen Ihrer Sattler in Ansehung der Kunst sehr empfohlen. Ich habe daher von ihnen den Auftrag bekommen, Sie zu fragen, ob wirklich ein solcher kunstverständiger Sattler in Schaffhausen sey? Ob die Moralität eines jungen Menschen unter seinem Schutz sicher wäre? Ob er Lehrlinge annehme? Wie hoch sich ungefähr das Lehrgeld belaufen würde? Herr Jetzler kann Ihnen vielleicht zu diesen Nachrichten leicht und sicher verhelfen. Empfehlen Sie mich diesem rechtschaffenen Mann, den ich das letzte mal seines Hierseyns nur wie in einer Erscheinung gesehen habe.

Ich ergötze und nähre meinen Geist unaussprechlich mit dem neuen Phädon von Moses Mendelsohn. Verschlingen Sie doch diese nervenstärkende Arzney, so geschwind Sie können; mir hat sie unvergleichlich genutzt. Fordice hat ein paar Bände Predigten für das Frauenzimmer geschrieben, die nun auch übersetzt sind. Ich habe sie flüchtig durchgeblättert; die Sprache ist zu

schön und zu philosophisch, als daß sie dem grossen Haufen der Leser, denen sie zugedacht sind, recht nutzlich seyn könnten; und der ganze Ton ist zu wenig Biblisch und Christlich. Dieses letztere deucht mich in unsern Zeiten ein grosses Versehen, da das Vorurtheil schon so weit herrschet, daß man an der bloß natürlichen Kenntniß genug habe; und da dieses Vorurtheil nothwendig gestärkt werden muß, wenn Schriftsteller von dieser Art durch ihren Ton eben diese Gesinnungen zu verrathen scheinen, und die Bibel zurücksetzen.

Leben Sie recht wol, und bleiben Sie der Freund

Ihres

Zürich, den 12. Junii,
1767.

Ergebenen

J. F. Heß.

Mein werther Freund!

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, Mein Theurer! Allein ich war lange mit einer Menge von Geschäfften belästiget, welche sich in meiner langen Abwesenheit gesammelt hatten. Hiezu kamen noch die vielen Zerstreuungen und Förmlichkeiten, denen sich ein Bräutigam gerne und ungerne unterwerfen muß. Ich werde mich künftigen Dienstag von unserm Lavater trauen lassen; Meine Gesundheit ist so gut hergestellt, daß ich ohne Verwegenheit heyrathen darf. Ich besorgte letztern Frühling, daß mich ein verzehrendes Fieber vor dieser Zeit wegraffen werde: Allein, GOtt wollte mich die beßten Freuden dieses Lebens noch vorher geniessen lassen. Ich habe alle Ursachen zu hoffen, daß ich in dieser wichtigen Scene meines Hierseyns glücklich seyn werde. Ich kenne meine Braut bereits drey Jahre sehr genau, und es war mir allemal sehr leicht, ihr gutes, gelehriges und zärtliches Herz nach meinem Tone zu stimmen; Itzt

hat

hat sie denselben aus voller Ueberzeugung zum Tone ihres Lebens angenommen.

Es ist hier ein Buch aus dem Englischen übersetzt worden, unter dem Titel: **Erbauliche Betrachtungen und Gebethe für Kranke und Sterbende**; das in der That viel besser ist, als die mir bekannten Bücher von dieser Art; Ich wünschte sehr, daß es bekannt werden mögte.

Leben Sie recht wohl, und strafen Sie meine Nachläßigkeit nicht. Ich bin mit aufrichtiger Freundschaft

Ihr

Zürich, den 7. Oct.
1767.

Ergebener

J. F. Heß.

Mein

Mein theurer Freund!

Ich habe Ihnen auf verschiedene Artikel in Ihrem letzten Briefe zu antworten; Ich werde damit den Anfang machen.

Ich habe mich in dem Erinnerer nicht zu verbergen, sondern bloß die Person eines Catholischen Eidgenossen anzunehmen gesucht. Wenn ich Reformiert geblieben wäre, so hätte ich die Catholischen nicht mit meinem Juden vergleichen dürfen, ohne sie böse zu machen. Die Reformierten mögen es eher ertragen. Ich versichere Sie auch, daß sich sehr viele Leute wirklich betriegen liessen, und diese Maximen darum desto mehr Eindruck auf sie machen.

Spaldings Portrait ist nicht getroffen; Er hat eine neue Ausgabe seiner Gefühle beschlossen, allein noch keine Zeile daran geschrieben; Dieß hat er mir selbst geantwortet.

Die

Die Person, welche Sie mir empfehlen, ist mir wol bekannt; mein Bruder und ich haben alles angewendet, wenigstens von dem Nachlasse ihres Vaters eine getreue Nachricht zu bekommen. Füeßlin, der sich in London befindet, und itzt als Hofmeister eines Lords in Lion sich aufhält, hat von uns den Auftrag bekommen, genau dem Character und den Umständen ihres Oncle nachzufragen; Allein bisher habe ich keine Nachricht bekommen. Ihr Magistrat könnte das meiste thun, wenn er diese Sache für sich betriebe. Mein Bruder hat an Herrn Moser schon zweymal geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Sonst habe ich in England keine Bekanntschaft, und ich kenne auch keinen Freund, der mir hierinn an die Hand gehen könnte.

Ich habe schon lang einen Einfall gehabt, den ich Ihnen mittheilen will; Ich sehe nicht, daß er einigen Schwierigkeiten unterworfen seyn könnte. Sie wissen, wie oft man verlegen ist und lange Zeit hat, wenn man in eine Stadt kömmt, und sich an keine freundschaftliche Person wenden

kann,

kann, die uns mit andern in Bekanntschaft bringt, und daß man gemeiniglich durch Furchtsamkeit abgehalten wird, Personen von höherm Alter oder Stand zu besuchen, wenn man nicht Empfehlungs-Schreiben mit sich bringt, oder von bekannten Leuten bey Ihnen eingeführt wird. Könnte man dieser Unbequemlichkeit nicht damit abhelfen, wenn sich in gewissen Städten einige Personen, wenigstens sechs, gegen andre aus andern Städten verbinden würden, sie selbst, und die, welche an sie mit einem Empfehlungs-Schreiben von diesen Personen gewiesen werden, auf eine erträgliche Art in allerhand Gesellschaften und Bekanntschaften zu bringen, und Ihnen den Aufenthalt angenehm und nutzlich zu machen. Es verstehet sich, daß man nur gute und würdige Leute, die man zeigen dürfte, einander zuschicken würde. Alle Glieder einer solchen besondern Gesellschaft müßten wissen, wer in andern Städten zu den dortigen Gesellschaften gehört. Es müßten mehrere Personen an gleichem Orte zu einer solchen Gesellschaft gehören, damit in Abwesenheit des

einen und andern doch noch ein dritter und vierter übrig bliebe. Sie werden gewiß sechs Personen bey Ihnen finden, und ich will Ihnen dafür sechs von hier geben. Man könnte diesen Entwurf nach und nach über einen grossen Theil der reisbaren Welt ausdehnen, und viel Nutzen stiften.

Ich bin

Ihr

Hes.

Mein werther Freund!

Ich habe Ihnen nicht eher schreiben können, als bis ich nach vielen mühsamen Untersuchungen den Weg, welchen mein Brief nehmen soll, ausfündig gemachet habe. Ich befinde mich hier recht wol, mitten unter allem, was die Schweiz schönes und eigenes hat, und auch meistens in guter Gesellschaft. Meine Gesundheit, hoffe ich, wird dabey in verschiedenen Absichten gewinnen.

Anstatt gelehrter Neuheiten will ich Ihnen dießmal einige politische nnd moralische Bemerkungen über meine jetzigen Landesleute mittheilen. Diese Berge sind größtentheils durch den Luxe, den die Kaufmannschaft auch hier mitgebracht, verdorben; Die Appenzellerhütten müssen alle Tage den Coffeedampf riechen, und diese ehemaligen dapfern und mannliche Leute sperren sich in feuchte unterirdische Zimmer ein, wo sie die meiste Zeit des Jahres, ausser in der Heuerndte, der Leinwand-Fabrik zulieb, sich aufhalten. Allenthalben sieht man den Wol-

stand der Bewohner; Nirgends blickt die Dürftigkeit so jämmerlich hervor, wie in unsern Dörfern. Bey den eigentlichen Bauern oder Sennen habe ich größtentheils sehr viel Munterkeit, den alten naifen Appenzeller Witz, und Einfalt in der Lebensart wahrgenommen; Diese Masse von Glückseligkeit hat mich recht neidisch auf sie gemacht. Ich kenne einen Mann, der schon 60. Jahre hat, und immer in der lustigsten Laune ist, seine zwanzigjährige Frau und ein Kind, dessen Alter man itzt noch nach Wochen zählt, recht zärtlich liebet, und sich wie ein Kind freuet, wenn er mich siehet. Diese freyen Leute haben sich von selbst einem von ihnen erhebten Landsmann unterworfen, der wenig patriotisches ausser einem popularen Aer hat; Seine Meynungen sind die Triebfedern der ganzen Regierung. Etwas, das Sie Sich kaum vorstellen, worüber ich aber die stärkste Gewißheit habe, ist der Einfluß, welchen der Mysticismus hier in diesen Gegenden auf die Menschen hat. In jedem Dorfe finden sich ganze Societäten, und man trift an gar vielen

Orten Böhms, Pordätschens Schriften, und die Berlenburger Bibel an. Es giebt Leute unter ihnen, welche in einer Art von guter Schwärmerey die Pflichten der Menschenliebe nach den stärksten Forderungen des Christenthums ausüben. Die erleuchteten Köpfe unter ihnen haben Muralts Systeme sur l'instinct divin, und schätzen Socrates, Antonin, Epictet eben so hoch, wie dieser Verfasser. Es wäre doch der Mühe werth, die Ursachen von dem Fortgang dieses Lehrgebäudes hier aufzusuchen. Die Geistlichen haben durch nichts, als vielleicht durch ihren übertriebenen Eifer gegen dasselbe dazu beygetragen. Ich habe aber bisher noch nicht klug werden können.

Allein ich schreibe für einen Schottentrinker und enrumirten Mann zu viel. Antworten Sie mir bald.

Ich bin

Ihr

Ergebener

J. F. Heß.

Mein werther Freund!

Ich bin Ihnen für Ihre Ode sehr verbunden, sie gefällt uns in Zürich so gut, daß wir dieselbe mit Lavaters Liedern unter eine Decke liegen lassen. Mir selbst haben Sie damit eine grosse Ehre zugezogen, die ich aber, so viel als möglich, von mir ablehne und auf Sie wälze. Man vermuthete durchgehends, daß ich Verfasser sey.

Sie empfangen hier den ersten Band von Sternes Predigten. Ich habe mich mit der Uebersetzung derselben versündiget. Doch kann ich mich entschuldigen; Ich that es meinem Füeßli zu gefallen, und, ohne stolz zu seyn, konnte ich es selbst fühlen, daß dieser Verfasser unter meinen Händen weniger verlieren würde, als sein Tristram Shandy unter der unverschämten Feder seines deutschen Uebersetzers verloren hat. Ich empfand die Richtigkeit Ihrer Anmerkung sehr oft und lebhaft, daß seine sehr fein nüancirten Beschreibungen und Character, seine Bilder sich schwer in eine andre Spra-

che

che übertragen lassen, und mancher Ausdruck ist daher gewässert worden, und viele Bilder haben ein Glied zurücklassen müssen, als sie durch meinen Kopf giengen. Der zweyte Band wird bald fertig werden.

Was deucht Ihnen? Glauben Sie nicht, daß Lavaters so geheissene patriotische Lieder den historischen vorzuziehen seyn, daß die erstern nicht nur gemeinnütziger, sondern auch poetischer seyn, und daß Gleim bessere Kriegslieder gemacht, mehr und stärker und naifer gemahlt habe, als Lavater? Ich hatte immer gewünscht, und es Lavatern oft gesagt, daß er die patriotischen vermehren soll. Ich habe ihm die meisten Titel zu den vorhandenen gegeben; Mir schien, daß man damit ungleich mehr nütze, und daß Lavater dazu mehr Geschick habe. Empfehlen Sie ihm meinen Rath auch, allein ohne mich zu nennen, ein Bändchen Lieder von ganz häuslichen Scenen zu machen; z. Ex. ein Hochzeitlied für Bräutigam und Braut, eines für die Gäste überhaupt, ein Erndtelied, Herbstlied, Heulied, Alplied, (ein verbesserter Kühreihen,) ein Lied für

den letzten Tag der Erndte oder des Herbsts, oder, wie man sagt, für den Krähhanen, ein paar Trinklieder, ꝛc. ꝛc. Bey dergleichen Gelegenheiten pflegen unsre Leute zu singen, und Musen, die Schweine oder Kälber waren, haben ihnen Lieder vorgearbeitet. Wenn man mit mehr Naifete und einer gewissen unschuldigen herzlichen Lustigkeit dergleichen Lieder verfertigen würde, so könnte man vielleicht noch mehr ausrichten, als bloß die alten schlechten verdrängen. Oder wie? Mein Werther, wenn Sie Sich an diese Arbeit wagten? Sie würden damit mehr um das menschliche Geschlecht verdienen, als mit einer Epopee.

Ich bin dießmal in einer sehr angenehmen, für mich sehr neuen, gefühlvollen Situation, die mein Herz recht stark angreift. Sie werden es leicht errathen, daß dieß die Bräutigams-Verfassung ist. Mein neuer Papa, Herr Director Schultheß, ist Ihnen, so viel ich weiß, bekannt.

Zürich, den 11. April,
1 7 6 7.

Sie

Sie haben vollkommen recht, mein Freund, daß man bey der Bestreitung herrschender theologischer Vorurtheile sehr vorsichtig zu Werke gehen müsse. Ich versichere Sie, daß man hier diese Maxime ziemlich gut befolget. Es kann aber bey der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge nicht gefodert werden, daß es immer geschehen soll. Es ist sehr natürlich und menschlich, daß Leute, die die Wahrheit nur eben erblickt haben, und dabey ziemlich viel Lebhaftigkeit oder Eitelkeit, oder wenige Kenntniß der Welt haben, damit ohne vorher um sich zu sehen, ob sie das Licht, oder das Licht sie vertragen können, herausplatzen; Itzo da die Leute einmal auflauren, und meistens eingenommen sind, ist es schlechterdings unmöglich so zu predigen, daß nicht ein geübter und scharfsichtiger Ketzerschmecker allenthalben Neuerungen, Socinianismus u. s. w. riechen sollte, wenn wirklich nichts weniger vorhanden ist. Mein Freund, Sie kennen

die Denkensart dieser Leute noch nicht; Lesen Sie einmal die in D*** herauskommenden theologischen Berichte, oder —— Briefe über die theologische Literatur, und sagen Sie mir dann, ob ein Engel vom Himmel reden könnte, daß diese Leute, wenn sie ihre Laune haben, nichts gefährliches daraus zu ziehen im Stande wären. Anstatt einzelne beyläufige Anmerkungen und Ausdrücke nach dem ganzen System und dem Hauptton einer Predigt zu beurtheilen, wird dieser nach jenen erklärt. Tobler hat in seinem Nachdenken zum vernünftigen Gebrauch des H. N. einige Ausdrücke von der Person Christi gebraucht, die einem gewissen Manne — nicht orthodox geschienen, darum wirft dieser Mensch den Verdacht auf ihn, daß er vielleicht unter den übrigen weit mehrern biblischen orthodoxen eigene irrige Begriffe versteckt habe.

Lava=

Lavater, sey so gut, und halte den dießmal regierenden O * * * für einen rechtschaffnen Mann. Herr Pfr. von W * * * der hier war, und der mir wirklich lieb ist, hat mir sehr viel Gutes von ihm gesagt. Er hat sich im Thurgäu durch verschiedene wichtige und mühsame Auseinanderwicklungen der Rechte und Todtfälle einen auf gute Verdienste gegründeten Ruhm erworben.

Man muß äusserst behutsam seyn, Erzählungen, die man von andern hört, zuglauben, besonders wenn sie einigermassen interessirt sind, und ein Umstand mehr oder weniger verändert oft die Moralität der Sache gänzlich.

Wir haben hier Lettres écrites de la Montagne par J. J. Rousseau — Vitam impendere vero Er will sich schlechterdings zum Christen demonstriren, ob ich gleich versichert bin, daß man itzo ihn noch weniger dafür erklären wird, als vorher. Ich weiß wirklich nicht, was man aus ihm machen soll. Ein Mann, der die Moral des Evangeliums allein annimmt, und sie allein für göttlich eingegeben hält, der alle Dogmen unentschieden läßt, ja noch anstehet, ob die Wunder Christi nicht Wirkungen einer Art von wolthätiger Zauberey gewesen, der wirklich so weit geht, einige lächerlich zu machen, den Apostel Paulus einen subtilen Raisonneur und Disputeur nennet, welcher die Lehre des Christenthums nicht aus der ersten Hand empfangen, und dem der Apostel Jacob sehr weit vorzuziehen ist — — Verdienet der noch den Namen eines Christen?

Ich

Ich habe gestern das Glück gehabt, in Ansehung Herrn O * * * von L * * *, auf eine frappante Weise detrompirt zu werden. Wir haben ihn mit Sulzern in seinem Harlekins Kleid der Dichtkunst gesehen, und der arme Mann hat uns seine treflichere Seite verborgen gehalten. Er hat sehr viel gutes und zusammenhangendes über moralische und philosophische Sachen geredet; nur hat er zu zuweilen den mystischen Geißfuß sehen lassen. Doch hat er auch sein System in einen gewissen Zusammenhang gebracht, und es deucht mich noch besser, als des Herrn von Muralt seines. Er drüket sich sehr wol aus, und vermeidet die heilige Affectation und Dunkelheit seiner Glaubensbrüder; Nur dringt er auf Unkosten der Lehrsätze, und nach einer etwas verkehrten Heilsordnung zu sehr auf moralische Recht-

schaffenheit oder Menschenliebe. * Hier im Lande hat er viele Glaubensgenossen, die er besucht, und die grossentheils wirklich einen sehr guten Character haben. Einige opfern sich ganz und ihr Vermögen dem Dienst ihrer Mitmenschen auf, und gehen en Apotres herum, Gutes zu thun. In vielen Hütten habe ich Böhme, Pordätsch, Tscheer und die Berlenburger Bibel angetroffen. D. Hirzel hat mir eine kleine Schrift von O * * *, die Medicina confortativa heißt, in superlativo Gradu gerühmt, als eine Masse von vielen, tiefen, neuen, weitgehenden psychologisch physischen Wahrnehmungen.

Ich

* Zur Abhebung des Mißverstandes:

„Ersteigen will der Mensch den Berg nicht, ihn erfliegen;
Will ohne Mühe Gold und Ruhm —
Will ohne Tugend das Vergnügen —
Und Tugend ohne Christenthum."

F. Schmidt.

Ich habe gestern wieder eine traurige Erfahrung gemacht, was die Enthusiasterey für gefährliche Folgen nach sich ziehe, und daß dieselbe schädliche Leidenschaften vertrage und wirklich in ihrem Busen nähre. Mein Corespondent leerte vor kurzem sein Schreibpult, und warf alle Papiere, die er hatte, in die Welt heraus. Ich bekam ein Exemplar geschenkt, und konnte mich schon damal nicht überreden, daß der Verfasser von Eitelkeit frey sey, besonders da ich eine Zuneigung an den König von D*** fand, in welchen er bezeugte, daß die Führungen Gottes mit ihm, in einem sehr genauen Verhältniß mit D*** und besonders mit dem vorigen Könige gestanden haben. Ich wagte es meinen Freund über einige Punkten z. Ex. die Vorstellungsart des Leidens Christi, zurecht zu weisen, und bat ihn, sich zu kühner und menschlicher Ideen von Gott zu entschlagen. Ich bewies ihm, daß er eine Art Enthusiasterey lehre, weil er bey den irdi-

schen

schen Angelegenheiten nichts auf Klugheit und Ueberlegung, sondern alles bloß auf einen gewissen Hang, und eine eigensinnige Verfolgung seines Zwecks, ankommen lasse, da er den erstern für einen unmittelbaren Stoß der Fürsehung, und die letztere für den eigentlichen Glauben hält. — Dieses sagte ich ihm so sanft, und nach so vielen Belobungen der übrigen Verdienste seiner Schriften, daß auch selbst ein Mensch von gemeiner Gelassenheit dadurch nicht hätte sollen aufgebracht werden. Allein, mein guter Mann donnerte von der Höhe seines Glaubens auf mich das Anathema herunter, und widerlegte mich gut enthusiastisch mit dem Grunde, daß ich noch ein Tropf im Glauben sey, und mich ja künftig nicht mehr erfrechen solle, die Aeusserungen eines Glaubens zu mißbilligen, der eben darum der wahre Glaube sey, weil er dergleichen Vernünftlern nicht in den Kopf wolle; Es sey keiner von dieser Art befugt, auch nur darüber zu urtheilen. Er fertigte mich durchaus mit dem Ton der sich eingebildeten Unfehlbarkeit ab, daß mir in der That

alle Lust vergeht, mich jemal mit diesem Manne einzulassen. Ich bat ihn, seine höchsten Empfindungen nachher mit kaltem Blut zu analysiren, um zu prüfen, ob richtige Vorstellungen zum Grunde liegen, damit die Religion nicht gewissen Leuten lächerlich werde; — Daß mich Klopstoks Messiade an verschiednen Orten eine Art Mythologie dünke. Dieß brachte ihn gar ausser alle Fassung, und er anathematisirte mich völlig, nannte mich einen Vernünftler und Pharisäer, und drohte mir mit dem Gerichte der Verstockung, wenn ich meinem Stolz und meinen Einbildungen weiter nachhängen wollte. — Was deucht dir, wenn dieser Mann Antistes wäre, und Holzstösse errichten könnte, würde ich nicht bey kleinem Feuer verbrennt werden, das er im Namen des Herrn und unter Anrufung seines Beystands, und mit den drey höchsten Namen selbst anstecken würde? Ich bin der Schwärmerey recht von Herzen böse, sie zündet allemal in der Seele ein unauslöschliches Feuer an, dessen Flammen das Gute und Böse ohne Unterschied

wegfressen. Es ist an keine Belehrung und Ueberzeugung mehr zu gedenken. Sterne sagt in einer Predigt des 2ten Bands, daß die Schwärmerey allemal mit Stolz verbunden sey. Und ich glaube, daß diese Bemerkung allerdings richtig ist. Ich werde gewiß nicht klein von mir denken, wenn ich glaube, daß ich unter 1000. vielleicht der einzige sey, dem sich GOtt ausserordentlich mittheilt, und daß ich den höchsten Gipfel der religiosen Vollkommenheit erreicht habe, und diese Einbildung wird gewiß auf mein ganzes Betragen einen Einfluß haben.

Ich lese hier den Versuch sur l'Esprit von Helvetius, und ich finde, daß Wieland mit Recht geurtheilet: Es sey das beßte oder das schlimste Buch, je nachdem es Leuten in die Hände kömmt. Es ist himmelschreyend, wie er die Moralität bloß auf Interesse für die zeitliche Wolfarth reducirt, und die stärksten Ausschweifungen der Wollust für

unschul-

unschuldig erklärt, so lange sie mit keinem Civilgesetze streiten, und Nationen gegen Nationen kriegen läßt, ohne ihnen die mindesten Vorwürfe zu machen, weil entweder kein Vertrag zwischen ihnen errichtet worden, oder jeder Vertrag mit der stillschweigenden Bedingniß sey gemacht worden, daß er so lange dauern solle, als man sich anders nicht helfen kann.

Wie viele Briefe und Auszüge von Briefen könnt' ich noch mittheilen — Aber, ich muß einmal abbrechen. — Zum Beschluß will ich nur noch einen Brief von Herrn Tobler an ihn, ich glaube, den letzten, den er in seinem Leben erhielt, beyfügen — der mag sein Denkmal im Kleinen heissen.

Mein Freund!

Nehmet von mir dieß Blätchen zu einem Zeichen meines Danks, für Euer treues Andenken an Toblern, mitten unter den vermehrten Beschwerden, und unter dem Creise von Freunden, einer Geliebten, und aller lieben Eurigen. Da habt Ihr mich ausdrücklich durch Lavater, und meine Brüder seegnen lassen, und was ich bey ihren Briefen, bey dem, was sie von euerm Leben sagen, gefühlt habe, das kann und werde ich Euch, wills GOtt! in einer seeligen andern Welt sagen, und eher nicht, wenn GOtt schon die dehmüthige stille Bitt' erhörte, und machte Euch wieder gesund. O! ich will gern, gern von einem kranken Freunde lernen. Wenn er von uns scheiden soll, und schon dazu heiter entschlossen ist, so will ich nicht mit Jammern die Heiterkeit unterbrechen! — — Aber, o du Geliebter! ich sage Deiner rechtschaffnen Seele ein herzliches Du, (GOtt mache mich Deiner würdig!) ich sage Dir, ich habe für Dich gebethet, und ich habe von Dir gelernet,

und

und Dein Leben und Sterben, wenn ich das Letztere erlebe, soll an mir nicht verloren seyn. Ich hab in meiner Fürbitte, wozu Du Dich empfiehlst, weniges gefunden, das Du nicht vor der Bitte gehabt hast. Aber, o werde Du nicht müde, Toblern und sein kränkliches Weib und seine sechs Kinder zu seegnen: Ich versichre Dich, mein Herz hängt mir daran. —

Giebt Dich GOtt uns länger, so will ich dem Beyspiel folgen, das Du giebst; Und gehst Du ins bessere Leben, so will ich dem folgen, das Du gegeben hast! Und Deine Gattinn, und Dein Kind will ich bis an mein End unter die innerlich geseegnetesten Seelen zählen, weil sie Dein gewesen, und Dich, so wie Du Sie, dem Willen des Vaters geopfert haben, der in Ewigkeit angebethet ist. Und wenn mein Stündlein auch schlagen wird, so will ich auch darum so viel lieber sterben, weil ich denke, ich sehe dann den lieben Felix Heß auch wieder! GOtt stärke Dich mit seiner Wahrheit, und mache Deine Geduld vollkommen, und erhöre Deine Seufzer, und

vergelte, was Du an uns Toblern gethan hast! GOtt lasse Dir im Leiden den Trost der Erlösung immer nahe seyn! O du Geliebter! wie vieles hast Du hinter Dir! Ich wünsche Dir Glück zu jedem Siege, den Du schon erstritten hast, und zu dem grossen Sieg, für welchen wir alle GOtt zu danken haben werden in Christo JEsu unserm HErrn.

Lieber Freund! Ich umarme Dich — Und dann kannst Du wol denken, daß mein Brief endet! GOtt behüte Dich! GOtt gebe Dir seinen Frieden! — Ich will Dir ein andermal wieder schreiben, wenn ich kann.

Wir sind vor GOtt und unserm Erlöser

Erm. Montags,
den 22. Horn. 1768.

Zween ewigliebende
Freunde
Joh. Felix Heß,
Johannes Tobler.

Wie glücklich sind Deine andern Freunde, die zu Deinem Bette kommen können!

II.

Meine eigentliche Meynung von der Schriftlehre in Ansehung der Kraft des Glaubens, des Gebethes und der Gaben des heiligen Geistes.

Ich habe schon seit einigen Jahren in verschiedenen Schriften, Predigten und Unterredungen einige von den herrschenden Meynungen abgehende Gedanken über die Lehre der Schrift, von der Kraft des Glaubens, des Gebethes, und den Gaben des heiligen Geistes geäussert.

Ich glaubte zwar, mich so deutlich und so bestimmt hierüber erklärt zu haben, daß kein Mißverstand mehr möglich seyn sollte; Allein ich sehe, daß ich mich hierinn geirret habe; Denn wirklich sind meine Gedanken häufig und auf mancherley Weise unrichtig aufgefaßt, und solche, die mir vielleicht niemals in den Sinn gekommen, als die meinige widerlegt worden.

Es mögte vielleicht auch geschehen, daß einige den Aufschub der verheißnen Untersuchung als ein stillschweigendes Zurüknehmen meiner Meynung ansehen mögten. Auch

in dieser Absicht will ich also hier etwas von dieser Sache einrüken.

Ich bin itzt nicht gesonnen, die Gründe anzuführen, die mich an der Ausgabe dieses wichtigen Werkes gehindert haben; Die meisten werden es mir Dank wissen, daß ich nicht zu voreilig damit bin. Auch will ich itzt über diese Sache keine Abhandlung schreiben, keine Einwendung anführen und beantworten, mich in keine Beweise einlassen, sondern einzig und allein meine wahre Meynung vortragen, um allem Mißverstand allen falschen Beymessungen, so viel an mir liegt, auf die beßtmögliche Weise vorzukommen, und alle Einwendungen abzuschneiden, die man mir entgegensetzen mögte, und die dennoch mein System im mindesten nicht treffen.

Alles, was für meine Meynung hierüber ausgegeben wird, und mit demjenigen, was ich hier als meine eigentliche Meynung vortrage, nicht aufs genauste übereinkommt, darf mir also nicht beygemessen werden; Und ich erkläre mich hier aufs förmlichste gegen alle Vorstellungen die man von meinen

nen Gedanken macht, und wenn ich auch wider mein Wissen selbst Veranlassung dazu gegeben haben mögte, wofern sie nicht mit den hier geäusserten Gedanken übereinkommen.

Fürs erste behaupte ich, daß ich die ganze Untersuchung schlechterdings anders nicht, als eine blosse **Auslegungssache** (exegetisch) angesehen wissen will. Nicht, als ob die Sache selbst nicht ganz practisch sey und den unmittelbarsten Einfluß in die menschliche Glückseligkeit habe. — Aber, die **Untersuchung** der Sache beruhet vorerst lediglich auf der **Schrift**. Es ist vor einmal bloß die Frage: Wenn man die Schrift so, wie jedes andere Buch **auslegt**, wenn man bloß den Sinn der biblischen Verfasser, ohne Rücksicht auf irgend ein fremdes oder eigenes, philosophisches System, wissen will; — Was ist die Meynung der biblischen Verfasser? Was für

Begriffe haben sie uns von diesen Dingen vorgelegt? — Nicht: Haben sie recht oder unrecht gehabt? Nicht: Kömmt die heutige Erfahrung mit Ihren Vorstellungen überein, oder nicht? Sondern: **Was haben sie hievon gelehrt und geschrieben?**

Ich sage: Dieß ist das erste und **vornehmste** meiner Untersuchung; Alles andre ist nur Zugabe, (wenigstens für die, welche die Authorität der Schrift annehmen.) Man siehet also, **wenn man sehen will**, daß es die allerhöchste Unbilligkeit ist, wenn man, sobald man auf diese Sache zu sprechen kömmt, sogleich mit den verächtlichen Wörtern: **Imagination! Schwärmerey! Fanatisme! Geistlicher Stolz,** — u. dgl. um sich wirft, und alle nähere Prüfung und Untersuchung so fort ablehnen will, welches vielleicht so gar von denen geschehen seyn dürfte, welche die Freyheit der Schriftprüfung und Schriftauslegung mit lauter Stimme zu vertheidigen und anzupreisen pflegen.

Und was find ich nun, wenn ich die Schriften, die die Bibel ausmachen, mit unpar-

unparteyischem Gemüthe, und so wie jedes andere Buch lese, dessen Meynung zu wissen meine einzige Absicht ist? Ich will meinen Lesern sagen, was ich in Absicht auf die erwähnten Punkten, klar und deutlich darinn vorgetragen finde.

Ich finde nämlich, (und dieß hiemit, und anders nichts ist meine Meynung von dieser Sache). —

Daß diese Verfasser alle darinn übereinkommen: Daß die Gottheit sich gewissen Menschen auf eine unmittelbare, augenscheinlichere und nähere Weise, als durch die gewöhnlichen Werke und Veränderungen der Natur geoffenbart habe. Alle erzählen, oder setzen voraus — Erscheinungen der Gottheit, — Handlungen der Gottheit, die sich nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht erwarten liessen; Begebenheiten, die von den bekannten Erfahrungen der Natur so augenscheinlich abgehen, daß man sie nicht ohne Erstaunen lesen kann, und daß viele tausende dadurch täglich in Versuchung gerathen, an der Zuverläßigkeit dieser Schriften zu zweifeln.

Dieß

Dieß, sag ich, dünkt mich auffallend, daß die Gottheit, die uns diese Männer anpreisen, immer als eine solche vorgestellt wird, die sich unmittelbar offenbart; Die augenscheinlich handelt, die mit den Menschen in Gemeinschaft steht; Mit der man reden kann, und welche Antwort giebt.

Unter hundert Geschichten, die sie erzählen, ist vielleicht keine einzige, wobey die Gottheit nicht auf eine ganze besondere Weise zum Vorschein kommt. Auch ist nicht ein einziger von allen ihren Helden, dessen Leben sie beschreiben, der mit der Gottheit nicht einen unmittelbaren Umgang pflegte.

Adam, Henoch, Noah, Abraham, Isak, Jacob, Moses, Aaron, Josua, Gedeon, Samuel, David, Salomon, Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Daniel, Simeon, Zacharias, Anna, Elisabeth, Maria, Joseph, JEsus, Johannes der Täufer, Johannes, Jacobus, Petrus, Paulus, Stephanus, Agabus, Philippus, u. s. f. . . Alle erfahren Offenbarungen, Äusserungen, Wirkungen der Gottheit die wir wunderbar zu nennen pflegen, das ist, die sich na-

türs

türlicher Weise, und zufolge der allgemeinen Erfahrung, — nicht erwarten lassen.

Ich finde, daß die biblischen Verfasser diese ungewöhnlichen Wirkungen und Aeusserungen der Gottheit, oder solche Begebenheiten, deren Grund nicht leicht aus der Natur hergeleitet werden kann, die aber als äusserst wunderbar in die Sinne fallen, — dem Geiste Gottes zuzuschreiben pflegen: Hundertmal gegen Eins, find ich, daß sie nur von solchen Wirkungen, als Wirkungen des Geistes Gottes reden; nur solchen Männern, welche ungewöhnliche, — aber stark in die Sinne fallende Kräfte besessen, und solche Offenbarungen gehabt, den heiligen Geist zuschreiben. *

Ich finde also, daß sie die Gottheit, die unmittelbarer, ausserordentlich, stark in die Sinne

* Geist, Wind hat die zwo wesentlichen Eigenschaften: Unsichtbarkeit und fühlbare Wirksamkeit. In die Sinne fallende Wirkungen, davon keine natürliche Ursache angegeben werden könnte, wurden dem Geist, wenn sie gut waren, dem Geiste GOttes, dem heiligen Geist zugeschrieben

Sinne fallend wirkt, — den Geist GOttes nannten.

Wenn ein Kranker plötzlich gesund wird; Wenn ein Mensch zukünftige Dinge weissagt; Wenn er eine niegelernte Sprache mit Fertigkeit redet, oder versteht; Wenn er Einsichten zeigt, und Fertigkeiten äusserte, die man natürlicher Weise von ihm nicht zu erwarten Ursache hatte; So ist die gewöhnliche Art, wie sich die biblischen Verfasser von solchen Menschen auszudrücken pflegen, diese: Sie waren voll des heiligen Geistes: Der heilige Geist war ob ihnen; Der Geist des Herrn war fertig über sie; Der heilige Geist kam über sie; u. s. f.

Ich finde ferner, daß die Verfasser dieser Schriften in den Gedanken stehen, daß es eins der vornehmsten Verdienste des gekreutzigten Nazareners JEsu sey, zwischen dem Menschengeschlecht und der Gottheit solche Verfügungen zu treffen, daß die unmittelbare Gemeinschaft zwischen beyden, die durch Unglauben an Gott, Unerkenntniß Gottes, und die Leidenschaf-

ten des Menschen unterbrochen, gehemmt, aufgehoben wird, wieder hergestellt, erleichtert und allgemein gemacht werden sollte. Der Geist GOttes sollte durch ihn über alles Fleisch ausgegossen werden; Oder, mit andern Worten: Die Menschen sollten durch ihn in eine Gemeinschaft mit GOtt gebracht werden, die einige Aehnlichkeit mit derjenigen hätte, in welcher er selbst mit der Gottheit stehet.

Ich finde diese kühne Idee von den biblischen Verfassern nicht etwa in poetischen Ausdrüken, deren Sinn zweydeutig seyn könnte, vorgetragen; Sondern ich finde, daß sie dieselbe durch solche Begebenheiten bestätigt wissen wollten, die den Sinn dieser Ausdrücke, ausser allen Zweifel zu setzen scheinen. Geschichte sind es, die sie uns vorlegen, um ihren Gedanken keine Unbestimmtheit übrig zu lassen; Diejenigen Leute, die sie als Begeisterte Gottes vorstellen, von denen sie sagen; Daß sie durch JEsum mit dem Geiste Gottes erfüllt worden seyen; Daß die Verheissungen JE-

su in Absicht auf den heiligen Geist, an ihnen in die Erfüllung gegangen sey, — lassen sie auf eine ähnliche Weise handeln, wie JEsum; Sie lassen sie Dinge erkennen, und reden, und thun, an denen jedermann erkennen sollte, daß die Gottheit auf eine ähnliche Weise in ihnen wirksam sey, wie in JEsu. —— Man geräth immer in Erstaunen über die Menschen, von denen sie sagen; **Daß der Geist Gottes oder JEsu über sie gekommen sey.**

Ich finde ferner, daß diese Verfasser nur diejenigen für würdige Schüler JEsu ansehen, an denen sich solche Aeusserungen des Geistes Gottes zeigen, die denjenigen ähnlich sind, welche sich in JEsu zeigten. Die Menschen der Schrift, das ist, die von diesen Verfassern gelobte Menschen, sind immer nur Menschen voll heiligen Geistes; Menschen, die sich von allen andern Menschen durch Gaben, Kräfte, Einsichten, Eigenschaften, Werke, Tugenden, Schicksale, augenscheinlich auszeichnen. — Menschen, die mit der Gottheit in einer unmittelbaren Gemeinschaft stehen; JEsu ähnliche Menschen!

Diese Verfasser setzen, nach meiner Meynung, alle, in ihren Schriften voraus, und sagen es ausdrücklich: Daß die Anstalt Gottes die Menschen durch JEsum zur unmittelbaren Gemeinschaft mit seinem Geiste zu bringen, eine immerfort dauernde Anstalt seyn soll; Daß die Verheissungen des heiligen Geistes sich ohne Unterschied auf alle Menschen erstrecken, die an JEsum, als den Sohn Gottes, glauben; Daß jeder Mensch durch den Glauben an ihn, zur Aehnlichkeit mit ihm, dem ersten und vollkommensten Ebenbilde Gottes, folglich zur Aehnlichkeit und zur unmittelbaren Gemeinschaft mit GOtt selbst gelangen könne. Sie reden von der fortdauernden Vollgültigkeit dieser Geistesmittheilung gerade so, wie sie von allen andern Dingen reden, die, nach dem allgemeinen einmüthigen Geständniß aller vernünftigen Leser und Ausleger, sich auf alle Zeiten und Menschen erstrecken.

Wenn ich, damit ich nun alles zusammenfasse, die Schriften dieser Männer lese, so finde ich in dieser Absicht zwo Sachen von einleuchtender Klarheit:

Einmal: Sie stellen die Gaben des heiligen Geistes als Dinge vor, zu deren Besitz alle Menschen, aller Zeiten und Orten, durch den Glauben an JEsus, als den Sohn Gottes, gelangen können.

Und dann: Sie verstehen, wie es die einfältig erzählten Begebenheiten mit sich bringen, durch diese **Gaben des heiligen Geistes** nicht solche Gaben oder Kräfte, die von den natürlichen d. i. gewöhnlichen Kräften des Menschen, in dem sie haften, nicht zu unterscheiden sind; sondern **ausserordentliche, stark in die Sinne fallende**, von denselben Menschen natürlicher Weise nicht zu erwartende, ausgezeichnete Gaben, Kräfte, Eigenschaften; Mit Einem Worte solche, **wodurch ihre Aehnlichkeit mit Christo offenbar wird**

Dieß halte ich für die wahre Lehre der Schrift, und glaube, daß es nicht möglich sey, daß ein Schriftsteller in der Welt, der diese Lehre behaupten wollte, sich anderst, sich deutlicher, einfältiger, stärker, bestimmter hätte ausdrücken können, als sich die biblischen Verfasser hierüber ausgedrückt haben.

II.

Wenn es auch möglich wäre, denk' ich ferner, wenn es wider allen Anschein, je auch möglich wäre, hierinn diese Verfasser unrichtig zu verstehen: So kann ich dennoch nicht anderst, als eben diese Sache auf einem andern Wege in ihren Schriften gleich unwidersprechlich deutlich zu finden. So, daß wenn auch alle die häufigen Stellen, welche, meines Bedünkens, einerseits **die Allgemeinheit der Geistesgaben**, anderseits **die in die Augen fallende Ausserordentlichkeit** derselben aufs deutlichste darzuthun scheinen, nicht das mindeste von allem dem sagen sollten, was ich dadurch gesagt zu seyn glaube, dessen ungeachtet das **Wesentliche** der Idee, die ich ~~ihnen~~ hiemit beygelegt habe, auf eine andere Weise von ihnen vorgetragen würde.

Ich finde nämlich in diesen heiligen Schriften häufige Anpreisungen des **Glaubens an GOtt**, in sofern er sich durch **Gesandte** oder durch seinen Hauptgesandten JEsum offenbart. Ich finde, daß diese Verfasser behaupten, daß dieser Glaube

oder einfältige Annahm des göttlichen Zeugnisses eine ganz ausserordentliche alle gewöhnliche Kräfte des Menschen weit übersteigende Kraft haben soll. Sie tragen, wie mich dünkt, diese ihre Behauptung abermal auf eine doppelte Weise vor, — einmal in Lehrsätzen, und dann durch wirkliche Geschichte.

Wie buchstäblich sie verstanden seyn wollen, wenn sie behaupten: Alle Dinge seyen dem, der da glaubt möglich; Wenn sie behaupten: Daß denen die glauben, alle Kräfte der Natur unterworfen seyn, — scheint mir dadurch schlechterdings unwidersprechlich zu seyn, weil sie Geschichte beyfügen, denen zufolge Menschen durch den Glauben die Kraft des Feuers ausgelöscht; Kranke gesund, Lahme gehend, Todte lebendig, Stumme redend gemacht.

So gar übermäßig klar ihre Meynung hierüber vorgetragen zu seyn scheint; Eben so überschwenglich klar scheinen sie sich auch über die immer fortdaurende Allgemeinheit dieser Kraft des Glaubens ausgedrückt zu haben. Nicht nur behaupten sie nirgends

mit

mit keinem Worte: Daß der Glaube nur ein, oder zwey, oder drey Jahrhunderte diese Kraft haben soll; Nirgends: Daß nur gewisse Gläubige etwas von dieser Kraft erfahren sollen: Sondern sie behaupten, meines Bedünkens, auf die allerentscheidendste Weise, wie es nur möglich ist, daß kein Mensch zu keiner Zeit von der Erfahrung dieser Kraft des Glaubens ausgeschlossen seyn soll. Sie drücken sich in Absicht auf die in die Augen fallende Wunderkraft des Glaubens, gerade so allgemein, so unausschliessend aus, wie von andern Wirkungen desselben, die nach dem Geständniß aller Schriftleser und Ausleger, zu allen Zeiten und aller Orten, von dem Glauben zu erwarten seyn sollen. **Wer an mich glaubt**, sagen sie, **der hat das ewige Leben**: Und sagen auf eben die Weise: **Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größre, denn diese thun.**

Eine zweyte Linie also, die auf eben den Punkt hinausläuft, zu welchem ich auf der ersten — der Schriftlehre von den Gaben des heiligen Geistes gekommen bin.

III.

Allein, wenn es möglich seyn sollte, daß ich mich auch hierinn noch betröge, und die, meines Bedünkens, durch die deutlichste Aussprüche und durch die deutlichste Geschichte dargelegte Lehre — von der allesvermögenden **Kraft des Glaubens**, unrecht verstühnde; — So bleibt mir noch ein **dritter** Weg übrig, der gerade wieder zu diesem Ziele führt, und mir eben so gebahnt, so königlich, wie möglich, zu seyn scheinet; Und dieser ist: — **Die Lehre der Schrift von der Kraft des Gebethes.**

Abermal die Untersuchung ganz auf die Seite gesetzt, ob diese Verfasser recht haben und die Wahrheit reden; (welches ich für mein Theil durchaus glaube, und auch bey allen, die sich mit Recht Christen nennen, voraussetzen darf) — So scheint mir wenigstens so viel offenbar zu seyn, daß sie in den Gedanken stehen:

Die Gottheit lasse das geschehen, wofür mit festem Glauben, daß es geschehen werde, gebether wird.

Sie

Sie behaupten meines Bedünkens, so klar, als immer etwas in der Welt behauptet werden kann, daß **GOtt das Gebeth des Glaubenden** erhöre; Das ist: Daß er es geschehen lasse, was man von ihm mit zweifelloser Zuversicht verlangt, so wenig es sich sonst auch natürlicher Weise erwarten liesse.

Sie reden von dem Gebeth, zu GOtt, als einer Unterredung mit der Gottheit, wobey Sie eben so augenscheinlich wirksam ist, wie der Bethende; Wobey Sie eben so eigentlich antwortet, als man eigentlich bittet. Sie reden von dem Gebeth nicht bloß, als von einer moralischen Uebung, als einer fromen andächtigen Betrachtung, als einer Erweckung seiner selbst; Sondern viel häufiger und deutlicher reden sie von dem **Gebeth, als einer Bitte, einem ausdrücklichen Verlangen** nach solchen Dingen, deren Bedürfniß wir stark empfinden, und die sich sonst nicht erwarten liessen, sondern die nur allein die alles regierende Gottheit uns gewähren kann. Die **Wirkungen**, die sie dem **Gebethe** zuschreiben, sind nicht etwa nur **natürliche** unmittelbare Folgen des-

selben, in dem Herzen des Bethers; Es sind positive, äusserliche Wirkungen, die mit dem Gebethe selbst in keinem sichtbaren Zusammenhang stehen.

Diese ihre Meynung von der allesvermögenden Kraft eines glaubenvollen Gebethes, drücken sie wiederum auf zwo verschiedene Weisen aus, die abermal ihren Sinn in einem Lichte darstellen, wobey nicht die geringste Dunkelheit mehr übrig scheint. —— Durch allgemeine Lehrsätze — und durch handgreifliche Geschichte. Bittet, so werdet ihr empfangen — Was ihr im Gebeth begehren werdet, glaubet nur, daß ihr es empfanget, und es wird Euch werden

Allein sie führen auch Beyspiele an, die keinen Zweifel übrig zu lassen scheinen, daß sie so buchstäblich, wie möglich, verstanden seyn wollen. Sie führen allerley Arten der allerkühnsten Gebether an, die, nach ihrer Erzählung, erhört worden seyn sollen; Oder worauf wenigstens die Gottheit eine sehr passende, augenscheinliche, ausdrückliche Antwort gegeben hat.

Ja

Ja neben häufigen Beyspielen dieser Art, die alle für den buchstäblichen Sinn ihrer allgemeinen Aussprüche entscheidend sind, (ja von denen eigentlich die allgemeinen Aussprüche abgezogen sind,) führen sie nicht ein einziges an, daß jemand um etwas, was es auch immer seyn mag, mit zweifelloser Zuversicht gebethen habe, ohne von GOtt eigentlich erhört, oder mit einer ausdrücklichen Antwort begnadigt worden zu seyn.

Sie schränken auch diese **Kraft des Gebeths** mit keinem Worte, keinem Winke, bloß auf gewisse Personen, Umstände, oder Zeiten ein. Unter allen Verfassungen, zu allen Zeiten führen Sie Beyspiele an. Die Gründe worauf sie ihre Meynung stützen, sind so allgemein, wie möglich. Oeffentliche und Privatpersonen vor der Gesetzgebung, unter der mosaischen Verfassung, nach derselben werden erhört; — Es dünkt mich also unwidersprechlich zu seyn, daß, wenn es offenbar ist, daß ihre **Ermahnungen zum Gebeth**, allgemein seyn, und alle Menschen, die sie hören, angehen sollen, auch die **Verheissungen** allgemein seyn müssen, womit

sie diese Ermahnungen begleiten, oder vielmehr, worauf sie dieselben gründen.

Mit Einem Wort: Wenn ich diese drey verschiedene Wege der biblischen Verfasser gehe; — Wenn ich ihre Lehre von den Gaben des heiligen Geistes, von der Kraft des Glaubens, und von den Wirkungen des Geberhes, jede besonders untersuche, und alle mit einander vergleiche, so komme ich immer auf den lichtvollen Punkt — Diese Verfasser sind der Meynung: Daß es möglich, daß es die Bestimmung des Menschen sey, in einer eigentlichen und unmittelbaren Gemeinschaft mit der Gottheit zu stehen; Daß Sie ein eigentlicher Gegenstand seiner Freundschaft und Vertraulichkeit sey; Daß eine eigentliche, moralischsinnliche Unterhaltung mit Ihr das Eigenthümliche der Religion, und die Absicht Gottes bey allen seinen Offenbarungen sey; Daß der Glaube an GOtt, und vornehmlich an den in JEsu Christo geoffenbarten GOtt, als einen

GOtt

GOtt, der sich allen, die an ihn glauben, offenbaren und mittheilen, von allen, die ihn suchen, finden lassen will, — der höchste, deutlichste Endzweck aller biblischen Geschichten, und zugleich die grosse Triebfeder und Quelle aller moralischen und physischen Vollkommenheit, und der Grund und die Wurzel der völligen Wiederherstellung der Menschlichen Natur sey; Daß die Erkenntniß Gottes in JEsu Christo die unmittelbare Quelle der ewigen Glückseligkeit sey.

Dieß ist meine Meynung; Diese Absicht scheint mir eine der deutlichsten, allgemeinsten fruchtbarsten zu seyn; Eine Absicht, in welcher alle andere eingeschlossen sind. So verstehe ich die heiligen Verfasser.

Ihr GOtt ist zwar das allervollkommenste, das erhabenste, über alle Worte und Empfindungen erhabene Wesen; Aber er ist dabey den Menschen so nahe, so erkennbar, so spürbar, so geniesbar, als es immer ein sichtbarer Mensch seyn kann. Wer auf die allgemeinern, entferntern, schwächern Beweise seines Daseyns, seiner Macht und Fürsehung — es wagt, ihn noch mehr zu suchen,

suchen, noch besser mit ihm bekannt zu werden, der kann in eine so unmittelbare Vertraulichkeit und Gemeinschaft mit ihm treten; — Kann von seinem Daseyn, und seinen Eigenschaften so sinnlich unmittelbar überzeugt werden, als man von dem Daseyn irgend eines sinnlichen Wesens durch das Anschauen, und den unmittelbaren Umgang mit einem Menschen, von seinem Daseyn gewiß, und mit seinem Character bekannt werden kann.

Noch einmal: — Es ist vor einmal die Untersuchung nicht, ob es heut zu tage solche Menschen gebe, die das Glück haben, auf eine solche Weise die Gottheit zu kennen und mit ihr umzugehen; — Nicht, ob sich die biblischen Verfasser in dieser Sache geirret haben; — Sondern vorerst nur: — Ob sie das gelehrt haben? Ob ihre Aussprüche uns einen solchen GOtt, und eine solche Gemeinschaft mit GOtt lehren? Ob die Personen, deren Geschichte sie uns erzählen, die sie als Beweise, als Beyspiele für ihre Meynung anführen, als Personen, auf welche die Aufmerksamkeit der Welt gerichtet

richtet seyn sollte, einen solchen Umgang mit der Gottheit gehabt? — Ob ein einziger unter allen ihren Helden sey, der nicht in diesem Licht rühre, und in dieser Absicht Aufmerksamkeit fördere?

Dieß ists, o ihr Freunde der Wahrheit, was ich untersucht haben mögte! — Die Seele zerschneidet es mir freylich, daß dieß in dem achtzehnten Jahrhundert nach der Geburt des Sohnes Gottes, erst noch eine Sache der Untersuchung werden soll. —— Aber mein Herz erweitert sich, öffnet sich wieder der allersüssesten Wonne, wenn ich hoffe, daß ich auch nur vielleicht für einen einzigen Menschen hiedurch die geseegnete Veranlassung zu dem allerseeligsten Nachforschen sey, und eine einzige Menschenseele zur Erkenntniß, zur unmittelbaren Erfahrung eines lebendigen Gottes auch nur um einen Schritt näher bringen könne.

Schon mehr als drey Jahre habe ich alle mir bekannte Wahrheitfreunde aufgebothen, mir zu dieser allerwichtigsten Untersu-

chung

chung behülflich zu seyn, und ich habe bereits eine beträchtliche Menge von sogenannten Beantwortungen der Fragen, die ich deßhalb vorgelegt habe, vor mir; Ich sage: Sogenannte Beantwortungen; Weil ich es, aller meiner Bitten und aller meiner Bemühungen, die Untersucher immer auf der Hauptstrasse zu behalten, ungeachtet, nicht habe dazu bringen können, daß man mir geantwortet hat — Einige wenige nehm' ich aus, und die übrigen, weit die mehreren haben mir entweder nichts gesagt, oder sie haben den Pfad der Untersuchung verlassen, und nichts als besorgliche Folgen, Einwendungen, Bedenklichkeiten, Warnungen, Deklamationen, Seufzer, Demüthigungen, Klagen — statt eigentlicher Antworten, Antworten, sag' ich — mir einzusenden beliebt —— O ihr lieben Wahrheitsfreunde, was soll ich hiebey denken? So liebreich ich auch denken will; — Setzet euch in meinen Gesichtspunkt, und dann antwortet mir: — Was soll ich hiebey denken?

Die

Die Untersuchung ist doch in allen Absichten von der äussersten Wichtigkeit, sie mag ausfallen, wie sie will; — Und wenn sie, (damit ich den allergeringsten Beweis für ihre Wichtigkeit anführe,) wenn sie zuletzt auch nur mich belehren würde — würde sie nicht noch wichtig seyn? Oder: Mögte es sich gar nicht der Mühe lohnen, einen Menschen, der noch keine Beweise von der geringsten Feindseligkeit gegen die Wahrheit von sich gegeben hat, von einer Meynung zurückzubringen, die doch, wenn sie falsch ist, für ihn, und durch ihn für andere einiger massen gefährlich werden könnte? — Was für Begriffe aber muß man sich — o verzeihet mir doch, ihr Wahrheitfreunde, daß ich von mir selber rede, (ich rede thörigt,) was für Begriffe von meinem Verstand, und meiner Wahrheitsliebe machen, wenn man glaubt, mich durch Lamentationen, Insinuationen, durch Lachen oder Lächeln, Spotten oder Spötteln, Weynen oder Seufzen, wo es um klare bestimmte Antworten, auf klare, bestimmte Fragen zu thun ist, von

einer Meynung zurückbringen zu können, die, meines Bedünkens, nicht etwa auf dieser oder jener einzelnen Schriftstelle, oder einzelnen zweifelhaften Ausdrücken beruhet; Sondern — Die sich auf mehr als hundert klare dogmatische und historische Stellen gründet; —

Die in der ganzen Anlage, dem ganzen System, allen Lehrsätzen der Schrift vorausgesetzt und gegründet ist; —

Die auf drey verschiedenen Wegen gleich gefunden wird; —

Die, wenn sie nicht wahr ist, mich wenigstens ausser Stand setzt, Auslegungsregeln für die Schrift, oder für irgend ein Buch in der Welt ausfindig zu machen; —

Oder, wenn Euch, Verehrer der göttlichen Offenbarungen! dieses letztere zuviel gesagt dünkt; Ach, so gebet mir doch selber die Regeln, nach denen ich diese biblischen Geschichte, diese Ermahnungen, diese Verheissungen — und zugleich alle andere Geschichtsbücher und moralische Bücher der Welt — richtig auslegen kann. Ich bitte Euch brüderlich! Antwortet mir brüderlich —

Wenn

Wenn ich die Verfasser der Schrift unrecht verstehe, Brüderliche Wahrheisfreunde, die ich doppelt verehre, weil ihr so sehr für mich besorgt seyd, und mich in einem, meinen übrigen Bemühungen zur Ehre der beßten Religion, nachtheiligen Enthusiasmus verstrickt glaubet — Wenn die Schriftverfasser das nicht sagen wollten, was ich von ihnen gesagt zuseyn glaube — Wenn sie diese Meynung, wie ihr, für unerklärlich an einem Verständigen, gehalten haben — Wenn sie von dem, was ich ihnen beylege, so entfernt waren, als ihr, liebe Mitforscher der Wahrheit — Saget mir — Ach, saget mir doch deutlich: Warum haben sie, diese erleuchtete Männer, sich über diese Dinge so ausgedrückt, wie ihr Euch niemals darüber würdet in Eueren Predigten, Schriften und Abhandlungen ausdrücken — Oder könnte auch der seltsamste und wundersüchtigste Ausleger aus Euren Schriften, auf drey verschiedene Weise jemals eine solche Meynung, wie ich den Schriftverfassern beylege — herausfinden — solche Geschichte solche Ermahnungen,

solche Verheissungen anführen können -- um Euch mit einiger Wahrscheinlichkeit diese ihre Meynung auszudichten?

Saget mir doch ferner:

Wenn die Verfasser der Schrift die Meynung allenfalls wirklich hatten, die ich ihnen beymesse:

Wie hätten sie dieselbe stärker, bestimmter, deutlicher ausdrücken können, als auf diese Weise, wie sie es gethan haben? Kann ich etwas mehr sagen, als sie gesagt haben?

Setzet mir doch Geschichte, setzet mir Ermahnungen zum Gebethe, setzet mir Behauptungen von der Kraft des Glaubens und seiner Allgemeinheit, setzet mir Verheissungen des Geistes her — Sinnet doch recht auf unzweydeutige starke Formulare, — die zeigen, wie sie sich ganz anders hätten ausdrücken müssen, als sie sich ausgedrückt haben, wofern sie das hätten sagen wollen, was ich glaube, daß sie sagen.

Noch Eins; Setzet den Fall, diese würdige Männer wären heut zu tage unter uns Lehrer der Gottesgelehrsamkeit auf unsern Hohen Schulen, wären Recensenten dieses

gegen-

gegenwärtigen Aufsatzes; Meynet ihr, lie-
be Wahrheitsfreunde, sie würden sagen: —
Moses, Samuel, David, JEsus, Matheus,
Marcus, Lucas, Johannes, Paulus, Ja-
cobus, diese, diese würden sagen: Es thut
uns herzlich leyd, daß der Verfasser uns
so schrecklich mißversteht, und unsre Schrif-
ten mit einem so fanatischen Auge lieset,
und uns die äusserst ungereimte Meynung
andichtet: „Als ob wir die Menschen, als
„ob wir auch unsern Nachkommen zu ei-
„nem unmittelbaren Umgang mit der Gott-
„heit Hoffnung gemacht, oder sie mit
„Absicht zur Erwartung ausserordentlicher
„göttlicher Hülfen, Offenbarungen, Kräf-
„te, Einsichten, oder gar unmittelbarer,
„positiver, besonderer Gebethserhörun-
„gen — veranlaßt, und ermuntert. —

Liebe Brüder! Redliche Mitforscher der
Wahrheit! O ihr hundert oder tausend
Leser, denen diese Schrift in die Hände
kommen wird, werd ichs von Euch erhal-
ten, werd ichs von Euch mit meiner auf-
richtigsten Herzlichkeit erbitten und erflehen
können — in der Untersuchung dieser Sa-

che, nicht zur Rechten, nicht zur Linken auszugleiten, und nur auf dem Punkt, nur auf dem Pfade stehen zu bleiben, auf den ich die Sache gestellt habe, und auf denen sie zuerst allein stehen soll — Nur vorerst auf die Fragen — die ich Euch vorlege, zu antworten! zu antworten, sag' ich: Wer Ohren hat zu hören, der höre! —

III.

Entwurf

zu

einer einfältigen Form,

das

Heilige Abendmahl

auf eine

Christliche und geseegnete Weise

zu halten.

Vornehmlich für kleine

Gemeinen.

Diese unmaßgebliche Form, kann, wie jeder von selbst siehet, ohne etwas von dem Wesentlichen zu verlieren, leicht verkürzt, und näher zusammengezogen werden.

Liebe Brüder und Schwestern in Christo!

Unser Herr und Heiland JEsus Christus sagt: „Wo zween oder drey in meinem Namen versammelt sind, daselbst bin ich in ihrer Mitte.“

Lasset uns im Glauben an dieß trostvolle Wort des treuen und wahrhaftigen Heilands freudenvoll beyeinander seyn, und miteinander nach seinem Willen und in seinem Namen das Abendmahl der Liebe halten, wie er uns an der letzten Nacht vor seinem Tode befohlen hat: So oft ihr dieß Brod esset, und dieß Trank trinket, so thuts zu meinem Andenken, und verkündigt den Tod euers Herrn, bis er wieder kommt.

Lasset uns also das mit Andacht, Glauben, und Freude thun, und nicht zweifeln, daß er unser allergütigster und liebenswürdigster Herr und Erlöser in unsrer Mitte

sey, und sich in uns und unter uns lebendig, wirksam und barmherzig erzeigen werde: Amen *

Unser Vater —— ——

Seegne, himmlischer Vater! diese, dir und deiner Ehre geweyhete Stunde! Gieb uns den Geist der Aufrichtigkeit, des Ernstes, des einfältigen Glaubens, und der feurigen Liebe! Verherrliche deinen Sohn in uns, auf daß auch dein Sohn durch uns dich verherrliche: Erhöre unser Gebeth durch JEsum Christum: Amen.

Allgemeine Ermahnung.

Entfernt nun, liebe Geschwister! alle andre Gedanken; Erhebet eure Herzen zu GOtt unserm Vater, und öffnet eure Seele allen

* Das Amen wird immer von der ganzen Gemeine laut ausgesprochen.

allen Empfindungen seiner unendlichen Liebe in JEsu Christo, der uns von ihm gemacht ist, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung! Ja! Amen! Hallelujah! —— Der Herr ist nahe! In ihm leben, schweben und sind wir. —— Dient ihm mit Furcht, und freuet euch mit heiligem Zittern: — Küsset den Sohn und bethet ihn an im Geist und in der Wahrheit: Amen

Lasset uns also, liebe Geschwister! das Abendmahl des Herrn mit einander halten, in brüderlicher Liebe, zum dankbaren Andenken des heilbringenden Todes, und zum Preise der unerforschlichen Liebe JEsu — Vorher aber, nach der Erinnerung Pauli, die Gesinnungen unsers Herzens, und unsre Handlungen prüfen, vor dem Angesichte Gottes unsers Heilandes, der alle Dinge weiß, und nicht bedarf, daß ihm jemand von dem Menschen Zeugniß gebe, weil er weiß, was in dem Menschen ist; Amen!

„Ihr Geliebte! Wenn uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Freyheit zu reden gegen GOtt, und was wir auch bitten, das empfahen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten, und thun, was ihm wolgefällig ist.“

„Und dieß ist sein Gebot: Daß wir an den Namen seines Sohnes JEsu Christi glauben, und einander lieben, wie er uns ein Gebot gegeben hat.“

„Also, meine Theureste! hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn für uns dahingegeben, auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.“

„Das ist ein gewisses, aller Annehmung würdiges Wort, daß JEsus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder seelig zu machen.“

„Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Christi, daß er um unsertwillen arm worden ist, da er reich war, daß wir durch seine Armuth reich würden.“

Glaubet ihr das, alle von ganzem Herzen?

Ja! Herr! Wir glauben. . . Errett' uns von unserm Unglauben!

Der Geist der Wahrheit bezeuget: „Daß JEsus Christus sey der im Fleische geoffenbarte GOtt, und das ewige Leben! In Ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig.“

— „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und das Wort war GOtt; Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbe ist auch nicht Eins gemacht, was gemacht worden ist. Es ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor aller Creatur; Wer ihn siehet, siehet den Vater: Und niemand erkennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.“

„Diesen seinen Sohn hat GOtt in die Welt gesendet, und lassen geboren werden, von einem Weibe; Wie die Kinder Fleisch und Blut haben, so erschien auch er in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Er, der in Gottes Gestalt war, leerte sich aus, nahm Knechtsgestalt an sich, ward gleich, wie ein andrer Mensch, und an Gebärden als ein

Mensch

Mensch erfunden; — Lebte heilig, unschuldig, unbefleckt, that keine Sünde, und kein Betrug war in seinem Munde erfunden. Es war seine Speise, (seine Freud und Ehre,) den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte. Er zog herum und that gutes, und machte alle die gesund, die vom Satan überwältigt waren; Denn GOtt war mit Ihm."

Glauben wir das, alle von ganzem Herzen?

Ja: Herr! Wir glauben: Errett' uns von unserm Unglauben!

JEsus Christus, und der Geist der Wahrheit bezeuget: „Daß er sein Leben zum Lösegeld für uns dahingegeben; Daß er gestorben sey, der Gerechte für die Ungerechten, daß er uns GOtt zuführte; Daß er, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde * gemacht worden sey, auf daß wir wurden die Gerechtigkeit Gottes in ihm; —

* Sich, als wenn er das Laster selbst wäre, von den Menschen nach der Leitung Gottes, habe mißhandeln lassen.

ihm; — Daß er das Lamm Gottes sey, welches unsere Sünden getragen und hingenommen an seinem Leibe auf dem Creuzesholz, daß wir der Sünde loß würden, und der Gerechtigkeit lebten; Und daß wir durch seine Wunden gesund würden."

Glauben wir das, alle von ganzem Herzen?

Ja! Herr! Wir glauben: Errett' uns von unserm Unglauben!

Der Geist der Wahrheit bezeuget: „Daß JEsus wieder von den Todten auferstanden, und sich im Himmel zur Rechten der Majestät Gottes gesetzt habe; Daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sey; Daß er alle Dinge trage mit seinem kräftigen Worte; Daß ihm alle Engel, alle Kräfte und alle Geschöpfe unterthan seyn: Daß er das Haupt, der Herr und der Mann seiner Gemeine sey," in ihr lebe, rede, handle, und an ihrer Vervollkommnung mit aller Macht, Weisheit und Liebe Gottes arbeite;" Alle ihre Angelegenheiten bey seinem und ihrem Vater besorge, und sich in ihr und durch sie verherrliche und offenbare,

bare, wie der ewige Vater sich in ihm und durch ihn offenbart und verherrlicht; Daß alles, was GOtt thut, durch ihn gethan werde; „Daß er der einzige Mittler sey zwischen GOtt und allen Menschen; Daß der Vater niemand richte, sondern alles Gericht dem Sohn übergeben habe, daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; Daß er allein der Weg, die Wahrheit und das Leben sey; Daß niemand zum Vater komme, als nur durch ihn; Daß niemand den Vater kenne, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will; Daß in keinem andern das Heil, daß auch kein anderer Namen unter dem Himmel denen Menschen gegeben sey, darinn sie seelig werden müssen; Daß JEsus Christus, und Gott in ihm alles in allen sey!"

Glauben wir das alle mit einfältigem Herzen?

„Ja! Herr! Wir glauben: Errett' uns von unserm Unglauben!"

JEsus Christus und der Geist der Wahrheit bezeuget: „Daß er vom Himmel wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen

gen und die Todten; Daß alle die Stimme des Sohns Gottes hören, wiederaufleben, und aus ihren Gräbern hervorgehen werden, die, so gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; Die, so böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts; Daß er in seiner und seines Vaters und aller heiligen Engel Herrlichkeit kommen, und einem jeden nach seinem Thun vergelten werde; Denen die mit Geduld in guten Werken, Preis und Ehre und Unsterblichkeit suchen, das ewige Leben; Denen aber die da zänkisch und der Wahrheit ungehorsam, dem unrechten aber gehorsam sind, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst allen Seelen der Menschen, welche böses thun."

Glauben wir das alle von ganzem Herzen?

Ja! Herr! Wir glauben: Errett' uns von unserm Unglauben!

JEsus Christus und der Geist der Wahrheit bezeugen: „Daß der himmlische Vater allen denen, die ihn bitten, den heiligen Geist geben wolle; Daß aus dem Leibe

dessen,

dessen, der an JEsum glaubt, Ströme lebendigen Wassers fliessen sollen; Daß GOtt in die Herzen aller Gläubigen senden werde den Geist seines Sohns, der da rufe Abba! lieber Vater! Daß wer diesen Geist nicht habe, nicht sein sey; Wer aber von diesem Geiste Gottes getrieben werde, Gottes Kind sey; Daß dieser Geist alle Dinge ergründe, und die Tiefen der Gottheit erforsche; Daß er uns offenbare, was kein Aug gesehn, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz aufgestiegen ist, die Dinge, welche GOtt denen, die ihn lieben, bereitet; Daß er uns in alle Wahrheit leite; Und uns helfe die Werke des Fleisches tödten, und uns in das Ebenbild Christi umschaffe;" —

Glauben wir das, alle von ganzem Herzen?

Ja! Herr! Wir glauben: Komm zu Hülfe unserm Unglauben. . .

JEsus Christus bezeuget: „Ich bin das Brod des Lebens; Das Brod Gottes, das aus dem Himmel herabkommt, und der Welt das Leben giebt. Wer zu mir kommt,

den wird nicht hungern; Und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten; Wahrlich! wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens; Die Juden hatten das Manna in der Wüsten gegessen und starben; Dieß ist das Brod, das aus dem Himmel herabkommt, daß wer davon essen wird, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das aus dem Himmel herabgekommen ist. So iemand von diesem Brod essen wird, der wird in die Ewigkeit leben: Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich für das Leben der Welt dahin geben werde. Wahrlich! wahrlich, ich sage euch; Wo ihr nicht das Fleisch des Menschen Sohns essen und sein Blut trinken werdet, werdet ihr kein Leben in euch haben. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferweken am lezten Tage; Denn mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, nnd mein Blut ist wahrlich ein Trank. Wer mein Fleisch isset, und mein

Blut trinket, * der bleibet in mir und ich in ihm. Wie der Vater, der mich gesendet hat, lebendig ist, und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch, wer mich isset, um meinetwillen leben. Dieß ist das Brod das vom Himmel gekommen ist; Nicht wie die Väter das Manna gegessen haben, und sind gestorben. Wer dieß Brod isset, der wird in die Ewigkeit leben."

Liebe Brüder und Schwestern! Glauben wir dieß alle von ganzem Herzen?

Ja! Herr! Wir glauben: Errett' uns von unserm Unglauben!

Laßt uns nun, liebe Geschwister, um uns in unserm Glauben zu stärken, einander erinnern an jene trostvollen Versicherungen JEsu und seines Geistes von dem Werth und der Kraft des Glaubens an GOtt, und den, welchen er gesendet hat, JEsum Christum.

„Durch

* Sich so genau mit mir vereinigt, wie man sich mit Speise und Trank vereinigt; Wer die allgegenwärtige Kraft meines Geistes fest glaubt.

„ Durch den Glauben, meine Theureste! haben die Alten Zeugniß und Beweise des göttlichen Wolgefallens bekommen. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, GOtt zu gefallen; Denn welcher zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß er sey, und daß er denen, die ihn suchen, ein Belohner sey. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehn, sondern ob ihm bleibt der Zorn GOttes. Die Gerechtigkeit und das Heil Gottes kommt durch den Glauben an JEsum Christum zu allen, und über alle, die da glauben. Es ist kein Unterschied; Denn wir haben alle gesündigt und mangeln der Ehre (des Ebenbilds und der Unsterblichkeit) Gottes, werden aber ohne Verdienst gerechtgesprochen durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo JEsu geschehen ist, welchen GOtt zu einem Versöhnopfer und Gnadenstuhl verordnet, durch den Glauben in seinem Blut."

„ Abraham hat GOtt geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden.

Denn dem der Werke thut, wird der Lohn nicht nach der Gnade, sondern als eine Schuld zugerechnet; Dem aber, der nicht Werke gethan hat, glaubt aber an den, der den Gottlosen gerechtspricht, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.

„ David preiset desnahen den Menschen seelig, welchem GOtt die Gerechtigkeit ohne Werke zurechnet. Seelig sind die, denen ihre Missethaten nachgelassen, und denen ihre Sünden bedekt sind! Seelig ist der Mann, welchem der Herr die Sünden nicht zurechnet. Nun diese Seeligpreisung dienet sie allein den Juden, oder auch den Heiden? Ist es nicht der Glaube, der dem Abraham ist zur Gerechtigkeit gerechnet worden? Nicht erst, da er beschnitten, sondern, da er noch unbeschnitten war? Er empfieng das Zeichen der Beschneidung, als ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er hatte, als er noch unbeschnitten war; Damit er ein Vater würde, nicht allein der Juden, sondern auch aller deren, die in den Fußstapfen seines Glaubens einherwandeln."

Aus

„Aus dem Glauben also kam sein Heil, auf daß es für eine Gnade erkennt würde, damit die ihm geschehene Verheissung, daß er ein Erb der Welt seyn sollte, für alle seine Kinder gültig bliebe, nicht allein für die Juden, sondern auch für die, so des Glaubens Abrahams wären, welcher unser aller Vater ist. Wie geschrieben ist: Ich habe dich zum Vater vieler Völker geordnet. Dieß sagt der GOtt, welchem er geglaubt hatte, der die Todten lebendig machet, und dem, das nicht ist, ruft als ob es sey.“ —

Diesem glaubte Abraham, wider alle natürliche Hoffnung und Wahrscheinlichkeit, daß er ein Vater vieler Völker würde. Und er ward nicht schwach im Glauben, und hatte nicht Acht seines eigenen Leibes, welcher schon erstorben war (dieweil er fast hundertjährig war) noch des erstorbenen Leibes der Sara; Auch hatte er an der Verheissung Gottes aus Unglauben nicht gezweifelt, sondern ward durch den Glauben gestärket worden, gab GOtt die Ehre, und war dessen völlig versichert, was er verheissen habe, das sey er auch mächtig zu thun; Darum

ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Es ist aber nicht allein um seinetwillen geschrieben, daß es ihm sey zugerechnet worden, sondern auch um unsertwillen, welchen es auch wird zugerechnet werden, als die wir an den glauben, der JEsum unsern Herrn von den Todten auferwekt hat, welcher um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtsprechung * willen auferweckt ist." —

Laßt uns nun, Liebe Brüder und Schwestern! uns auch noch in Absicht auf die brüderliche Liebe prüfen, die uns unser Herr und Heiland JEsus Christus anbefohlen hat.

Ihr wisset, meine Geliebten! daß unser Erlöser und der Geist der Wahrheit bezeuget: „Ich gebe euch ein neu Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe, daß auch ihr einander liebet. Bey diesem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr die Liebe unter einander habet."

Seyd

* Begnadigung.

„Seyd durch brüderliche Liebe herzlich gegen einander gesinnet! Habet Gemeinschaft mit der Nothdurft der Heiligen! Stellet darnach, daß ihr gern beherberget! Seyd fröhlich mit den Fröhlichen, und weynet mit den Weynenden! Seyd einig gegen einander gesinnet! Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Ist es möglich, so viel an euch ist, so haltet Friede mit jedermann! Rächet euch selber nicht, ihr Geliebte! Wenn deinen Feind hungert, so speis ihn, und wenn ihn dürstet, so tränk ihn; Laß dich das Böse nicht überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem." —

„Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr einander liebet; Wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses."

„Wir, die wir stark sind, sollen die Schwachheiten der Schwachen tragen, und uns nicht selber gefallen, und dienen, denn ein jeder unter uns soll seinem Nächsten zum Guten und zur Erbauung gefällig seyn."

„Sehe ein jeder nicht auf das Seinige, sondern auch auf das, was des andern ist. —

„Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; Und wenn ich weissagen könnte, auch alle Geheimnisse und alle Erkenntniß wüßte, ja, wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich auch die Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts; — Und wenn ich alle meine Habe zur Nahrung austheilete, und liesse meinen Leib brennen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre es mir kein Nutzen; Die Liebe ist langmüthig; Sie ist gutthätig: Die Liebe eifert nicht; Die Liebe treibet nicht Muthwillen; Sie blähet sich nicht auf; Sie ist nicht ungebärdig; Sie suchet nicht das ihrige; Sie läßt sich nicht zum Zorn reitzen; Sie mißt nichts zu argem; Sie freuet sich nicht über die Ungerechtigkeit; Sie freuet sich aber über die Wahrheit; Sie verträget alles; Sie glaubt alles; Sie hoffet alles; Sie duldet alles.“

„Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn und Geschrey, und Lästerung, samt aller Bosheit, werde von euch genommen.“

Seyd

„ Seyd aber unter einander gutthätig, inniglich barmherzig, und vergebe einer dem andern, gleichwie auch GOtt euch in Christo vergeben hat. So seyd nun Gottes Nachfolger, wie die geliebte Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebet, und sich selber für uns dahingegeben hat zu einer Gabe und Opfer, GOtt zu einem angenehmen Geruch. Wer da sagt, er sey in dem Licht, und hasset seinen Bruder, der ist bis itzt in der Finsterniß. Wer seinen Bruder liebet, der bleibet in dem Licht, und in ihm ist keine Aergerniß. — Wer aber seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß, und wandelt in der Finsterniß, und er weiß nicht, wohin er gehet, dann die Finsterniß hat seine Augen verblendet. Bey diesem sind die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels offenbar. Ein jeder, der Gerechtigkeit nicht thut, der ist nicht aus GOtt, und wer seinen Bruder nicht liebet."

„ Wir wissen, daß wir von dem Tod in das Leben hindurch gedrungen sind, weil wir die Brüder lieben: Wer den Bruder

nicht liebet, der bleibet in dem Tod. Ein jeder der seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewig Leben bey ihm bleibend. Bey diesem haben wir die Liebe Gottes erkennet, daß er sein Leben für uns gelassen hat: So sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen."

„Wenn aber Jemand die Nahrung der Welt hätte, und sähe seinen Bruder Mangel haben, und beschlösse vor ihm seine innigliche Anmuthung, wie bliebe die Liebe Gottes in ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit lieben."

„Und bey diesem erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und vor ihm werden wir unsere Herzen versichern."

„Ihr Geliebte! Lasset uns einander lieben; Denn die Liebe ist aus GOtt, und ein jeder, der da liebet, der ist aus GOtt geboren, und kennet GOtt. Wer nicht liebet, der kennet GOtt nicht: Denn GOtt ist die Liebe. Bey diesem ist die Liebe Gottes gegen uns geoffenbaret worden, daß

GOtt

GOtt seinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet hat, daß wir durch ihn lebten. In diesem stehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden gesendet."

„Ihr Geliebte, wenn uns GOtt also geliebet hat, so sollen auch wir einander lieben. Niemand hat GOtt jemal gesehen. So wir einander lieben, so bleibet GOtt in uns, und ist seine Liebe in uns vorvollkommnet, daß wir Freyheit zu reden haben am Tage des Gerichts; Dann gleichwie er ist, also sind auch wir in dieser Welt. Die Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommne Liebe treibet die Furcht aus; Dann die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist in der Liebe nicht vervollkommnet. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zum ersten geliebet."

„So jemand spricht: Ich liebe GOtt und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er gesehen hat, wie mag er GOtt lieben, den er nicht gesehen hat? Und dieses

Gebot haben wir von ihm, daß wer GOtt liebet, auch seinen Bruder liebe."

Vernehmet noch mehr Erwekungen zur Liebe:

„ Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden! Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt werden! Lasset nach, so wird euch nachgelassen werden: Gebet, so wird euch gegeben werden; Eine gute Maß, eine eingedrückte, und eine gerüttelte, und eine überflüßige wird man in euere Schoos geben. Denn eben mit der Masse, mit welcher ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Liebet euere Feinde; Thut Gutes denen, die euch hassen; Seegnet die, so euch verfluchen; Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; Dem, der dich an den Backen schlägt, biete auch den andern dar; Und dem, der dir den Mantel nimmt, dem wehre auch nicht den Rock; Einem ieden aber, der dich bittet, dem gieb; Und von dem, der dir das deine nimmt, fordere es nicht wieder; Und wie ihr wollet, daß euch die Leuthe thuen; Eben also thut auch ihr ihnen; Denn wenn ihr

ihr nur die liebet, die euch lieben, was habet ihr für einen Dank? Denn auch die Sünder lieben die, so sie lieben; Und wenn ihr nur denen Gutes thut, die euch Gutes thun, was für einen Dank habet ihr? Denn die Sünder thun das eben auch; Und wenn ihr denen leihet, von denen ihr hoffet zu empfahen, was für einen Dank habet ihr? Denn die Sünder leihen doch auch den Sündern, daß sie ein gleiches empfahen! So liebet nun euere Feinde, und thut Gutes und leihet, da ihr nichts davon hoffet, so wird euer Lohn groß seyn, und ihr werdet des Höchsten Kinder seyn; Denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Boshaften; Darum so seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist."

„Vergebe je einer dem andern, wie GOtt euch in Christo vergeben hat; Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergeben werdet; So wird der himmlische Vater euch eure Fehler auch nicht vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler vergeben werdet, so wird der himmlische Vater euch euere Fehler auch vergeben."

O ihr Brüder und Schwestern! Diese und keine geringere Liebe fordert JEsus Christus und sein Geist von uns — O mögte diese Liebe, die nicht für sich, die nur für andere lebt — die Liebe JEsu Christi — Mögte sie in uns lebendig, herrschend und unerschöpflich fruchtbar seyn zum Preise der ewigen Liebe, und zur Vervollkommnung unserer Brüder und Schwestern auf Erden....

Lasset uns unsern Herzen wenigstens einige besondere Prüfungsfragen hierüber vorlegen, und dieselbe einfältig vor GOtt unserm allwissenden Vater, und unserm Herrn, Erlöser und Richter JEsu Christo beantworten. —

„Bekenne, liebe Geschwister! je eines dem andern seine Fehler, und bethet für einander, daß ihr im Glauben und in der Liebe gesund werdet. Denn so wir unsere Sünden bekennen, so ist GOtt treu und gerecht, daß er uns dieselbe vergebe, und uns von aller Ungerechtigkeit reinige." —

„Ist dann keines aus uns, daß sich des geringsten Hasses gegen irgend einen Menschen bewußt sey?"

Um

(Um Gottes, um der Liebe Christi willen, die allen Verstand übersteigt — Laß dich ermahnen, und erflehen (Lieber Bruder) (Liebe Schwester) diesem Hasse zu entsagen, und GOtt mit Ernst um den Geist der Liebe anzuflehen?

(Sey gepriesen, himmlischer Vater, daß du uns vor dieser Gesinnung bewahret hast — Bewahre uns ferner vor allem Hasse und erfülle uns noch mehr mit dem Geist deiner Liebe! Amen)

„ Ist keines aus uns, daß sich im geringsten an irgend einem Menschen, für irgend eine Beleidigung zu rächen gesinnet ist?"

(Um Gottes und Christi willen überlege, daß Gott dir nicht vergeben wird, wenn du nicht vergiebst; Daß er sich an dir rächen wird, wann du dich an deinem Bruder rächest.) —

„ Ist keines aus uns, das sich einer Ungerechtigkeit im Handel und Wandel, eines

nes Betruges, einer Vervortheilung des Nächsten bewußt sey? Oder das geringste Gut, das ihm nicht gehört, sich anmasse, behalte, verschweige?"

(Um Gottes willen, um der Gerechtigkeit und Liebe Christi willen, die dadurch gelästert wird, um deines Gewissens, um des Tages willen, der alles ans Licht bringen wird — erstatte das Unrecht: „Denn ein jeder, der Unrecht thut, wird empfahen, nachdem er Unrecht gethan hat; Denn die Ungerechten und Dieben werden das Reich Gottes nicht ererben!)"

„Ist keines aus uns, das sich der geringsten Verleumdung oder der Behauptung einer schädlichen Unwahrheit bewußt sey?

(Um des einigen Gottes und Vaters willen, der da ist über alles in uns allen, und durch uns alle — und um der Gemeinschaft des Geistes willen, in welcher wir vor GOtt unserm Vater stehen sollen — Liebe Brüder — Nehmet die Verläumdung zurück! Vertheidigt die Wahrheit und Unschuld — „Lüget nicht wider einander,

son-

sondern redet die Wahrheit — weil wir ja unter einander Glieder sind.")

Ist keines aus uns, das sich eines sündlichen Zornes, eines heftigen Scheltwortes bewußt sey?

(Ach! Liebe Brüder und Schwestern — Um der Sanftmuth Christi willen, „der, da er gescholten worden, nicht hinwiederum gescholten hat; Um des Lammes Gottes willen, das uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen; Bezähmet Euere Zunge, und redet Liebe und Sanftmuth — Wer in der Rede nicht fehlet, der ist ein vollkommener Mensch.")—

Ist keines aus uns, das einem armen Bruder etwas abgeschlagen, das es ihm denn noch geben könnte und sollte?

(Um Gottes unsers Vaters willen, der an uns thun kann und will über Bitten und Verstehen — „Dienet einander mit der Gabe, die ihr empfangen habet, als

treue Haushalter der manchfaltigen Gnaden Gottes.

Ist keines aus uns * — —

Sind wir alle gesinnet, in der Liebe täglich zu wachsen, und das Ebenbild der Liebe Christi zu seyn, bis ans Ende unsers Lebens; So laßt uns einander brüderlich die Hand geben, und für einander im Geist der Liebe seufzen und bethen, einander in der Liebe dienen — und einander vor GOtt Aufrichtigkeit und herzliche Liebe versprechen!

Ist nun noch Jemand, der eines Bruders oder einer Schwester halber etwas zu erinnern, zu warnen, zu bestrafen, zu ermah-

* Man kann die Fragen nach Beschaffenheit der Communikanten einrichten, abkürzen, vervielfältigen, ändern, wie man will — Es ist nur darum zu thun, Anleitung zu geben.

mahnen, zu trösten habe, der thue es vor GOtt im Angesicht und im Namen JEsu Cristi in Einfalt und Liebe! Kindlicher Einfalt! Brüderlicher Liebe!

Erhebet nun euere Herzen zu GOtt, und bethet ihn an mit Einem Mund und Herzen!

Gepriesen und angebethet sey deine allwaltende Güte, himmlischer Vater! für alles Gute, das Du durch JEsum Christum in uns wirkest — Laß Dich erflehen, Alles Böse noch weiter aus unsern Herzen, durch den Geist Deines Sohnes, auszurotten, und alles in uns zu schaffen, was Dir wolgefällig ist durch JEsum Christum! Vergieb uns, was wir gesündigt! Gieb uns Busse zu Dir, und Glauben an Deinen Sohn, daß unsere Herzen gereinigt, von aller Sünde und Sündenliebe befreyt, und heilig werden Dir zum ewigen Preise. —

Laß uns Gnade finden durch JEsum Christum, der für uns gestorben und auf-

erstanden ist; Der zu Deiner Rechten sitzt, und uns ewig vertrit!

Ja du, o JEsu Christe, unsre und der ganzen Welt ewige Versöhnung — Heilige uns ganz und gar, durch und durch, daß unser ganze Geist, samt Seele und Leib, unsträflich bewahrt werde auf deine Zukunft in der Herrlichkeit. Amen!

Kommet nun, liebe Geschwister, und gebet einander in der Furcht Gottes, in der Liebe Christi, und in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes den heiligen Kuß der Liebe, und lasset uns dann mit dehmüthigem aber gläubigem und freudevollen Herzen, zur Stärkung unsers Glaubens, zur Vermehrung unsrer Liebe, zur Nahrung unsers geistlichen Lebens, miteinander das Brod und den Trank des HErrn geniessen!

Das ganze Brod wird gen Himmel gehalten.

Wir danken Dir, guter himmlischer Vater, für dieß Brod! Du hast es aus der Erde hervorgebracht! Du machest es zur Nahrung der Menschen bequem! Du schen-

schenkest es uns, deinen Kindern! Nimm an unsern Dank für diese Deine Gabe! Seegne, allmächtiger Vater, dieß Brod an unserm Leib, und an unsrer Seele, durch JEsum Christum. Amen!

Alsdann wird das Brod gebrochen, und gesagt:

Liebe Brüder und Schwestern! Ein solches Brod ist der gekreuzigte und der verherrlichte Leib unsers Herrn JEsu Christi — Ein Brod des Lebens und der Unsterblichkeit. Ach, Vater! gieb uns täglich, gieb uns itzt in diesem Augenblick dieses wahre himmlische Brod zum ewigen Leben durch JEsum Christum. Amen!

Nun wird ausgetheilet:

Nehmet und esset das leibliche und geistliche Brod *; Der HErr seegne es an euern Seelen. . . .

* Vereinigt Euch durch den Glauben mit JEsu Christo in dankbarer Liebe.

Wenn es ganz aufgegessen ist, so wird Wein in einen Becher gegossen, und gesagt:

Wir danken Dir, guter himmlischer Vater! für dieß stärkende Trank! Du hast den Wein zur Freude des Menschen erschaffen! Du giebest ihm Kraft zur Stärkung unsers Lebens! Du schenkest ihn uns Deinen lieben Kindern! Nimm an unsern Dank für diese Deine Gabe! Seegne, allmächtiger Vater! dieß Trank an unserm Leib und an unsrer Seele, durch JEsum Christum. Amen!

Ein solches Trank, liebe Brüder und Schwestern, ist das Blut des gekreutzigten und verherrlichten Herrn und Heilandes der Welt. Ein Trank des Lebens und der Unsterblichkeit. Ach, Vater! gieb uns täglich, gieb uns itzt diesen Augenblick dieß himmlische Trank zum ewigen Leben, durch JEsum Christum. Amen!

Nehmet nun, liebe Geschwister, das leibliche und geistliche Trank! Das Blut JEsu Christi reinige euch von aller Sünde!

Wenn es ganz ausgetrunken ist, so wird also geredet:

Wir haben nun, liebe Geschwister, miteinander das Brod des HErrn gegessen, und sein Trank getrunken! Mit Einem Mund und Einem Herzen laßt uns nun ihn anbethen, daß er uns sein Fleisch und Blut zu einer Nahrung der Unsterblichkeit gemachet hat! „Wir sind Glieder seines Leibes, Fleisch von seinem Fleisch, und Gebein von seinen Gebeinen. — Kommet, kommet her! Lasset uns dem HErrn frohlocken und jauchzen dem Felsen unsers Heils! Lasset uns vor sein Angesicht kommen mit Danksagung, und ihm jauchzen mit Psalmen!"

„Kommet, laßt uns anbethen, uns beugen und niederknieen vor dem HErrn, der uns gemachet hat!"

„Erkennet, daß Jehova GOtt ist; Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volke, und zu Schaafen seiner Weyde! Singet dem HErrn alle Welten! Singet dem HErrn, und lobet seinen Namen!

men! Prediget sein Heil von einem Tage zum andern! Freuet euch im HErrn ihr Gerechten, das Lob gebühret den Frommen! Preiset den HErrn mit mir, und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen! Schmecket und sehet, wie so freundlich der HErr ist! Seelig ist, wer auf ihn vertrauet!"

„O HErr! Deine Güte reichet bis an den Himmel, und deine Wahrheit bis an die Wolken! Du bists, der dem Müden Kraft giebet, und dem Ohnmächtigen die Stärke vermehret! Die, so auf den HErrn hoffen, empfangen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler; Daß sie laufen und nicht erliegen; Daß sie wandeln und nicht müde werden! Wahrlich, in dem HErrn sind unsre Gerechtigkeiten, und von ihm ist unsre Stärke! Lobet den HErrn, der unser GOtt ist; Der uns gemachet hat, ist unser Mann! Sein Name heisset HErr der Heerschaaren; Unser Erlöser ist Er; Der Heilige in Israel; Der GOtt der ganzen Welt! Der HErr hat Lust an uns! Und wie ein Jüngling eine

Toch-

Tochter zur Ehe nimmt, also will sich GOtt mit uns vermählen; Und wie sich ein Bräutigam seiner Braut freuet, also will sich GOtt unser freuen! GOtt ist die Liebe! Bethet ihn an, und werfet euch hin vor Jehova, der die Liebe ist! GOtt hat sein Leben für uns gelassen! Bethet Ihn an! Mit seinem eignen Blute hat Er sich eine Gemeine erworben!"

Empfindung deiner Liebe, gieb uns, lebendige unauslöschliche Empfindung! Kraft zur Anbethung, Feuer zur herzlichen würdigen Lobpreisung; Gieb uns allmächtiger und allbarmherziger Heiland! Offene Augen gieb uns, herabzuschauen in die Tiefen deiner Erniedrigung; Heraufzuschauen in die Höhen deiner Herrlichkeit! Die Liebe warst Du vor der Grundlegung der Welt! Die Liebe warst Du im Staube der Erde; Am Kreuze der Liebe! Die Liebe bist Du im Himmel der Himmel! Die Liebe wirst Du seyn von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Hallelujah!

* * *

Du hast zuviel für uns gethan!
O Herr! Wie bethen wir dich an?
Kein Mensch und auch kein Engel faßt,
Wie sehr Du uns geliebet hast!
Nein! Keine Lieb im Himmel ist
Gleich deiner Liebe, JEsu Christ!

* * *

Sünder waren wir; **Du hast uns GOtt erkauft mit deinem Blute!** Verloren waren wir! Erben des Todes und der Verdammniß! Satans ewige Beute — **Aber Du bist in die Welt gekommen, das Verlorne zu suchen, und seelig zu machen!** Du hast Licht in unsere Nacht, Leben in unsern Tod, Seeligkeit in unsre Verdammniß herabgebracht! Hast uns aus dem Reiche des Satans, in das Reich Gottes, aus der Hölle in den Himmel versetzt; „Du hast uns deinem und unserm GOtt und Vater zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden auf Erden, werden mit Dir im Himmel von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren! Du hast uns Gewalt gegeben,

den, Kinder Gottes zu werden! Erstgeborner aller Brüder! Ebenbild des unsichtbaren Gottes! Abglanz dessen, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen mag!

König der Geister! Herr des Himmels und der Erde! Du! „Du schämest dich nicht uns deine Brüder zu nennen! Kinder Gottes sind wir; Söhne und Töchter des Allmächtigen! Bestimmt deinem Ebenbild, o JEsu Christe, gleichförmig zu werden! Zu Mitgenossen der göttlichen Natur hast Du uns wieder erhoben! Erben Gottes sind wir, deine Miterben, Erbherr aller Dinge. Alles, was der Vater hat, ist dein! Was dein ist, ist unser! Wir werden alles ererben! Du wirst unser GOtt seyn! Alle Thränen wirst Du von unsern Augen abwischen; Alles neu machen; Der Tod wird nicht mehr, keine Thränen, kein Schmerz mehr seyn! Wir werden dich sehn, wie Du bist! Wir werden Dir gleich, werden allezeit bey Dir, werden ewig eins mit Dir seyn, wie Du und der Vater Eins sind! Du in uns, und Er in Dir — Mit der Liebe, womit er Dich geliebet hat, will er itzt und ewig auch uns lieben. . . .“

„Dem, der uns geliebet, und uns mit seinem Blute von unsern Sünden gewaschen, und uns seinem GOtt und Vater zu Königen und Priestern gemacht hat, Demselben sey Ehre, und Herrlichkeit, und Benedeyung von Ewigkeit zu Ewigkeit: Amen."

* * *

Du hast zuviel für uns gethan!
O Herr! Wie bethen wir Dich an!
Kein Mensch und auch kein Engel faßt,
Wie sehr Du uns geliebet hast;
Nein! keine Lieb' im Himmel ist
Gleich deiner Liebe, JEsu Christ.

Lobpreisung
der Göttlichen Liebe.

Lasset uns GOtt loben, liebe Geschwister! GOtt, der unser Vater ist und seyn wird in alle Ewigkeit: Amen.

„Ja!

„Ja! Danket! Danket dem Herrn, denn er ist gut, und seine Güte währet ewiglich! Lobe den Herrn unsere Seele, und vergiß nicht aller seiner Wolthaten! Er ists, der alle unsere Missethaten gnädiglich verzeihet, und alle unsere Schwachheiten heilet! Er ists, der unser Leben vom Verderben erlöset, und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit! Der Herr ist barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn, und von grosser Güte! Er haderl nicht ewiglich; Er behält auch den Zorn nicht allezeit! Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsern Missethaten, und nach unserm Verdienen! Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so unermeßlich ist seine Gnade gegen denen, die ihn fürchten! So fern der Aufgang ist von dem Niedergang, also fern thut er unsere Uebertreetungen von uns! Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet; Also hat sich GOtt über uns erbarmet! Lobe den Herrn unsre Seele, und alles, was in uns ist, lobe seinen heiligen Namen! Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem

ihrem Niedergange, sey hochgelobt der Namen des Herrn! Lobet den Herrn, denn er ist freundlich! Lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich! Der Herr ist gegen alle gütig, und seine Barmherzigkeit erstreckt sich über alle seine Werke! O Herr! Dich preisen alle deine Werke, und deine Heilige loben Dich! Sie kündigen aus die Herrlichkeit deines Reiches und reden von deiner Stärke; Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet von einem Geschlechte zum andern."

„Der Herr unterstützt alle, welche fallen, und richtet auf alle Niedergedrükten! Aller Augen warten auf Dich, und Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit! Du thust deine Hand auf, und ersättigest alles, was lebet, nach Wolgefallen!"

„Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und gütig in allen seinen Werken!"

„Der Herr ist nahe allen denen, die ihn anrufen; Ja allen denen die ihn anrufen in der Wahrheit! Er thut, was die wollen, die ihn fürchten; Er erhöret ihr Schreyen und hilft ihnen. Der Herr behütet

hütet alle, die ihn lieben. Darum laßt uns GOtt loben, so lange wir leben, und unserm GOtt lobsingen, so lange wir hier sind."

„Singet dem Herrn eins um das andere mit Danksagung! Der Herr hat ein Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen."

„Israel freue sich in dem, der ihn gemacht hat! Die Kinder Zion seyen frölich in ihrem König! Der Herr hat ein Wolgefallen an seinem Volke: Er wird die Sanftmüthigen mit Heil zieren!"

„Lobet Gott in seinem Heiligthum! Lobet ihn in seinen herrlichen Thaten! Lobet ihn nach der Grösse seiner Herrlichkeit! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn: Hallelujah!"

Nun! Liebe Brüder und Schwestern — Lasset uns im Frieden und Seegen des Herrn einander entlassen!

Send-

Seyd der Barmherzigkeit Gottes und euers Erlösers, und euerer Gebethe und Gelübde eingedenk! „Der Herr ist nahe! Freuet euch allezeit; Bethet ohne Unterlaß! Danket um alles! Denn es ist der Wille Gottes in Christo JEsu, unserm Herrn.“

„Erbauet euch selber auf euerm allerheiligsten Glauben! Bewahret euch unter einander in der Liebe Gottes! Bethet durch den heiligen Geist! Und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn JEsu Christi zum ewigen Leben: Amen.“

„Die Gnade des Herrn JEsu Christi Die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit Euch.“ —

„Meine Liebe sey mit Euch allen in Christo JEsu: Amen.“

IV.

Einige
poetische Gemählde
aus der
evangelischen Geschichte.

Vorbericht.

Eine Meßiade, die ganz und allein auf Thatsachen und historischen Reden beruhet, und diese Thatsachen und Reden durch poetische Ausbildung anschaulich, lichtvoll, empfindbar macht — nichts hinzudichtet, aber alles dichterisch mahlt, scheint mir von langem her ein Werk zu seyn, das durch das unsterbliche und unnachahmliche Gedicht, welches wir schon haben, so wenig, als durch die vortreffliche **Geschichte der drey letzten Lebensjahre JEsu** ganz überflüßig ist. Es wird alles darauf ankommen, wie sie behandelt werde. Der gegenwärtige Versuch mag eine Veranlassung seyn, mich zu belehren, ob ich diese bereits angefangene Arbeit fortsetzen oder aufgeben soll.

Die

I.

Der Aussätzige.

Liebe waren die Worte des himmlischen Lehrers; Der Hügel,
Den die Menge der Hörer bedeckte, verschlang im Verborgnen
Manche Zähre der Lieb', entflossen edleren Herzen.
Aber Liebe waren nicht nur des Göttlichen Worte;
Auch sein Herz war die Lieb'; Auch seine Thaten Erbarmen.
Was der Begeisterte sprach, wie unaussprechlich empfand Er's!
Was er über Verstehn und Nachempfinden empfunden,
That er mit weiser Einfalt, so oft ihm Winke nur GOtt gab.
JEsus — Wie süß ist der Name! Des mächtigen Helfers, wie würdig!

JEsus stieg ihn herunter den Berg des Gesetzes der Liebe,
Wo kein Donner erscholl, kein Blitz das zitternde Mark traf;
Wo nicht in Hüllen der Nacht, in Flammen-strömenden Wolken
Der Allmächtige sprach, wo in dem Sohn voll Gnade
Gottes Erbarmung von Antlitz zu Antlitz — menschlich mit Staub sprach.
Tausende giengen mit ihm, und neue tausende drängten
Sich dem Göttlichen zu, um Licht und Leben zu suchen.
Wer es suchte, der fand's. Er fand die Liebe, gebildet
Wie die Menschen von Erde — Die Liebe, wie Er sie mahlte.
Liebe! Du blickest umher! — Der Blick der Liebe verbreitet
Ueber die Dürstenden sich, und ladet sie freundlich zu sich ein.
Ihn den göttlichen Blick, der unaussprechlich ihm zurief;
Ihn ersahe von fern ein Mann voll weisser Geschwüre; „Dürft"

„ Dürft' ich, dürft ich mich ihm dem sanft
einladenden Blick nahn?
„ Aber! Unrein bin ich, mich schreckt die
umringende Menge!
„ Ach säh allein ich Dich! Ach giengst Du
mir ferne vorüber;
„ Niederfallen würd' ich, mit lauter Stimme zu Dir flehn;
„ Wollen darfst Du nur, Herr, und ich
werde rein und gesund seyn!"
Also dacht' er bey sich, und JEsus sah die
Gedanken —
Und entließ mit Seegen die Menge... Sie
giengen und schauten
Oft nach dem langsam folgenden um, und
wiederhohlten die Worte,
Die er gnadevoll sprach, erzählten sich von
den Thaten
Seiner mächtigen Liebe, und von der erwärmenden Anmuth,
Dem fortreissenden Strom der übermenschlichen Reden;
Was ihr Herz da empfand, da er die leidenden seelig,
Seelig alle die pries, die die stolzen Lehrer
verdammten. ...

Nun

Nun war JEsus allein mit den zwölfen, um ihn kein Gedräng mehr!
Näher kam er dem Manne, der troff vom eckelsten Aussatz . . .
Hinter ihm standen die Jünger zurück . . . Sie folgten nicht weiter,
Wandten das Angesicht weg, und hätten JEsus so gerne
Wieder gewunken zu sich . . . Sie zürnten der edleren Liebe . . .
Erst bog weynend der Kranke sein bebendes Knie; Nun wollt' er
Aufstehn — Fliehen wollt' er, und konnt' es doch nicht — O JEsus!
Rief er — Nahe Dich nicht; Berühre mich nicht; Ich bin unrein!
Doch, Du darfst nur wollen, so bin ich rein und gesund schon.
JEsus reicht ihm die Rechte . . . **So werde rein! Denn ich will es!**
Sprachs — Und weg war der Aussatz! Blühend, wie die Gesundheit,
Rein, wie gewaschen im Strom, und schön wie ein Jüngling sah er
Mit gefalteten Händen empor an den Blick der Erbarmung. Warf

Warf an die Erde sich hin — und streckte die Händ' in den Staub aus!
Rief: Erbarmer! Erbarmer! Und schwieg dann wieder, und schwieg noch,
Rief von neuem: Erbarmer! Gebietende Macht! Beseelende Liebe!
JEsus gebot ihm zu schweigen . . . Geh im Stillen, dem Priester
Dich zu zeigen, und opfre dem HErrn, was Moses Gesetz will;
Daß im Stillen es zeuge das Werk der Erbarmung, daß alle
Sehen, und schmecken, und fühlen, wie sanfterbarmend der HErr ist!

2.

Die
Stillung des Sturmes.

JEsus trat in ein Schiff, mit ihm die zwölfe, nachdem er
Seegnend die Zuhörer entlassen. Den grossen Nachen umschwebten
Viele Kahnen, und folgten dem Nachen ... Und JEsus ermattet
Satzte sich erst; Ihm sank das müde schlummernde Auglied,
Und der Jünger einer erblickt' ihn, und trug ihm ein Küssen
Zu und legt es unter sein Haupt, das schon zum Schlafe sich neigte.
Und der Göttliche schlief. Wie lag die ruhende Liebe
Vor dem betrachtenden Auge des stillen Johannes so schön da!
Und vor deinem Petrus ... Er lag auf der Linken. Die Rechte

Hatte

Hatte die Stirn bedeckt, und sank nun herunter zur Linken,
Wie wenn er, glaube nur, sanft im süssen Traume dem Kranken
Oder dem Muthlosen rief, erhob er sie einmal und legte
Schweigend sie wieder. Noch troff der Schweiß von der ruhendē Stirn' ihm,
Und Johannes bückte sich über ihn hin, mit dem Schweißtuch
Leise die Stirn' ihm zu trocknen, und die rosenröthliche Wange;
Aber der Himmel begann, in Wolkennacht sich zu hüllen —
Und durchs Dunkel herab ergoß sich ein heulender Sturmwind,
Und es wankte das Schiff; Die Schiffer sahen sich bleich an,
Schneller schwellte sich schon zur hochaufbrausenden Woge
Die sich kräuselnde Schaar der kleinen rauschenden Wällen;
Da war sie schon die donnernde Wog', und stieß auf den Nachen,
Der den Allmächtigen trug, der ruhig schlummert im Sturme! Zwar

Zwar ihm strömten zurück die trocknern Locken vom wehen
Des herwirbelnden Windes; Doch weckte vom eisernen Schlaf ihn
Nicht das Steigen und Sinken des wiegenden Nachens, kein Sturmhauch!
Nicht das bange Geschrey der blassen, zitternden Jünger.
Aber nun kam sie von neuem die todherrauschende Woge,
Stürzte, so wähnten sie, schon mit Donnergetös auf das Schiff ein,
Und es erscholl aus Einem Mund': Erwache! Wir sinken! Wir sinken!
JEsus erwacht. Es wehte der Sturm den den Odem zurück ihm,
Und die kühnste der Wogen wollt' auf ihn stürzen . . . Verstumme!
Rief er — Sie stürzte zurück — Er stand, und gebot mit der Rechte:
Lege dich! Wasser! Sey flach! Sey helle Himmel, und Sturm schweig!
Und es gehorchte der Sturm; Es sanken die Wogen, ein Spiegel
Ward, er redete noch, der See, und heiter der Himmel —

Wolkenlos das Gebürg'; Der siebenfarbigte
Bogen —
Glänzt' und verschwand im Beginn — Der
Sonne zitternder Goldstral
Röthet die feuchten Gebürg' und färbt den
fallenden Tropfen
Von dem ruhenden Blat entwurzelter Bäu-
me; Kein Haar mehr
Regte sich! Tiefes Erstaunen — Wie hef-
tet's die schauenden alle
Auf den Gebieter, der ruhig nun sprach:
Zu furchtsame Schüler!
Und die zerstreuten Kahnen sie eilten alle
zum Nachen
JEsus herbey — Und alle riefen: Wer ist
er? Wer ist er?
Dem der Sturm gehorcht? Ist hier die zür-
nende Gottheit?
Oder Erbarmen — Der Mann, der Naza-
räer, wer ist Er?

3.

Zween Blinde.

Auch zween Blinde vernahmen den Ruf
des grossen Erbarmers,
Hörten des Kommenden Fuß und ahndeten
Freuden des Anschauns.
JEsus, riefen sie laut, und entrissen dem
Führer die Hände,
Streckten sie JEsus entgegen, zitterten:
JEsus Meßias!
Ach! Erbarme dich unser . . . Er schwieg
und eilt in das Hause,
Sich zu entziehen dem Volke, dem Lärm
der rühmenden Folger . . .
Aber sie eilten ihm nach die Blinden durch
das Gedränge . . .
JEsus, riefen sie immer, o führt uns,
führt uns zu JEsus!
Und man führte vor ihn die Licht=verlan=
genden. Lammsanft
Sah' der Erbarmer sie an, und fragte sie:
Glaubt ihr; Ich könne

Werde

Werde thun, was ihr wünscht? . . . Wir glauben an Dich, o Erbarmer!
Ja Du kannst es und willst! Erleuchten wirst Du uns beyde!
Dankend blickte der HErr zum Gebeth-Erhörer gen Himmel . . .
Rührte die Glaubenden an — Nun, wie ihr glaubet, gescheh Euch!
Licht war die Finsterniß schnell; Sie sahen beyde mit Einem
Unbeschreiblichen Blick — Ach sahen JEsus, nur JEsus . . .
Wollten sprechen und nicht, die Hand ihm küssen, und konntens
Vor Erstaunen auch nicht; Sie neigten sich hin — Doch zu voll war
Seines Preises ihr Mund, noch voller ihr Herz; Sie verstummten;
Aber JEsus gebot: Entfernt euch schweigend — und eilt nun
Andern Gegenden zu, und laßt hier niemand es wissen,
Was ich euch that . . . Sie sahn ihm ins Antlitz, wollten ihn flehen
Um Erlaubniß bey ihm zu seyn, und stets ihm zu folgen . . .

Aber sein Wink gebot die Entfernung. Sie giengen und glaubten
Kaum, daß sie giengen; Der Führer wartete draussen; Sie sahen
Sein Erstaunen, und bebten; Er bebte mit ihnen. Zu Stumm war
Von Frohlocken ihr Herz. Sie konnten die Macht der Erbarmung
Sprechen nicht aus, verschweigen noch minder; Sie eilten und riefen
JEsus Freundlichkeit aus: Uns, uns hat JEsus geholfen!
Dunkelheit deckte den Blick; Nun sehn wir die Sonne; Wir sehen
Himmel und Erde, denn JEsus, ach! JEsus berührte die dunkeln
Augen! Die Nacht sank.. JEsus.. Er stand vor dem schauenden Blick da!
Eilet! Eilet zu JEsus, wen Elend drückt, und ruft ihm,
Schwieg er Augenblick' auch, antworten wird er! O ruft ihm
Alle Leidende nach! Er hilft, der Erbarmer, wie GOtt hilft.

---

4. Die

4.

Die Geiselung JEsu.

Folge dem Duldenden nach, mein banger Geist, und verlaß nicht
Einen Augenblick ihn, und siehe, was unter der Geisel,
Und mit welcher Geduld, mit welcher Liebe der Sohn litt!
Schau! Sie führen ihn hin in die Folterkammer der Heyden!
Schweigend schaut er sie an, und schaut zum Vater im Himmel
Schweigend. Aber in tiefer Stille bethet die Seele,
Strebt der hellern Zukunft, strebt dem grossen Gedanken
Von dem ewigen Heil der tausendmal tausend entgegen,
Die ihm der Vater geschenkt, der ihn durch Leiden zum Mittler
Des gefallnen Menschen-Geschlechts von Ewigkeit weihte.

Um ihn her stand staunend die Menge;
Der Taumel der Hölle
War itzt über sie ausgegossen ... Sie scherzten um JEsus.
JEsus hörte sie scherzen, und schwieg, nur Einmal entsank ihm
Eine Zähre des Mitleids. Engel, ihr saht sie entfallen,
Neigtet euch anbethend hin, und durftet nicht euerer Thränen
Eine dahinab weynen, wo seine göttliche hintroff.
Nun ergriffen sie ungestümm ihn. Doch fühlten sie Schauer,
Wie noch nie sie empfanden, und wußten nicht, was sie empfanden —
Sahn sich an und betäubten sich wieder — und reissen die Kleider
Schneller ihm ab, und lachen und zittern, und lachen und werfen
Weg sein Obergewand, noch feucht vom nächtlichen Schweisse,
Den der einsame Dulder in dir, o Gethsemanah schwitzte,

Noch vom Blute befleckt, das aus dem Antlitz der Jammer
Seiner Seele heraustrieb, als er die Sünden der Welt sah.
Näher zur Säule stossen sie ihn. Schon rasseln die Ketten
Fürchterlich an ihm herunter, und mit dem Rasseln erhub sich
Ein Gemürmel der Menge; Der Blutverlangenden Neugier
Pochte das Herz! Sie stand auf den Spitzen der wankenden Füsse,
War gehefteter Blick. Voll Mitleid und Ernst sah JEsus
Dem Soldaten ins höhnische rohe Gesicht, der die Hände
Hart und fühllos ihm band, und nun an der Säule heraufzieht!
Und von den fallenden Locken des goldnen bräunlichen Haupthaars
Nacken und Schulter entblößt, und um den schwebenden Körper
Eine Kette noch zog der Schmerzen Zückung zu zäumen.

Unterdeß schwangen die Knechte, die Kraft
des Schwunges zu prüfen,
Schon den geschärften Sporn der luftzer-
schneidenden Geisel...
Zitternd und nackt schwebt JEsus Christus
gespannt an der Säule,
Daß sein äusserster Fuß nur kaum die Erde
berührte.
Wuthvoll schnauben sie alle, nun den sich
krümmen zu sehen,
Bluten zu sehen den Mann, den ganz Ju-
däa mit Palmen,
Mit Hosanna begleitet, den — grossen Tod-
tenerweker!
Doch ein Schauer ergriff sie noch einmal.
Die Donnerstimm': **Ich bin's.**
Die am Bache der Zedern sie niederschleu-
derte, scholl noch
Einmal dumpf in die Seele zurück; Doch
JEsus sprach: **Ich will leiden.**
In der Tiefe der Seele nur hörbar dem
ewigen Vater.
Einen Augenblick nur verstummte die Zun-
ge der Spötter,

Und

Und von neuem wachte die Wuth in der eisernen Brust auf,
Da sie gebunden mit Ketten den Todtenwecker erblickten,
Und Pilatus Gesinde von allen Seiten herbeylief,
Voll Erwartung und Schauer die Brust. Sie schwiegen und schauten
Gegen den Hochaufgespannten, und schauten gegen die Männer,
Die um ihn standen, bereit auf den Wink des horchenden Hauptmanns,
Dem nun winkte Pilatus, bis auf den Tod ihn zu geiseln . . .
Aber — nun wende dich weg, o bebende Seele! Sie heben . . .
Seele, wende dich nicht . . . Du hörst die Schwünge der Geisel
Und den eisernen Schlag, daß die wiederhallende Brust bebt,
Daß zerschmettert das Herz herab zu sinken beginnet . . .
JEsus! JEsus! Ich sinke! Ihr Verruchten! Treff' Euch der Donner!

Euch zermalm' er den Arm, der schlägt, und sich aufhebt und fortschlägt.
JEsus! Wie kann ich Dich sehn! Ach! auszuhalten vermag nicht —
Diesen Anblick mein Herz, nicht den Gedanken zu tragen,
Der wie Läst' auf Läste die Seele drücket: Für mich auch
Sank vom Himmel herab zu dieser Tiefe mein Schöpfer . . .
Stummer beth ich Dich an! Hier schwebt des Unendlichen Langmuth
In der blutenden Sündergestalt zergeiselt wird sie und schweiget!
Er — der Richter der Welt — O JEsus . . mir schauert Entsetzen
Durch mein bebend Gebein . . . Sie schlagen, und schlagen und Blut quillt . .
Tröpfelt am aufgerißnen Fleisch! Aus zerschnittenen Adern
Strömt herab auf die Erd'. Aufschwillt der Rücken! Sie schlagen
Immer noch fort! Die Engel verstummen und weynen. Nur Menschen

Lachen! Doch zittern auch Menschen! Auch
Römer wenden ihr Antlitz,
Und der göttliche Dulder seufzt für die künftige Zeugen
Seiner Liebe zum Vater mit stillen unsterblichen Thränen!
Aber doch zittert sein Fleisch und jeder Nerve! Wie Glut heiß
Ist der Rücken, Rücken nicht mehr, wie
der Tod sein Antlitz,
Das ein Frühling sonst war, wie die Sonne
leuchtet' auf Thabor...
Und es strebte zurück, der Odem, so schnell
ihm sein Herz schlug,
Hieng, wie des Sterbenden Odem nur schwach
im sich krümmenden Halse...
Und sein Auge war Nacht... Ich sinke...
Sie schlagen noch dreymal,
Dreymal wütender noch; Die Engel beben!... Pilatus
Winkte dem Hauptmann, und Er den eisernen Fäusten! Sie ruhten,
Hängten die Geisel in Blut getaucht und
triefend vom Blute

An die Säul, und eilten zu lösen ihn von
dem Marmor ...
„Sterben wird er — versinken" ... So dach-
ten sie selber, denn todtblaß
War sein Antlitz; Blauroth, dürre die Lip-
pen! Die Zunge
Lechzte; Sichtbar war des Herzens Zit-
tern! Wolken
Hiengen vor seinem Aug, und von der sin-
kenden Stirn troff
Kalter Schweiß ... Die Rechte vom Seil
beschnattete Hand sank
Krampfigt herab ... Die Linke nach ihr ...
Sie hielten, und durften
Kaum ihn halten den blutigen Rücken, da
sie die Kette
Lösten, die ihn umschlang ... Er wollte
sinken, ihm däuchte
Alles schwebend um ihn in trüben fliehen-
den Wolken ...
Und das Getös der rufenden Menge war
sterbender Schall ihm,
Und Gezische von fern ... Nicht auszuspre-
chen, zu dulden

War

War der entsetzliche Schmerz kaum . . .
Gehen wollt' Er und konnte
Gehn nicht, stehen noch kaum . . . Sie hielten ihn, daß er nicht hinsank,
Und den Wankenden lachte die auf ihn schauende Schaar an.
JEsus sahe zum Vater; Nun wankt' Er nicht mehr, nun steht Er . . .
Wischt mit zitternder Hand vom blassen Antlitz den Schweiß weg,
Der auf die Erde troff, (die einst entfliehen vor Ihm wird)
Legte sie dann auf die Brust, wo Blut von der Schulter herabquoll.
Starr und erstaunt steht um den schweigenden JEsus die Menge . . .
„Wie Er steht und verstummt, Er, der die Todten sonst weckte?"
Spottete lächelnd der Spott; Doch floß auch manche heisse
Zitternde Zähre herab vom Auge der schweigenden Edlen,
Die ob sie wachten, träumeten, lebten, stürben, nicht wußten.

JEsus schweigt noch immer, und sieht mitleidig die Geisler
Und die Spötter um ihn, und sieht die Edleren alle,
Bethet für alle zum Vater: Erbarme Vater dich aller!

V.

Oden

und

poetische Briefe.

I.

Ode
an
Herrn Canonicus
BREITINGER.

Den 10. October 1770.

In dem glänzenden Chor, welchem die Dankbarkeit
Opfer bringen mich heißt, unter den redlichen,
Die mich frühe schon liebten,
Und mit huldreichem Blicke mich,
Da ich Knabe noch war, da noch mein leichter Fuß
Immer hüpfte, schon da väterlich angesehn,
Und mich sanft auf den stillen
Weg des Nachdenkens hingelockt, Bist,

Bist, o Breitinger, Du einer der glänzend'sten,
Ja der erste bist Du!... Nein, ich vergeß ihn nicht,
Jenen zärtlichen Gunstblick,
Den entgegen Du mir gesandt,
Jenen Händedruck nicht, voll von Ermunterung,
Voll gewinnender Kraft, da ich das erstemal
An dem Schoosse der Mutter
Dich, vor Neunzehen Sonnen, sah'.
Jene Zärtlichkeit nicht, die mich zum Ernste rief,
Da mein irrender Fuß Arbeit und Lehrer floh;
Deinen Vaterblick sah' ich,
Gieng und weynete Stunden lang;
Wachsam zielte Dein Aug immer auf mich; Wie oft
Kam ich horchend zu Dir! O wie viel lehrtest Du,
Was kein andrer mich lehrte,
Mit der Stimme des Freundes mich!

Ja

Ja der erste warst Du, der mir mein Aug
entwölkt',
Und die Lichtbahn mir wieß, die zu der
Wahrheit führt,
Du der erste, der meinem
Geist Empfindung des Schönen im
Wahren gab, den Geschmack lenkt' und ge-
staltete;
Jener verdrängteren Zahl hellerer Denker,
die
Mit Gefühl Wahrheit und Tugend
Schweigend ausstreun, mich zugeführt;
Warst's, dem der Gedank' hell in die Seele
kam,
(O Dich seegnet mein Herz) stille vorbey-
zugehn
Hohe glänzende Schulen,
Ferne hin an Germaniens
Gränze, Spalding zu sehn, und da im
Ruheschoos
Auszubilden mein Herz, da mit geöffnetem
Blick die hellere Kenntniß
Aus ihm selber zu trinken, und

Weg-

Wegzuleuchten die Nacht menschlicher Lehren, die
Gottes Wahrheit umwölkt. — Wie ihr da Nebel floht
Lichtgedanken ihr eiltet
Von des Denkenden Lippen weg
Tief ins horchende Ohr! Sanfte Bescheidenheit
In des Weisen Gesicht, o wie viel lehrtest Du,
Stille Prüfung des tiefen
Forschers Deinen Bewunderer!
Was ich bey ihm genoß — Alles dieß dank ich Dir,
Lehrer, Führer und Freund! ... Liebevoll nahmest Du,
Da am glücklichsten Tage
Meines Lebens ich wiederkam
In den sinkenden Arm meines schon sterbenden
Vaters, (den mir der Hauch Gottes zurücke gab
Sieben Jahre) da nahmst Du,
Wie ein Vater den Sohn, mich auf!

Liebt den ähnlichsten Freund liebet sein
Freund ihn mehr,
Als Du Lavatern liebst! . . . Liebe nur
kann er seyn,
Jener einsame Kummer,
Daß ich täuschendem Schimmer folg',
Und der Wahrheit entflieh, „ wenn ich die
ewige
„ Kraft der himmlischen Lehr' allen Jahr-
hunderten,
„ Auch den fernsten verkünde,
„ Und allmächtig den Glauben nenn',
„ JEsus immer sich gleich; Nenn ich den
himmlischen
„ Geist das ewige Loos auch der entfern-
testen
„ Gottesehrer in Christus!
„ Jenen göttlichen Schöpfergeist,
„ Der die Seher des Herrn fern in die Zu-
kunft riß,
„ Oder Himmel verschloß, oder Gesundheit
sprach,
„ JEsus wieder vom Tod rief;
„ Jenes Pfand der Verherrlichung

„Nationen verheiß', jedem, der kindlich-
froh,
„Der voll Einfalt vor GOtt, göttliche
Wahrheit, Dich,
„JEsus Christus, umfasset,
„Gern Dir lebte und stürbe Dir."
Edler Kummer nur ist's, werth des Gesan-
ges; Wie,
Wie vergelt' ich ihn Dir? Niedriger Dank
wär es,
Schwarzer, kriechender Undank,
Spräch' ich, wie mein Gewissen nicht;
Lieben wirst Du mich stets, irr' ich mit
Redlichkeit,
Zorn wär', Haß wär dein Blick, spräch
aus Gefälligkeit
Deine Wahrheit ich Dir nach;...
Dir gebühret ein rein'rer Dank...
Dir gebühret der Wunsch eines Dich ehren-
den
Herzens, das Dich umfaßt: „Lebe noch
lang bey uns,
„Fördrer griechischer Weisheit!
„Licht und Ehre des Vaterlands!

„Deiner

„Deiner Arbeiten Frucht siehe noch einmal in
„Bessern Jünglingen sie! — Bis die Entwürfe, die
„Manche Mitternachtstunde
„Deine Seele durchwandelten,
„Nicht Entwürfe mehr sind: — Enkel noch sollen Dir
„Danken! Glänzender soll bald in dem Lehrsaal Dein
„Theurer Namen und ewig
„Stehn du Schulenverbesserer;
„Wann Du dieses einst schaust; — Und nun der Nebel noch
„Von des ewigen Bunds göttlichen Schriften sinkt,
„Hast Du schnell und getreu sie
„Aus der röheren Muttersprach'
„Umgegossen in Licht; — Alsdann erhebe Dich,
„Jeder Menschlichkeit frey, über den Staub hinweg
„Zu dem Quelle der Wahrheit,
„Voll des himmlischen Geistes hin!

2.

Ode

an

BODMER.

Nicht Dich singt itzt mein Lied, Sänger des Noah! Nicht
Schönheitkenner Dich! Nicht, Leuchte der Dichtkunst; Nicht
Dich, Vertrauter der Weisheit!
Dich nur, Vater der Jünglinge!
Zwar Dein hoher Verstand wäre des Liedes werth!
Deiner Urtheile Licht scheuchet die Finsterniß,
Und des Vorurtheils Trugglanz
Schnell vom Auge des Hörers weg!

Zwar

Zwar Du öffnest mein Aug, Schönheiten
da zu sehn,
Wo die Tugend auch ist! Leitest der Muse
Schritt;
Schneller geh ich und sicher,
Wo dein Finger den Pfad mir weist!
Zwar erhebt dein Gesang über den engen
Kreis
Blöder Tugend mich weg; reißt in die gol-
denen
Gottestage zurück mich;
Und mir schwillt dann mein Herz empor!
Mächtig zittert mein Mark, seh' ich den
Lastergräul,
Den Dein Noah mir sah, wo ihn der Se-
raph führt;
Mächtig bebt mir die Seele,
Zeigt dein schöpfrischer Geist mir die
Hoch vom Himmel herab stürzende Wasser,
den
Rachewinkenden Stern, steigender Fluten
Wuth,
Und die dumpfere Wehklag
Jener schrecklichen Sünderschaar!

Aber, Freude, du kehrst schnell in das Herz
zurück,
Wenn des Dichtenden Licht über der Fluten-
Wuth
In der schwebenden Arche
Mir die bessern Geschlechte zeigt.
Dann, dann zürnet die Brust, seh' ich die
Säuglinge
Blöder Musen um Dich; hör ich Germa-
niens
Unverzeihlichen Muthwill!
Hör ich die spottende Knabenschaar!
Dann ergreif ich den Kiel, tauch' in die
Wahrheit ihn,
Wegzuleuchten die Nacht, die um der Rich-
tenden
Stirne schwebt; Doch sie flieht nicht!
Nein! sie hören die Wahrheit nie!
Nachwelt! Sehen wirst Du! Hören die
Wahrheit; Du
Wirst das grosse Gedicht meiner Bewunde-
rung
Zu Homerus und Klopstok
Stellen, zu den Unsterblichen!

Doch

Doch dich sing ich itzt nicht, Sänger des
Noah! Nicht
Schönheitskenner Dich; Nicht Leuchte der
Dichtkunst; Nicht
Dich, Vertrauter der Weisheit!
Dich nur, Vater der Jünglinge!
Dich, Dich wählt mein Gesang! O wie umfaß ich Dich!
Wie erhebt Dich mein Lied! Leihe mir selber der
Dichtkunst lebende Farben,
Nur die Farben der Wahrheit mir.
Väterliche Geduld! Sanftmuth und Weisheit im
Tadel! Weisheit im Lob! Heiterkeit! Lockender
Blick der zärtlichen Liebe!
Sanfter attischer Tugendscherz!
Stiller, flammender Ernst wider das Laster im
Sanften lichtvollen Aug! Freyheits-Vertheidigung
Von des Ruhigen Lippen!
O was lehrtet ihr, Tugenden,

Eure Zeugen! Was uns, horchende Jünglinge?
Wir, wir faßten sie auf; voll von Entschliessungen,
Voller Freude, voll edler
Triebe giengen wir weg von Dir!
Niemals sahe Dein Aug mit dem entfernenden
Blick des Stolzes uns an! Höhere Weisheit, Du
Schrecktest niemal die Schwachen,
Die die Tugend nur suchten, weg!
Liebreich eilte Dein Aug, eilte die sanfte Hand
Uns entgegen, Dein Mund redete brüderlich!
Deiner Einsamkeit Wollust
Vater, opferst du Jünglingen!
Mein bewunderndes Herz jauchzet itzt Dank Dir zu!
Mich auch lehrtest Du, mich! lehrtest die seeligen
*Hessen Weisheit der Tugend!
Für die Seeligen dank ich noch!

Weis-

* Die Brüder Heinrich und Felix Heß, verstorbne Herzensfreunde des Verfassers.

Weisheitlehrer sind itzt, die du einst bildetest.
Tugendlehrer sind itzt, die Du einst bildetest.
Deine Söhne, sie glänzen
Wie Gestirn' um Dich, Vater, her!
Welche leuchtende Zahl! Vaterland! Vaterland!
Neige die Stirne vor ihm! Vaterland! Vaterland!
Zähle, kannst Du sie zählen? —
Alle, die er gebildet hat?
Aber bang wird mein Herz! Mitternacht stürzt auf mich!
Bodmer! sterben wirst Du! wandelst am Grabe schon,
Blüht Dein Angesicht gleich itzt
Wie des Frühlinges Blumen noch!
Doch, frohlocke mein Herz! Sonnenlicht strömt auf mich!
Nein! Nicht sterben wirst Du! Wiedersehn! Wiedersehn
Werd' ich bey den Verklärten
Einst bey Joseph und Noah Dich!

3.

An den Herrn Professor RAMMLER in Berlin.

O Du, der sicher jenen erhabenen
Gesängen nachfliegt, die der Unsterblichkeit
Horatz und Pindarus einst sangen,
Horche herunter von deinen Höhen

Nach

Nach eines Jünglings rufender Bitte! Horch,
Was Dich ein Bruder, der Dich bewundert und
Der Deinem harmonieenreichen
Dichterflug ehrfurchtvoll nachzustreben

Umsonst sich mühet, Sänger der Könige,
Der Fürsten Lehrer! Horch, was sein warmes Herz
Dich vor den Hörern Deiner Lieder
Bitten ihn heißt und erhör die Bitte!

„Noch mehr von GOtte, noch von der Tugend mehr
„O Dichter sing uns! Keine Gesänge mehr,
„Die Götterfabeln und der Hölle
„Lügen uns mahlen! Sing Christenlieder!

„O Du, der JEsus Christus in der Krippen, und
„Der Dulder grösten, und den Versöhner sang,
„Und des verklärten GOttes Siege
„Tausendmal tausenden vorsang; Höre

„ Des Bruders sanfte Stimme der Warnung an;
„ Wie, wenn der Himmel selber Dich singen hieß',
„ Und still auf den Gesang der Engel
„ Hohe Versammlungen horchen würden;

„ So sing den stillehorchenden Deutschen, Du,
„ O Sohn der Wahrheit! — Leihe der Vorsicht nie
„ Der Götzen Fabelnamen mehr; Denn
„ Satane waren der Heiden Götter!

„ Es ist nur Ein GOtt! Einer nur, wenn wir flehn,
„ Und, wenn wir dichten, Einer! Jehovah nur!
„ Nicht Jupiter und nicht Apollo,
„ Schanden der Menschheit, sie sind nicht Götter!"

Bey ihrem Namen zittert des Christen Mark!
O Jesus Christus! Thaten des Ewigen,
Die dürfen deine Jünger nennen
Heydnischer Gräuel erhabene Thaten?

Freund

Freund! Du erröthest? — O ich umarme
Dich,
Weil Du nicht zürnest; weil Du entgegen
mir
Zuerst mit Deinen offnen Armen
Fliegst, und Willfahrung mir liebreich
lächelst!

Ich habe das unaussprechliche Vergnügen, den Leser zu versichern, daß der rechtschaffne Mann, an den ich diese Ode gerichtet, und in der Handschrift gesandt habe, dieselbe mit einer Güte aufgenommen hat, die mehr als eine besondre Ode verdienen würde.

4.

An
Herrn Professor
BASEDOW
in Altona.

Den 16. April, 1771.

Als
Er unter der Last der Arbeit bey seinem
Elementarwerke seufzete. *

Sinke nicht unter der Last der Geist zer-
reissenden Arbeit,
Völkererleuchter und Held!
Vater der Väter, und Mütter, und Freund
der blühenden Jugend!
Mannlich vollende den Lauf!

Trage

* Dieses, mit allen seinen unausweichbaren Unvollkommenheiten dennoch in seiner Art einzige, mit allen bisherigen Erziehungswer-

Trage noch weiter sie fort, die lichtverbreitende Fackel,
Durch den dämmernden Pfad!
Brenne sie weg die Gesträuch', und geh durch die Flammen! Dein Fußtritt
Trete zu Asche sie schnell!
Aus der zertret'nen Asche soll schnell im Frühling empor blühn,
Der den zögernden winkt,
Die am Fusse des Bergs auf heissen, sandigten Wüsten
Irren, oder nur stehn.
Hand in Hand, wie seh' ich sie eilen, die Aeltern und Kinder,
Auf den leuchtenden Pfad,

Der

ken unvergleichbare Werk ist nun, da ich dieß herausgebe — wirklich vollendet. Dank, lauter, von keiner Stimme des Neides, des gerechten und ungerechten Tadels zu übertäubender Dank sey dem unermüdeten Fleiße des Verfassers — Oder vielmehr Dank dem, der ihm Muth und Stärke zur Vollendung gab.

Der vertraulich sie führt zur Menschen-
freundlichen Weisheit,
Und zur Tugend und Ruh!
Eile, vollende den Lauf! Dir jauchzen
seegnende Stimmen!
Muth, und Sieg, und Triumph!
Eile, vollende den Lauf! Dir jauchzen die
weiseren Enkel
Dank in die Ewigkeit nach!
GOtt winkt Seegen Dir zu! Verzage nicht,
GOtt wird vollenden,
Was er anfieng in Dir!
Ist es vollendet, so schwing auf den eilen-
den Wagen Dich; Trage
Tugend und Weisheit dahin,
Wo die Mutter der Völker, der weisen Leh-
rerin, hin, wo
Catharina Dich ruft!
Daß vom Fusse der Alpen, bis fern an
Rußiens Gränze
Leucht' und erwärme Dein Licht!
Dann Geliebter komm noch, noch eh' mein
Auge der Tod schließt!
Komm, und umarme noch mich!

Auszuruh'n von der Last, und von der Flamme der Arbeit!
Komm, und vollende Dich selbst!
Bruder, komm an mein Herz! Mich stärke Dein siegendes Beyspiel!
Ach, sonst ermüdet' auch ich!
Von der Unsterblichkeit, komm, von jenen Wonnen des Himmels,
Anzuhören mein Lied!
Anzufachen die Glut für JEsus Christus! O eile
Fern herüber zu mir!
JEsus Christus allein sey deine Weisheit, und meine,
Unsre Liebe nur Er!
Werd ich ihn auch noch erreichen, erflehn den seeligen Tag noch!
Hand in Hand hier mit Dir,
Ihn, das Leben der Leben, Ihn anzubethen mit Einer
Seel und glühender Lipp',
Anzubethen das Lamm, das weg die Sünde der Welt trägt,
Finsterniß, Elend und Tod!

Mit

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit zu freun mich mit Dir, des Sohns, der Licht uns herabstralt,
Tugend, Unsterblichkeit, Heil!
Wird es mein Auge noch sehn, aus deinem Munde, Geliebter!
Noch vernehmen mein Ohr:
Daß Du geniessest das Licht, die Kraft, die Liebe des Glaubens,
Jener goldenen Zeit?
Daß Du Sie träufelst auf mich, auf tausend Zweifelnde träufelst
Jene Wonne des Geists,
Die von Aeon zu Aeon mit unerschöpflicher Fülle
JEsus Meßias entströmt!
Dieß? O werd ichs noch sehn? Wirst du sie verkündigen, Freund noch,
Christus allschaffende Kraft,
Die am Throne den Seraph mit Gottes Gedanken und Licht tränkt,
Und den Christen am Staub',
Die die Sonne sich rief und Würmer bildete? Leben
Und Genesungen spricht?

Alles allezeit allen allein war, und ist noch
und seyn wird,
Ewig des Glaubenden ist?
Werd ich, Freund, es noch sehn? Wird diesen
Triumph noch mein Glaube
Von dem Meßias erflehn!
Ja, wenn Deine Seele mit meiner, mein
Flehen mit Deinem
Eine Stimme nur ist;
Ja, ich werd' ihn erflehn! Triumph! Ich
fühle von fern Dich!
Dann, dann schließ ich mein Aug.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

5.

An
Herrn Professor
Nüscheler.

Warum verweilst Du, immer so schüchtern, nur
Bey der für deinen Geist zu geringen Müh',
Uns Dichter Albions und Wahrheitlehrer,
Weisheit der Griechen uns darzustellen?

Bist Du nicht selbst ein brittischer Dichter? Du
Nicht stark genug, die göttliche Wahrheit uns
Für jedes Zweifels, jedes schlauen Spottes
Anfall zu schützen? Und hat Plutarch Dich

Nicht

Nicht lange schon gelehret, Die Weisheit uns
Mit eignem Munde stärker zu lehren noch,
Als er, der JEsus Christus Gottes-Weisheit,
Euch nicht, ihr Schriften Jehovahs kannte?

Gedanken deines Geistes; Empfindungen,
Die Deine Brust fühlt; Sprich der Unsterblichkeit
Sie alle aus in deiner starken Sprache;
Freund, und erhebe Dich gleich den Helden

Brittanniens, Die ferne vom Meergestad
Herüber zu uns glänzen! O leg nun weg
Den Schleyer der Bescheidenheit und sey uns
Lang noch ein Beyspiel der Urverfasser! *

* Mein Freund' hat bereits angefangen, meinem Wunsche zu entsprechen.

6.

An
Herrn Pastor
BRUNNER
in
Moscau.

Unabsehliche Länder zwar trennen uns beyde! Das Rauschen
Zahlloser Völker ertönt
Mit der Königsstädte Tumult, und tausendmal tausend
Stimmen durchkreuzen die Luft,

Zwischen den klopfenden Herzen der ferne
redenden Freunde,
Zwischen der Liebenden Ohr!
Aber die Herzen verstehn Dich doch beyd'
im grossen Tumulte,
Sprache des sanften Gefühls!
Giessen sich doch in einander durch Nationen
hinüber,
Sind unzertrennbar sich doch!
Würden noch Meere sich zwischen sie drängen,
und führte der Himmel
Fern an die Pole sie fort;
Dennoch sprächen sie sich vertraulich von
Pole zu Pole,
Still und nur hörbar sich selbst,
Und verstühnden sich ganz! Allgegenwärti=
ger Himmel
Immer vereinigst du sie!
Eine Flamme der Lieb' und Einen Sinn in
sie beyde
Stralst du, o Sonn', in sie doch!
Aber nicht immer wird das Rauschen der
Völker, nicht immer
Zwischen uns Städtetumult

Heeredonner ertönen, nicht immer werden
uns Länder,
Wüsten trennen und Flüß';
Einst wird der Tag noch die Erde beleuchten,
der friedlich die Hände
Wieder zusammen uns fügt,
Niederneigt auf mein Auge Dein Aug, und
den dürstenden Lippen
Darreicht den kühlenden Kuß!
Bald wird ein eilender Wagen den röhern
Söhnen der Erde
Fern von dem Quelle des Frosts
Neben Trophäen vorbey, mit Deiner Dally
vergnügt Dich
Wieder entführen ins Land,
Wo kein Kriegerstahl blitzt, wo keine Drom=
mel, kein Donner
Ferner Kanonen dem Ohr
Ungewißheit und Angst der Niederlage her=
beyführt;
Führen ins glückliche Land,
Wo die Freyheit Dir ruft, Die Freund=
schaft froh Dich erwartet,
Freuden mit jeglichem Tag

Für

Für Dich sammelt und schon des Wieder-
sehns Jubel sich träumet;
Führen ins ruhige Thal,
Wo des neuen Hirten, wo Deiner, mein
Brunner mit Sehnsucht
Eine Heerde dann harrt!

7.

Mein Werden.

Auch mich seyn hieß Er, Er den kein Namen nennt!
Es quoll sein Leben hin in der Erde Staub,
Und ich, ich ward; Ich bin und lebe!
Aber! wie ward ich, und wie begann ich?
Zu dunkle Nacht deckt Dich, Du mein erstes Seyn!
Dich meines Werdens seeligsten Augenblick!
Wer will, wer darf die Nacht herauf sich
Drängen? Zum Licht wer empor sich wagen?
Des Todes Schauer strömten herab auf den,
Der sich der Wolke nahte, wo GOtt Gericht,
Wo Er Versöhnung sprach; Des Vorhangs
Wallender Saum lag am Zederboden
Und deckt vom hohen Tempelgewölbe her
Jehova's Goldthron*! Ach! Es entschwebt' ihm nie
Ein einziger nur matter Lichtstral
Durch die Gewebe des dichten Vorhangs!

* Die Bundeslade.

Wie schnell zerstäubt wär' jeder von Erde-
staub,
Der ungeweiht sich hätte hinzugedrängt!
Durchbort hätt' ihn ein Pfeil des Blitzes
Unter ihm wäre die Erd' erbebet!
Der Lichtblick Gottes! Ach! wie er tödtend
war!
Wie blutet' ihm dem beßten der Könige, *
Wie war zerrissen ihm die Seele,
Vor dem erstarrten zu Perez-Usa! **
Zurück ins Lustland, das dem Erschaffer
Staub
Zum hohen Tempel seiner Unsterblichkeit,
Noch unentweyhten gab, zurück, wo
Seinem Geschöpfe der Schöpfer Hauch
gab,
Wo hie bin ich! Dem Staube, der los
sich riß,
Bestralend GOtt rief! Ach! in das Won-
neland ***
Zurück, wie durften sie, die Sünder
Sehen und leben! zu laut sprach Gottes

* David.

** Der Ort, wo Usa plötzlich starb, weil er sich an der Wohnung Gottes vergreifen wollte.

*** Eden.

Gewitterwolke! Donnervoll strömte sie
An Edens Pforte Flammen und Rauch umher!
Der Cherubsrosse Schnauben schnob dem
Nacken der fliehenden nach! Der Sturmwind
Zu zürnend rauscht er mit des Verfolgers Wuth
Das bleiche Paar an! Nicht ein Gedanke stieg
Empor in ihre Seele, nur noch
Einmal zu sehn in des Werdens Urland!*
Gewitterschreken, wie die von Eden her!
Zermalmungsschauer, wie von der goldnen Lad'
Und aus der Nacht des Heiligthumes
Strömten und zitterten — drohn dem Fluge,
Der sich emporschwingt zu der bewölkten Höh',
Aus der der erste Tropfen des Lebens floß,
Ins tiefe Thal der Todeserde,
Die mein Gebein und mein Fleisch und Blut ward.

VI.

* Ins Paradies.

VI.

An
alle Herren
Buchhändler
in
der Schweitz
und in
Deutschland.

Hochgeehrte Herren!

Solltet Ihr es einem Euch wenigstens dem Namen nach nicht ganz unbekannten Schriftsteller übel nehmen können, wenn er ein kurzes Bittschreiben an Euch abgehen läßt?

Nein — wenn Ihr allenfalls auch nur in wenige von den unzähligen guten, mittelmäßigen und schlechten Büchern, die Euch Jahr aus Jahr ein durch die Hände gehen, nur einen einzigen Blick geworfen habet; so werdet ihr gefunden haben, daß es nichts unschickliches ist, wenn ein Mensch den andern bittet — einem dritten nicht vorsätzlich zu schaden.

Unmöglich also werdet Ihr mir es verargen, wenn ich Euch mit gegenwärtigem öffentlich bitte, meiner Verleger mit dem Nachdrucke meiner Schriften gütigst zu verschonen.

schonen. Wenn ich je etwas von meinen Schriften in eignen Verlag nehme, (wozu ich jedoch voritzt noch wenig Lust verspüre) so werde ich es zwar nicht billig finden können, wenn Ihr mir durch Nachdruck meines Eigenthums Schaden zufügen werdet; Aber sicherlich würde ich es nicht ahnden; Euch keine Vorwürfe deßwegen machen, und mich auf keinerley weder unmittelbare noch mittelbare Weise an Euch zu rächen suchen, und diese Beleidigung nicht als eine Beleidigung, sondern, als eine mir nützliche Uebung der Geduld und Liebe ansehen.

Allein, wenn man andern, meinen Freunden oder solchen, mit denen ich in einem Vertrage stehe, unrecht thut, urtheilet selbst, ob es Großmuth oder Niederträchtigkeit wäre, wenn ich dazu schweigen, und mich ganz gleichgültig dabey verhalten würde?

Mit aller möglichen Freundlichkeit, jedennoch mit dem festen Vorsatz, mich künftig allem Unrecht gegen meine Verleger mit Ernst und unabtreiblicher Entschlossenheit zu wider-

widersetzen, will ich Euch, Ihr sonst in mancher Absicht verehrenswürdige Beförderer der menschlichen Erkenntniß, bitten, gegen meine Verleger Euch künftig, also zu betragen, wie Ihr, in ihren Umständen, mit Recht verlangen könntet, daß andere sich gegen Euch betrügen. —— Ich verspreche Euch an meiner Seite nichts ermangeln zu lassen, daß meine Verleger gegen Euch und das Publikum billig seyen.

Erweiset mir also die Gefälligkeit — — brave redliche Männer zu seyn, und lasset mich insonderheit, Euch den Verleger meiner vermischten Schriften den neuen Buchhändler Heinrich Steiner und Compagnie als einen redlichen, bescheidnen, billigen und allen denen, die ihn kennen, lieben Mann beßtens empfehlen.

Es würde übrigens vielleicht eine zu dreiste Zumuthung seyn, wenn ich, um die redlichen und wackern unter Euch namentlich zu kennen, die Bitte beyfügen würde, daß alle, die mir willfahren wollten, und sich dem unbewilligten Nachdrucke meiner Schrif-

Schriften zu widersetzen entschlossen wären, Ihre Ehrennamen dem Herrn Reich oder Hilscher in Leipzig schriftlich einzugeben die Geneigtheit haben mögten.

Ich bin mit aller Achtung, die Euch gebührt, und mit völliger Hoffnung, daß meine Bitte mehr als alle Privilegien bey Euch vermögen werde,

Hochgeehrte Herren!

Zürich, den 10. Junius,
1773.

Euer

ergebener Diener
Joh. Caspar Lavater.

Zürich.

Gedruckt bey Johann Kaspar Ziegler.

MDCCLXXIV.

Druckfehler.

Vorbericht, S. 10. Zeile 10. löschet aus ma-
Seit. 3. Setzet unten als eine Anmerkung: —
Dieß Denkmal war schon im Jahr 1768. fertig.
S. 106. Z. 15. Leset: Und
— 110. — 16. Streichet aus son-
— 112. — 2. Leset: Freylich dessen, was er gethan hat, war vor ihm, u. s. w.
— 136. — 22. —— nichts anders.
— 138. — 23. —— Schönere hat das menschliche Leben nicht.
— 188. — 12. —— Gradu.
— 207. — 13. —— Nicht etwa bloß in
— 208. — 18. —— diesen Verfassern.
— 211. — 16. —— Die ich den Schriftverfassern.
— 213. — 18, 19. Leset: Sagt Jesus — sagt —
— 227. — 10. Leset: Den Menschen.
—— — 16. —— ermuntert hätten.
— 248. — 8. —— die Liebe.
— 249. — 2. —— Barmherzig.

S. 251.

Druckfehler.

S. 251. Z. 11. Leset: vervollkommnen.
— 256. — 11. —— hat.
— 266. — 10. —— der —
— 275. im 5. Hexam. Lieb' statt Liebe.
— 280. im 2. —— Leset: Hörer.
— 311. Vers 6. Vaterland.
— 325. —— 2. Ohr.
— 329. —— 5. Lichtblick.

I/

XX (1+2) VI. 85
VI. 89

1. Ausg.

1/

Goed. IV, I, 261, 28.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar,

Vermischte Schriften

Bd.: 1

Winterthur (1774)

Opp. 525-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604284-1
VD18 80221327-001